Landesbibliothek Coburg (70)
022001588074

Landesbibliothek
Coburg

von Obereit.

1204
13/12.

24

Die
Natur und die Heiden
über
Steinbart.

In
Gesprächen beym Promeniren.

120h.

Erster Beytrag
zu
Steinbarts Zusätzen und Bestätigungen seines Systems der Glückseligkeit.

Und ich bin allein übrig geblieben, daß ich dir's ansagte.

Hiobs Bothen.

Leipzig,
verlegts Adam Friedrich Böhme,
1782.

B I 12/29

Coburger Landes-Bücherei

An den
Herrn Consistorial-Rath und Professor
Steinbart
in Frankfurt an der Oder.

Großer Lehrer!

Ich hatte das Glück, ein alter Freund des unsterblichen seligen Töllner's zu seyn. Desto mehr mußte es mich interessiren, daß, an seiner Stelle, wiederum ein verdienstvoller Selbstdenker den großen Gedanken faßte, einer ganzen aufgeklärten Nation mit neuem Lichte zu dienen, als den Früchten seines langen Forschens und Nachdenkens. Schon hatte Dero Glückseligkeits-System, als es mir

zu Gesichte kam, voraus so viel Aufsehen erweckt, daß ich es mit doppelter Aufmerksamkeit und Begierde erst gleichsam verschlang, dann mehr allseitig ansah, überlegte, erwog, durchgieng.

Freunde, von verschiedenem Geiste zwar, aber von einerley Zwecke, äußerten sehr verschiedentlich ihre Gedanken darüber; zum Theil auf gewaltigen Gegenseiten, in bloß philosophischen Gesichtspunkten. Denn manche starke theologische Gegenschriften gegen Ihr System wurden ihnen zwar bekannt. Aber sehr wunderten sie sich, daß fast kein Gegner, so viel sie bisher mit mir wußten, Dero Lehrgebäude von der philosophischen Seite, die ihnen sogleich als die vornehmste und fundamentale in die Augen fiel, in unserm sonst so philosophisch

seyn

seyn wollenden Jahrhunderte angegriffen hatte.

Ich hatte daher den Einfall, eine solche Unterhaltung über **philosophische** Anfangsgründe in einer Schrift zu verfassen; zwar mit aller Schärfe und Stärke, die mir möglich war; doch ohne die geringste Absicht, Jemanden persönlich zu beleidigen, indem ich gewohnt bin, einen Schriftsteller, dem eine große Partey zufällt, nur wie eine Stimme der ganzen Partey, und nur wie eine moralische Person, anzusehen und mir einzubilden.

Ich glaube also gerade so geschrieben zu haben, wie ein freymüthiges vertrauliches Gespräch unter Freunden für und gegen einen Autor, ohne Ansehen der Per-

son, es mit sich bringen kann. — Von demjenigen nun, was dem Systeme der Glückseligkeit gröstentheils noch zu mangeln schien, und am meisten geahndet wurde, sollten die Gespräche meistens einen philosophischen Ersatz abgeben. Und so bin ich dann so frey gewesen, dies Supplement einen Beytrag zu den Zusätzen und versprochenen Bestätigungen Dero Systems zu nennen. Und der wird also billig Ihnen hiemit gewidmet, und Dero Discretion Preis gegeben.

Scheint nun gleich meine Schrift, den meisten Aussprüchen nach, Dero Systeme meistentheils entgegen zu seyn; sogar in den ersten Grundbegriffen: so herrscht jedoch in der Hauptsache ein gleicher Zweck. Denn mein Beytrag zielt fast durchaus auf eine philosophische,

oder natürlich theologische Grund-Tugend, deren Wahrheit und Rechte er verficht. Das ist sonst eben nicht theologischen Styls; obwohl der erste Grund und Weg zum Christenthum, vermittelst der Natur-Theologie, vielleicht tiefer und fester als sonst zu gründen und zu bahnen wäre.

Von dieser Seite betrachtet, kann der Beytrag als Unterlage zu einem Schilde Dero Systems dienen; vornehmlich um zu zeigen, „daß eine wahre ursprüng„liche Grund-Philosophie für die bi„blische Religion im menschlichen Geiste „und in dessen ersten Grund-Tiefen, noch „nicht ganz verloren gegangen ist.“

Diese Grundlage möchte sich dann auch mit Ihrem Zwecke, obwohl auf einem andern Anfangsgrund und Wege,

vereinigen lassen; zumal da sie von andern Philosophen, in den ältesten Zeiten so wie in den neuern, zu einem ähnlichen Endzwecke ist abgezielt worden. Ein füglicher Gebrauch mag nur auf eine geschickte besondre Wendung für unser Zeitalter ankommen, die ich Ihnen gern überlasse.

Wenn nun Großes mit Kleinem, ein berühmter Schriftsteller mit einem Unbekannten, zu vergleichen erlaubt ist: so hat schon der große Semler auf einer Seite Ihren Vertheidiger, auf der andern den Widerleger agirt, beyderley Action zugleich Ihnen zugeeignet, und doch noch genug gezeigt, daß, wenn er wollte, er noch in mehr historischen Einsichten gröstentheils Ihr Gegner seyn könnte.

Nun hat also Ihr System, auf der historischen, philosophischen und theologischen Seite Angriffe. — Ihr System mag nun fallen oder stehen, nach diesem oder jenem Grunde: so bleibt doch Ihr Zweck der gröste. Ich denke, Sie stehen und fallen nicht mit Ihrer Schrift; so wie ich nicht mit der meinigen. Der Mann selbst kann, außer seiner Autorschaft, an seiner Stelle weit, weit über sein Buch seyn, wenn er auch gleich ein Viertel-Jahrhundert seiner Muße, und mehr, auf den Inhalt verwandt hätte. Und zu Verbesserungen, Verschönerungen, andern Wendungen, Vermittelungen, auch zu Ergänzungen und Bestätigungen eigner Gedanken, stehet ja immer der breiteste Weg offen. Auch bey Weltweisen, so gut als bey Juristen, giebt es nicht leicht irgend einen Gedanken-Weg zu einem

systematischen Zusammenhang in Natur und Kunst, der nicht ein ganzes Heer von Schriftstellern und Lesern auf seiner Seite hätte oder nach sich zöge.

Wer aber kann die Natur, und ihre merkbaren Gründe und Zwecke, auf allen Seiten zugleich erschöpfen? Nur Gott weis mit Einem Vermittler des Ganzen, Sich selbst und Allen im tiefsten Grunde genug zu thun. Er sey über Alles, auch eben darum, gepriesen!

Je mehr wir aber in vielseitiger gründlicher Erkenntniß wachsen: desto mehr wird uns die Ansicht und Einsicht der Natur, auf mannigfaltigen, ja auf den verschiedensten und entgegengesetzt scheinenden Seiten, vollständig werden und dienlich seyn.

Auch

Auch hiezu mag nun diese Schrift ein nicht ganz unbeträchtlicher Beytrag seyn; zumal als ein kleiner Zusammenfluß betrachtet, in welchem einstimmige Grund-Beobachtungen, von der ersten Welt an bis hieher, sich vereinigen, und so in originalphilosophischem Geiste anzusehen sind.

Wie nun ich am liebsten den Geist des erhabenen und heroischen Alterthums hervorziehe, den Geist, der mit lebendigem Vorgange, weit mehr als der Buchstabe, die Welt in den Stand gesetzt hat, zu gelegnen Zeiten die möglichste Vollkommenheit zu erreichen, und deren Wirklichkeit, eben nicht sparsam, zur Probe des Besten, zu erfahren: So haben Sie zum voraus die gelehrten Lücken so wohl als die Vortheile unsrer phy-

sisch-moralischen, politischen, theologischen Welt, wie auch die gröste Ausbreitung von Mängeln und Ersatzmitteln in der That rühmlichst gezeigt mit einem neuen und auffallenden Lichte, das wie ein voller Mond die Gedanken-Nacht unsrer sinnlichen Welt erhellt, um bald einem neuen heitern Morgen vorzulaufen, mit dem vielleicht auch einmal wieder eine wünschenswerthe Periode neuer Gesinnungen der rechtschaffensten gemeinnützigen Tugend und wahren Weisheit von Grund aus anbrechen kann.

Ohne Zweifel wird aber eine schwarze Gewitterwolke von Gegnern auch gegen mich aufsteigen wie gegen Sie; und vielleicht noch mit schlimmern Aspecten als gegen Sie. — Wie wäre es, wenn wir Freunde würden? wenn wir beyde in

den Gesinnungen der ewigen Wahrheit selbst näher zusammen rückten? O wie würden wir da unsre beyderseitigen Gegner auf einmal bestürzt machen! — Wenn dann das schwarze Ungewitter der Gegner uns gleich die Sonne verdunkelte: hübsch vereint darunter könnten wir dann im Schatten fechten. Allenfalls machte ich mich dann auch anheischig, für Sie und für mich die Gefahr des Ungewitters allein zu bestehen, mit einem weit bessern als des Avellanedischen Don Quixote Wunder-Schilde, der doch so undurchdringlich seyn sollte, daß selbst kein Blitz durchschlagen konnte. Die wahre göttliche Dulcinea, die Ritter-Prinzessinn der Wahrheit, (die von ihrem ersten europäischen Ritter **Pythagora** den schönen Namen der **Philosophey** erhielt,) deckt

selbst

selbst mit ihrem palladischen Schilde ihre getreuen Verehrer, und also gewiß auch ihren, mit Leib und Seele in sie Unsterblichverliebten Ritter, oder Schildknappen,

und

Dero

Dresden
am Friederichstage,
1782.

aufrichtig ergebensten Diener

Jacob Hermann Obereit,
der Philosophie Doctor.

Die

Die Natur und die Heiden
über
S t e i n b a r t.
In Gesprächen beym Promeniren.

Promenirende Personen
der ersten drey Gespräche:

Simplicius, ein alter Philosoph.
Phryx, ein junger Berliner Theologe.
Thrax, ein junger Deiste.

Erste Promenade.

Phryx.

Nun, meine Herren, nun habe ich, dem Himmel sey Dank, seit meinen seltsamen Promenaden mit dem alten cabalistischen Hebräer *), der das Uhrwerk meiner ersten theologischen Begriffe ganz zum Stillstehen brachte, eine weit herrlichere, behaglichere Philosophie gefunden. Vor der muß jede andre die Knie beugen. Auch ist es keine ge-

rin-

*) Siehe Gamaliels, eines philosophischen Juden, Spaziergänge über die Berlinischen Wunder-Betrachtungen, in 8. Constantinopel, (Münster,) 1780.

ringere, als die reine Philosophie oder Glückseligkeits-Lehre des Christenthums, in ein System aufgebaut für die Bedürfnisse seiner aufgeklärten Landesleute und andrer, die nach Weisheit fragen, von dem berühmten Herrn Steinbart. Der hat klüglich das vierzigste Jahr seines Alters abgewartet, um seine Einsichten über die allgemeine Verbesserung in der Religion und Erziehung reif werden zu lassen, und sein System der Glückseligkeit, und der christlichen Religion im Verhältnis zu derselben, welches schon acht Jahre vorher zu Stande gekommen war, bekannt zu machen. Welch eine reife gemeinnützige Frucht muß nun nicht dieses System seyn! Auch hat es schon den Beyfall der aufgeklärten Lese-Welt so hurtig erhalten, daß nun die zwote, dritte, vierte Ausgabe, mit ansehnlicher Vermehrung der zwoten, besorgt werden mußte. Gegen dasjenige, was eigentlich das System der Glückseligkeits-Lehre in seiner Schrift ausmacht, hat auch kein einziger

ziger Gelehrter etwas eingewandt. Man hat weder seinen Begriff von der Glückseligkeit, noch irgend einen Hauptsatz der vier ersten Abschnitte, zweifelhaft gemacht. Vielmehr hat man den Inhalt derselben theils gelobt, theils ohne die geringste Gegen-Erinnerung eingeräumt; und so hat man die „die Vordersätze„, worauf die übrigen daraus gefolgerten Wahrheiten beruhen, zugestanden. Selbst gegen den sechsten Abschnitt hat Niemand behauptet, daß auch nur Eine derer Wahrheiten, die er ins allgemeine Christenthums-System aufgenommen hatte, ungegründet, oder nicht dahin gehörig, oder auch nur außerwesentlich sey — Nur Herr Lavater hatte eingewandt, daß er den Christlichen Lehrbegrif nicht vollständig geliefert hätte; die besondern mangelnden Sätze aber hätte er dem Verfasser, so viel dieser einsah, nicht angezeigt. Dagegen hatte Herr D. Semler, nebst einem Ungenannten, der, wie es scheint, aus desselbigen Schule ist, meinen Mann bereits gerechtfertigt. Er selbst aber, der Ver-

fasser, findet nichts weiter dabey zu erinnern, als daß er nicht das Lavatersche Christenthum habe liefern wollen, sondern nur die allgemeine Glückseligkeits-Lehre des Christenthums, und zwar vornehmlich für diejenigen, die nach Weisheit, nicht nach Gefühlen, fragen. — Und also, ist nun dis System nicht schon vor aller Welt bewährt?

Simplicius.

Schon bewährt? Ja, mein Freund, wenn es nur schon so bewährt seyn möchte, daß dadurch die lesende Menge aufgeklärter Geister zur reinen Glückseligkeit, zur ewigen Quelle der ganzen Seligkeit des Geistes, zum Himmel des Geistes-Christenthums auf Erden, gelangt wäre! Müssen aber nicht erst tausendfältige Erfahrungs-Proben im Ernste das entscheiden? Dergleichen Proben sind in alten Zeiten von grundguten Vätern und Weisen für ihre praktischen Systeme lange gemacht worden. Eine bewährte Glückseligkeit, muß ja, ihrer Natur gemäß, eine Sache von fester Erfah-

rung auf lauterm Grunde seyn, und das desto mehr, je mehr sie reine seyn soll, nicht blos eine schöne Erfindung und gefällige Fügung des Nachdenkens. Rechtschaffene Erfahrung aller Zeiten hat ein unendlich Gewichte. Kann die schmeichelndste neue Mode sie überwiegen? und wenn ihr System auch tausendkünstlerisch wäre!

Thrax.

Und reine Philosophie hast du das System, mein lieber Phryx, hat der Verfasser selbst es genannt; die reine Glückseligkeits-Lehre! So sollte sie ja wohl allerdings wie reines Gold bewährt seyn! Auf allen philosophischen Seiten habe ich sie um deswillen auch betrachtet; aufrichtig hab' ich sie so rein zu finden gewünscht, auf der schärfsten empfindlichsten Goldwage der Wahrheit. — Allein bewahre mir Gott meine lieben weisen Heiden, und die Edelsten meiner Freygeister! — Wie wäre es so artig, wenn schön ausgearbeitetes und polirtes Kupfer und Bley, oder Tom-

back und Zinn, recht wohlfeil für Gold und Silber verkauft würde: da griffe alle glanzliebende Welt zu, von dessen Schönheit bezaubert. Aber sodann, was circulirte doch im Lande, als nur rother, gelber und weisser Glanz, ohne ächtes Gewichte, ohne feuerfesten edeln Wehrt? Das gienge noch an, wenn kein Kenner von ächtem Gold, Silber und Edelgestein mehr da, oder dieses selbst nicht mehr aufzutreiben wäre.

Simplicius.

Ich muß gestehen: Mir, — da mir die Erfahrungs-Philosophie, bis auf den Grund beobachtet, beym Lichte der ewigen Grundwahrheiten des gesunden, geraden Menschenverstandes, über alles am Herzen liegt, — mir ist es mit unserm Autor nicht viel anders gelungen. — Bey der ersten Lesung zwar überließ ich mich ganz dem Verfasser, damit er mich belehren, erleuchten, elektrisch beatificiren möchte, so viel er nur wollte. Und da wurde ich auch von der geläufigen Klarheit,

heit, Freyheit, Ordnung, Zusammenfügung von Allem, so eingenommen, daß bald eine Entzückung nahe gewesen wäre; nur wenige befremdende Anstöße im Vorbeygehen ausgenommen, die ich bis auf weitere Probe dahin gestellt seyn ließ, und so leicht konnte lassen überhingehen.

Und so, denke ich, werden die meisten Gelehrten das System beym ersten Anblicke gelesen haben. Daher dann der allgemeine Beyfall, und das fast durchgängige Einräumen, ohne beträchtliche Gegenerinnerungen. Die Wenigsten haben ja, oder nehmen sich Zeit, ein beym ersten Anschein brilliantes Neues mehrmal mit genauerer Schärfe, immer tiefer nach wesentlichen Realitätsgründen und praktischen Kerngewichten aus langer Grunderfahrung zu prüfen. Und so kann in der superficiellen oder sonst zu sehr beschäftigten Welt ein schön schreibender Auter leicht und balde Alles einnehmend beherrschen, bevor er auch

nur auf Eine Capellprobe durchaus gesetzt werden mag.

Phryx.

Und so glaubt ihr, wie es scheint, meine Freunde, daß unser Steinbart an statt der Reinigkeit eines maßiven edeln Metalles, nur Flittergold zum Tempelbau des allgemeinen Friedens und Wohls zusammengetragen, ausgeglättet, aufgestutzt habe?

Simplicius.

Laßt uns das jetzt nur erst gelegentlich untersuchen. Denn ich hatte mit Thrax ohnedies im Sinne, die ersten Gründe alles Wohls, Lichtes und Rechtes aufs neue zu durchgehen. Sollte sichs bey deinem schönen Autor am Ende besser finden als wir gedacht hatten, im natürlich philosophischem Sinne, den wir nun allein oder hauptsächlich bezielen: desto erwünschter soll es uns dann seyn! — Ob dann er oder ein andrer, in seinem löblich abgewarteten vierzigsten Jahre, (welches sonst das Verstandes-Jahr einer gewissen deut-

schen

schen Provinz seyn soll,) oder noch besser vorher, des Grafen Schaftesbury's Unterredung mit sich selbst, sich genugsam zu Nutze gemacht haben um das Wesen des goldnen Orakelspruches von der Fronte des Delphischen Tempels zu erreichen; ob er ferner zum Bau seines selbstgedachten Salomons-Tempels ein genaues Winkelmaaß, eine scharfe Bleywaage gebraucht, die Grundsteine von edler Art gelegt, die Grund- und Glanzes-Stoffe in ewigem Feuer und Licht bewährt, und die Füsse seiner Grund-Säulen nicht von rohem Eisen und schlechtem Thone unhaltbar zusammengefügt habe; ob und wo man endlich recht in das Innere des Tempels der Natur und der grundfesten Erfahrungs-Weisheit, aufs schärfste darzu eingeweihet, vorgedrungen sey, oder wer von uns nur schöne Vorhöfe desselben erblickt und nachgebildet habe: das Alles, und dergleichen mehr, mag sich gelegentlich in der Probe zeigen.

Thrax.

Ja, da mags dann, bis auf den nackenden Grund und Boden, wohl andre Proben setzen, als etwan flüchtige Durchblicke oder nur Winke der überhingehenden Kritik von ganzen Kreisen der schönen Welt. Wie viel leicht reizende und eben so leicht hinfällige Blumen der Philosophie, die man nur herumschweifend aus tausend Gärten der Wissenschaften sammelt, und mit bequemen Witz in schöne Bouquets knüpfet, werden von der begierigen Liebhaberey schon für die kostbarsten Kern-Früchte hurtig aufgehascht, und damit nur tausendfärbige Pracht und verfliegender Geruch von neuer Lustweisheit in die Welt gespielt! Wer wird aber nicht auch einen wohlmeinenden Eifer haben, alles Mögliche zu einer leichten guten Vergnügungsweisheit beyzutragen, da die kränkliche Scheue vor Allem, was auch nur gegenseitig scheint, fast alle neue Welt so gar vom Ernste sichrer Gründlichkeit abschreckt, und so von einem Ende

de oder Aeußersten der Welt zum andern jagt? — Halte dich nur wacker, mein lieber Phryx! Nun Steinbarts Anwald! Zeige uns kurz und gerade seine vornehmsten Grundgedanken, zum Vorspiel eines auserlesenen philosophischen Gastmahls, das wir ohnedies über die Gründe alles Guten für uns halten wollten. Wir wollen nun das eben dazu fügliche Kriegesspiel der Gründe und Gegengründe versuchen.

Phryx.

Nun wohl! Seine Einleitung dann zuerst: „Keine Frage kann für einen vernünftigen „Menschen wichtiger seyn als diese: Was „habe ich zu erkennen und zu thun, um mei„nes gesamten Daseyns möglichst froh zu „werden? Was ist aber Glückseligkeit, was „ist das größte Gut des Menschen, das höch„ste Ziel unsrer Wünsche, dem alle übrigen „kleinern Güter allenfalls aufgeopfert, und „alle übrigen Zwecke untergeordnet werden „müssen? Das Ziel muß man nothwendig erst „festsetzen, ehe man die geradesten Wege darzu „bestim-

„bestimmen kann. Daher so viele genaue Un„tersuchungen der alten classischen Weltweisen „über die fines bonorum. Mängel und Feh„ler in dem Begriffe, was Seligkeit ist, müß„ten auch nothwendig Mängel und Fehler in „den Anweisungen dazu nach sich ziehen; so „lange man nemlich nicht aufs deutlichste und „bestimmteste einsieht, wohin eigentlich unsre „Bestrebungen abzielen müssen, und was das „letzte Ziel unsrer Wünsche sey". —

Was nun eigentlich Seligkeit eines endlichen Geistes sey, wird hernach der erste Abschnitt des Systems näher bestimmen.

Simplicius.

Der Eingang ist vortreflich vernünftig. Einen solchen jedoch hätte ich im Sinne, gerade gründlich fruchtbarer zu machen. Das höchste Ziel der Wünsche kann der eine kurz, der andre weiter setzen. Der sinnliche Mensch ist mit der leckersten Sinnlichkeit höchstvergnügt, so lang er kann, und verlangt keinen Himmel

mel weiter; so ein andrer mit andrem Vergnügen und eignem Ruhepunct; Jeder nach seinem Geschmack. Da kömmt so keine Einheit heraus, die Bestand hätte, und allgemein festes Ziel gäbe. Kömmt es dann nicht auf den richtigen vollen Gesichtspunct an, den geradesten allbegreifenden Augenpunct, woraus uns die Aussicht auf das größte und letzte Ziel unsrer Bestrebungen ganz offen vor Augen stehet, noch ehe man es erreicht? Und welcher Gesichtspunct kann ein größeres und wichtigeres Ziel für Alles zusammen in der That zum Richtungsgrunde eröfnen, als dieser: Gott, und Sein ganzes Reich, ist Alles was wirklich ist: Wir mit darin! das ist Alles, wornach wir uns zu richten haben! In diesem Reiche nun sind wir gebohrne Unterthanen auf ewig, wir mögen wollen oder nicht. Der Herr des Reichs ist der ewige Vollkommenste, der Geber alles Guten, das höchste Gut selbst. Kein Zweifel daher, daß man's nicht aufs beste unter Ihm haben könne. Kein

Zweifel, daß ihm nicht alle Vollkommenheit, alle Einstimmung mit ihm, als dem höchsten Gut, um Seiner Selbst willen angenehm sey. Nun kömmts nur darauf an, eben auf die angelegenste Frage für uns kömmt es an: Wie verhalten wir uns gebührend als Unterthanen, um am besten an Seiner Güte Theil zu haben? Wäre es nicht natürlich, wenn ein Jeder nach allen Kräften, die er eben von dem besten Herrn hat, Sein vollkommenster, Sein mit Ihm einstimmigster Unterthan wäre, daß ein jeder dann es beym besten Herrn auch sicher am besten haben würde? Befleißigen wir uns also nur gerade um unsre schuldigste und möglichste Vollkommenheit oder lautre Einstimmung mit Ihm: so haben wir für die Seligkeit, die dann von sich selbst daraus fließt, oder vielmehr schon darin von Grund aus begriffen ist, nicht zu sorgen. Unsre Schuldigkeit ist unsre Sorge; Beseligung ist des Vaters Sorge. Beym höchsten Allguten allein ist alle Seligkeit; das kann nicht fehlen.

Denn

Denn nur von Ihm, durch Ihn, und zu Ihm ist und kömmt alles Gute.

Thrax.

Du wirst schön ankommen, du alter einfältiger Simplicius! Unser Autor läßt Alles und Alles auf den Begrif der Seligkeit ankommen; und du erklärest sogar die Sorge um Seligkeit selbst, folglich auch um deren Begrif, für unnöthig, wenn man sich nur um seine ganze Schuldigkeit, um gehörige und anständige Vollkommenheit, bekümmert! Du hältst es gewiß mit jenen, sonst gelehrten, eifrigen Predigern, die ihre Zuhörer treflich in der That zur Seligkeit anführten, und die gleichwohl noch nicht daran gedacht hatten, nach dem eigentlichen Begriffe der Seligkeit sich umzusehen, als der Herr Autor zu ihrem Erstaunen sie darum befragte? Inzwischen kann man, dächte ich, mit Tausenden doch wirklich auch nach Rom, auf geradem Wege dahin, kommen, wenn man es gleich nie gesehen hat. Besitze ich nur in der That den

geraden

geraden Gesichtspunct, und die ståte Wirkursache mit ihrer guten Fügung zu Etwas: so ist mir im Werke die Folge auch gewiß; darüber kann ich dann sicher schlafen. Ich kann die Seligkeit nicht begreifen; kann aber den Geber der Seligkeit kennen lernen, und bey Ihm sie selber finden, über allen Begrif von Seligkeit.

Das heißt nun freylich sehr bequem simplificirt und am kürzesten realisirt. — Allein wenn wir nun Alles auf den höchsten Zweck ankommen lassen, auf das Ziel von Allem, das der Grund unsres Weges seyn müßte: suchen wir dann nicht das höchste Gut? und haben wir das: ist damit nicht Allem geholfen? Zuverlässiger Besitz und ruhiger Genuß des höchsten Gutes möchte dann wohl Seligkeit seyn! — Was sagt nun dein kluger Steinbart dazu, lieber Phryx? Was ist dann Seligkeit bey ihm?

Phryx.

Phryx.

„Seligkeit ist der Zustand einer fortdau-
„ernden Zufriedenheit und hes herrschenden
„Vergnügtseyns unsers Gemüths; das Be-
„wußtseyn des erlangten, fortdauernden und
„wachsenden Uebergewichts der Vollkommen-
„heiten unsers gesamten Zustandes über die
„Unvollkommenheiten desselben. Denn in
„Ewigkeit wird alle und jede endliche Voll-
„kommenheit eingeschränkt seyn; folglich muß
„man sich nur mit dem Uebergewichte dersel-
„ben begnügen“.

Thrax.

Herrliche Erklärung! die unvermuthet auch so gar ein Atheiste ganz wohl annehmen kann, und zwar ohne daß der Herr Autor daran gedacht hat; die ist also über sein Vermuthen unumschränkt tröstlich: So fein entfernt scheint sie von allem Verhältnis gegen die Erste, wohl gar einzige, Ursache der Seligkeit; und doch ohne diese Ursache möchte so gar die Seligkeit selbst unmöglich seyn; zu-

mal da die Ursache zugleich Hauptobject, höchster Reiz, Muster und Ziel, ja gröster Inhalt der Seligkeit ist, den doch so schon die Religion der Natur nach edeln Begriffen bekannt macht. —

Was nun zur Seligkeit eines abhänglichen endlichen Geistes gehören, ohne das sie unmöglich seyn und bestehen möchte, — davon nicht ein Wort! das heißt Sach-Erklärung! Wesens-Erklärung! volle Richtigkeit und allgemeine Anwendbarkeit derselben! —

Das Uebergewicht unsrer Vollkommenheiten und das Bewußtseyn derselben, soll also unser ganzes höchstes Gut, das letzte Ziel unsrer Wünsche seyn, dem alles andre aufgeopfert werden muß! — Ist dis nun der Schein, der vollkommen der Welt aufkläret, was unsre höchste Vollkommenheit, unser größtes Ziel, und der geradeste, der kürzeste Weg dazu sey? Wer das hierin sehen kann, und allgemein anwendbar sehen kann, der ist allgemein

gemein glücklich, daß er auch im Finstern wie Nachtvögel siehet. —

Was sind denn aber unsre Vollkommenheiten, die zur Seligkeit des Geistes nothwendig, nicht nur zufällig sind? Von Natur verlange ich zuvöderst absolut unentbehrliches Wesen der Seligkeit, Realität, die ohne anders bestehet; das Uebrige mag mir dann immer zufallen oder nicht. Welch ein Uebergewicht der Vollkommenheit ist mir dann eigentlich nothwendig, um nur den Anfang zu wesentlicher Seligkeit zu erlangen? Mit aller der vieldeutig und windigt aussehenden Allgemeinheit der sonst unstreitig schönen Worte von eignen Vollkommenheits-Verhältnissen und Uebergewichten, ohne Real-Verhältniß zum Höchsten, scheint mir noch nichts gesagt zu seyn, wo ich anfangen, wie ich fortfahren, wo ich enden soll?

Phryx.

Mit Gunst, meine Freunde! das Real-Verhältniß, die Nothwendigkeit und Zweck-

mäßigkeit der Religion zu unsrer Seligkeit, wird erst im dritten Abschnitte des Systems bekannt gemacht, in der Abhandlung von den Schranken und Hindernissen menschlicher Kräfte.

Simplicius.

Ey wie artig! In einer Sach-Erklärung zum voraus, muß ich da wohl nach neuer Ordnung die Pferde hinter den Wagen spannen, oder lasse ich sie lieber erst wohl gar weg? Da mag der Wagen ohne Pferde fahren, wenn er kann; steht er doch inzwischen prächtig da! Das mag nun wohl neue Mode bey reiner Philosophie für die aufgeklärte Welt seyn. Wie Solon, lern' ich, je älter ich werde, mehr und mehr Wunderdinge. Doch wer kann beym Bau eines Himmelsgebäudes allemal zuerst an den Sach-Grund von Allem denken? Und dann, wo bleibt auch die neuerklärte Seligkeit, das Bewußtseyn des Uebergewichts aller meiner Vollkommenheiten, wenn ich Armer von Herzen spreche: „Gott sey mir Sünder

gnä-

gnädig!" oder: „Ich bin ein unnützer Knecht, habe nur gethan, was ich sonsten schuldig war?" Ich bin da also gar nicht mit mir selbst, sondern nur mit meinem Herrn vergnügt, finde nur an Ihm, bey Ihm allein alles Gute und Vollkommne, was pur selig ist und selig macht. Man kann ja auch selig seyn in lauterm Wohl ohne es zu wissen noch zu achten; wie man gesund ist, ohne dran zu denken. Bin ich entzückt über eines andern unvergleichliche Vollkommenheit: so gehet dann das Bewußtseyn meiner eignen darüber verlohren, hiemit ja auch meine einzige Seligkeit; nach jener neuen Sach-Erklärung des Wesens derselben.

Thrax.

Ihr seyd doch gar zu ungenügsam, mein guter Alter! — „Was kann dem zu seiner „Seligkeit fehlen," ruft Steinbart aus, „in „dessen Seele Heiterkeit, Zufriedenheit und „Vergnügung wohnt?" Komme sie her, woher sie wolle, gleichviel! Darnach habe ich jezt

ja nicht zu fragen. Spricht doch auch der Italiener: Die Rache ist süsser als Leben, sie ist hohe Seligkeit dem Liebhaber, wenn er sie erlangt hat! — O nichts süsser, nichts befriedigender, nichts vergnügender als Menschenfleisch! spricht der satte Menschenfresser mit frohem Muth und frischer Heiterkeit. — Solche natürliche Folgen, so wild sie sind, denkt freylich der gute liebe Steinbart nicht; allein man muß dem Philosophen doch besser auf die Spur helfen, zu einer künftigen weltweisen Vollständigkeit und Vorsicht, um ihn gründlich vollkommner zu machen; und sollte es auch gegen uns selber seyn! —

Lebhafte Seligkeit ist dann herrschendes Vergnügen, sey es über was es wolle! Gut! Wird nicht Alles, wornach wir uns bestreben, nur darum begehrt, um dadurch zufriedner und vergnügter zu werden? zu was sonst als zum Bewußtseyn eines Uebergewichts unsers herrlichen Wohlseyns? Jedes lebendige Ding verlangt ja, daß ihm wohl sey, so wohl

als nur möglich. Daher dann alle seine Thätigkeit, auch wohl in dieser Absicht Leidsamkeit, wo es nur merken kann, daß Leidsamkeit mehr beseligen, mehr gute Ruhe und Lust bringen mag als Wirksamkeit. Glückseligkeitstrieb und Selbstliebe also ist Eins, ist lauter Wohllusttrieb, ist lediglich Natur-Neigung zum Angenehmen, weil es angenehm ist, weil es befriedigt oder vergnügt. Ha! alle Stimmen der ganzen Welt, alle Thiere der Arche Noah, schreyen da einhellig: Ja, ja! Nun so wären wir nichts als ewige Willens-Gefangne der schönen Selbstliebe in unsrer ganzen, zur Lust einstimmigen Welt! O Allvergnügungstrieb des liebsten Selbst! der allein absolut herrschen will! Kein andrer Trieb käme dem in die Quere! So hätten wir lauter Paradies der Selbstliebe! Wenn nur nicht Jeder für sich selbst Alles oder das Gleiche wollte, woraus der Krieg Aller gegen Alle entstünde, der das Paradies der Selbstliebe bald zum Chaos, zur Hölle machte. So wäre auf den absoluten

ten

ten Trieb der bloßen Selbstliebe allein erst ein Schein-Himmel, dann bald eine wahre Hölle zu bauen.

Nun einen Schritt weiter! Nun einmal zu den ersten Gründen! — Was ist mir angenehm? Ohne Zweifel, was mit meiner Neigung einstimmt; was den Zweck meiner Begierde wohl trift; was mein Verlangen stillet, und so schön einstimmig von mir wahrgenommen wird. Hätte ich keine Neigungen, keine Begierden, oder wären diese mit Ekel erfüllt: was wäre mir denn annehmlich? alle Welt wäre mir todt! Nun aber mag ich Begierden und Neigungen haben, was für welche ich will, wenn ich nur Gegenstände finde, die mit ihnen einstimmen, die nach Wunsch einstimmend mich rühren: so sitze ich mitten in Annehmlichkeiten. Und wollte ich alles Behagliche, was mir nur aufstößt; zumal da nichts ist, was nicht auf einer Seite behaglich wäre: so vergnügte mich Alles in Allem. Es käme also nur auf meinen begierigen

Wunsch an zu allem möglichen Behaglichen in der That, wo ichs nur alles haben könnte: so stünde ich da mit allem Möglichen herrlich wohl, unvergleichlich. Auch das Traurigste, das Gräßlichste hätte Reiz und Vergnügen unbeschreiblich für mich um daran mit eignem Sinne gewaltig zu hängen, so viel ich wollte. Und das thun manche auch wirklich.

So groß, so mächtig wäre also die Zauber-Gewalt des Willens der Selbstliebe! So hat sie der Dritte Ring, vom Ursprung des Uebels, schon gelehrt, der ein besondres, wiewohl unsinniges, Vergnügen an allem Uebel, selbst den Verdammten zuschreibt; weswegen sie dann wohl gern in der Hölle bleiben mögen, lieber als im Himmel; denn da wäre ihnen alles Gute voll des hellesten Lichtes noch mehr zuwider und unerträglich. In der Zauber-Gewalt der Selbstliebe läge dann eben das gröste selbstgenugsame Uebergewicht unserer eignen Vollkommenheiten, um sich alles nur Mögliche, je mehr je lieber, angenehm

vergnügend zu machen, wenn nur die Selbstliebe will; wenn sie nur Neigung, Verlangen, Begierde, Lust dazu erwecken mag. Da sind wir nun mit Fortunat's Wünschhütchen in die Feen-Welt versetzt, in einen Himmel voller Geigen für Jeden! Sich selbst die Hölle zu einem eignen Himmel zu machen, nur mit aller Lust-Erweckung dazu! Was willst du nun mehr, o liebe Welt? Herrliches System der puren Selbstliebe! Herrlicher als Steinbart selbst nie dachte! —

So unschuldig in schönster allgefälliger Meinung kann der gröste Weltweise in einen unermeßlichen Abgrund von Licht und Finsterniß zugleich gerathen, wo ihm Alles gleich gut werden mag! In ein System der ungebundensten Willkührlichkeit, das sich daher Jeder formen kann, wie er will! Allemal ein Uebergewicht des Bewußtseyns seiner selbstbeliebigen Vollkommenheiten, das Jeder haben kann, und wirklich aufs Aeußerste auch bey sich behauptet, so handfest es je dauren mag gegen

alle

alle streitenden Elemente über, und in, und unter der Erde. Kein Wunder daher, daß der gröste System-Meister der eigenen Wohllust, Epikur, die ganze Welt von ohngefähr aus lauter herumschwärmenden Stäubchen hat lassen zusammenfliegen, wie ein lustiges Utopien. Der Instinct gab ihm unvergleichlich ein, daß nichts bessers sich zusammenschicke als eine solche Fliegen-Welt zu seiner selbstbeliebigen Wohllust-Welt, voll lauter eigenwilliger Lust um ihrer selbstwillen; so daß ein Weiser des großen Epikurs, wie Seneca versichert, mitten in brennenden Schmerzen eines glühenden Ofens rufen kann: Wie süß sind diese Schmerzen! Welche ein unaussprechlicher Kützel der Wohllust aus eigner Willenslust muß das nicht seyn! wie bey indianischen Weibern, die ihren todten Liebsten nach ins Feuer springen! Hier gilt das Sprüchwort unsrer alten Deutschen: des Menschen eigner Wille ist sein Himmelreich! Jedoch nach andern Alten, brennt die Hölle selber auch nur im Eigen-

genwillen! Allein so eine aus lauter Eigenlust von allen Seiten zusammengeflogne Welt war ihres Erfinders würdig. Welch ein systematisch einstimmiges Genie! Wenn ganze Einstimmung eines Systems harmonische Wahrheit ist: siehe da! welche eine herrliche Wahrheit des allwillkührlichen eignen blinden Triebes von allem und uns!

Simplicius.

Allein einmal in Ernste! Was ist denn eigentlich Lust? was ist Vergnügen? was ist Befriedigung überhaupt? Was kann es seyn als füglisches Empfinden, oder erfahrnes Befinden, Wahrnehmen, Bewußtseyn, Anschauen, mit einem Wort, Genuß, einer wirklichen Uebereinstimmung mit unserm Wesen, mit unserm Willen, mit unserm Zustande? denn nur Harmonie kann vergnügen; alles das Herrlichste ohne sie nicht. Nichts anders als Empfindung einer uns einstimmig lebhaft rührenden Realitäts-Fülle, das heißt, einer wirklichen Vollkommenheit, die uns frisch und gegen-

genwärtig ist. Nichts anders als Zufriedenheit, wenn der erlangte Besitz einer füglichen Realität, oder sichere Aussicht und Glaube zu derselben, die geneigte Seele in gute Ruhe versenkt, und sie darin wohl erhalten mag.

Allein ist das alles nur Bewußtseyn unsrer eignen Vollkommenheiten und ihres Uebergewichts? Setzen uns nicht starke gesellige Vergnügen vielmehr außer uns selbst, daß wir auf uns selbst dann am wenigsten achten? daß wir dann das Bewußtseyn unsrer selbst und des eignen Zustands fast verlieren oder aus den Augen setzen? Erheben uns himmlische und göttliche Vergnügen nicht vielmehr über uns selbst? Unser Genuß also, und der Natur-Trieb dazu, geht er nicht unendlich mehr auf fremde Vollkommenheiten als auf eigne?

Was ist nun aber höchste Lust, höchste Ruhe insbesondre? Wäre bloße Befriedigung oder Vergnügung, welcherley es nun sey, an sich schon ein rechter Zweck, ein Gut, das

bezielt werden sollte: so wäre höchste Lust, höchste Ruhe an sich schon das höchste Gut und Ziel selbst, insofern es nur dem wahrnehmenden Wesen bewußt ist: Aber, gebt Acht! ich kann sagen: der Satan, oder ein ausgemachter Bösewicht, hat seine höchste Lust und Ruhe im Bösen; so gar seine höchste Ehre setzt er darin, wie Sodom sich seiner Schande rühmet. Im Aergsten findet er seine gröste Befriedigung und Vergnügung, findet darin das Bewußtseyn des Uebergewichts seiner ausnehmenden Talente, Mittel und Zwecke. Hat er aber darum eigentliche lautre Seligkeit in seiner Bosheit? Ist die höchste Schadenfreude seinem gut erschaffenen Wesen auf ewig gemäß? wiewohl sie ihm jetzt ein frohlockendes Bewußtseyn seines Uebergewichts, und ihm höchsterwünscht ist.

Denkt ein Autor von der Seligkeitslehre in den Anfangsgründen nicht so weit: sieht er nicht, was in seinem weichen und allgefälligen Grunde zu viel enthalten ist: nun so muß man

ihm

ihm wohl selber den Reichthum seiner Gründe entdecken.

Höchste Lust, höchste Ruhe, selbst höchste Ehre, was ist sie anders als leere und elende Phantasie oder Wahnsinn, ohne einen würdigen Grund und Gegenstand, ohne volle Fügung desselben zum recht empfänglichen Wesen, ohne lautre ganze Realität dazu? Je unmangelhafter, je vollkommner hingegen die Realität des würdigen Gegenstandes ist, desto gerechter, desto lautrer, desto grundfester ist die erhabne Lust und Befriedigung an derselben. — Nun werden wir doch wohl bald errathen können, wo ein wesentlich würdiges höchstes Gut zu vollkommner höchster Lust, Ruhe und Ehre zu finden seyn möchte?

Daß der bloße Geist des Menschen an einem vollkommnen realen Gute eine reine und völlige Lust genießen könne, rein ohne Unlust, völlig ohne Wahrnehmen einer Unvollkommenheit, das mag der Herr Autor des neuen

Systems in seinem Leben, wie es scheint, noch nie erfahren haben. Denn sonst würde er nicht bloßes Bewußtseyn eines Uebergewichts von Vollkommenheiten über Gebrechen für Seligkeit angeben. Er würde nicht den Seligen und Engeln des Himmels selbst eine vollkommne Seligkeit absprechen, blos weil ihre Fähigkeit immer eingeschränkt sey und bleibe. Giebt es bloß vergleichungsmäßige Seligkeiten; so kann auch ein Nachlaß heftiger Schmerzen auf einige Zeit mir schon volle Seligkeit seyn; wie wenn einem Gemüthe voll Angst gegen die Verzweiflung oder Gewissens-Folter auf einmal Luft gemacht wird.

Kann denn eine Fähigkeit, so eingeschränkt sie ist, nicht innerhalb dieser ihrer Schranken ordentlich ganz mit lauterm Gut und Genusse, mit lauter beständigem und unerschöpflichem Vergnügen an Gott und allen Seinen Nachbildern, ausgefüllt werden? Ja wird nicht oft schon bey uns auf Erden die Fähigkeit über ihre Schranken überströmend

erfüllt, daß sie sich in unaussprechliche Entzückungen verliert? —

Freylich ist die wesentliche Seligkeit Gottes allein absolut unumschränkt; und blos in Ansehung derselben kann dann wohl alle eingeschränktere Seligkeit kein Vollgewicht, sondern nur ein Uebergewicht des Wohls über das Gefühl der Schranken seyn; sie kann auch ins unendliche fort immer mehr dem Unendlichen, dem Unerschöpflichen sich nähern.

Ich spreche aber hier vom lautern Wohl des Geistes, von der Seligkeit des bloßen Geistes, nicht der Sinnlichkeit. Und daß im reinen Geiste, in dem über die Sinnlichkeit erhabenen Gemüthe, eine reine, völlige und feste Zufriedenheit und Vergnügung wohnen möge, das hat die Erfahrung selbst bewähret, unter alten rechtschaffenen Heiligen und Weisen, die in den grösten Proben bestanden sind, wo alles Zufällige, ja sonst das liebste Sinnliche, selbst, wegfiel, wie beym Opfer des

liebsten Isaaks von Abraham. — Der Geist des tugendhaften Epictets wurde weder durch Freuden noch Leiden des Zufalls gestört; über dem Kreise alles Wandelbaren blieb er in fester Ruhe immer gleichmüthig, weil er nur das lautre Gute beobachtete, das dem Geiste ganz eigen war; das übrige war ihm Nichts. Und so blieb sein Geist in lauterm ganzen Frieden und Vergnügen.

Wenn wegen unsrer Schranken nur ein Uebergewicht des Guten, ein wahres Uebergewicht des gründlich vergnügenden Bewußtseyns unsers Zustandes, Seligkeit heissen soll; so kann das nur von geistig und sinnlich vermischter Glückseligkeit verstanden werden; da hat das geistige Gute, das ewig richtig ist, wie billig, das Uebergewicht, und zwar am meisten im Himmel. Die Seligkeit des Geistes allein aber, die lautre Freude an Gott und Seiner All-Ordnung, kann lauter und völlig seyn auf dieser Erde schon, wenn sie rechtschaffner Art von ganzem Herzen ist. Und

Fülle

Fülle von lauterm Gut und Frieden ist mehr als Uebergewicht, ist Vollgewicht des reinen Guten im lautern Geiste. „Wer dem Herrn anhanget, wird Ein Geist mit Ihm," spricht der weise Paulus. Und nur in dieser Geistes-Einheit sagt er auch: „Ich lebe, nun nicht „mehr Ich, sondern Christus in mir, das Eben-„bild Gottes."

Und wer wird denn, als pragmatischer Erfahrungs-Philosophe, unter wesentlicher und zufälliger, unter innerer und äußerer Glückseligkeit, keinen realen Unterschied machen? Wesentliche Glückseligkeit, ohne eine zufällige, kann gar wohl existiren. Aber ohne wesentliche oder innere Glückseligkeit ist alle zufällige Glückseligkeit nichts nütze, nur Schein ohne Wesen; zufällige Glückseligkeit schadet vielmehr ganz verderblich denen Thoren, die solche nicht zum Reize des rechten und festen Guten anwenden. Zufällige Unglückseligkeit hingegen, wenn sie von wesentlicher, von grundguter Glückseligkeit begleitet oder

überwogen wird, kann triumphirend ertragen werden, kann gar in wahres Vergnügen verwandelt werden. Denn die Märtyrer Gottes fanden sich, auf realgründlichste Weise, glückseliger, grundvergnügter als ihre Tyrannen, auch mitten in den Martern. Außerdem würden sie ja gewiß gerne ihre Martern gegen den angebothenen äußern Wohlstand vertauscht haben.

Wenn nun innere und äußere, wenn wesentliche und zufällige Glückseligkeit zusammenkommen: so kann die Glückseligkeit des Menschen schon auf Erden so vollkommen werden, als man mit Vernunft nur immer wünschen kann. Harmonie des Wesentlichen und Zufälligen, mit dem Triebe von Gott zu allem ehrlichen Guten im Menschen, ist wahre und volle menschliche Glückseligkeit. Und so ist die große Frage von Steinbart in seiner Anrede an das Publikum: was menschliche Glückseligkeit sey? in Einfalt richtig natürlich aufgelöst.

Es hat ja auch, obgleich nicht duzendweise in schlimmen Zeiten, Tugendhafte, rechtschafne Gottselige, gegeben, die nebst ihren großen Tugenden auch gute Gesundheit, glückliche Geschäfte, gute Freunde, gutes Vermögen, vergnügte und gesegnete Ehe, und guten Namen zugleich genossen, wenigstens geraume Zeit lang zugleich genossen haben.

So viel ich mich jetzt erinnern kann, ist der große Glaubensvater Abraham unter allen Menschen wohl vergleichungsweise das vollkommenste Beyspiel menschlicher Glückseligkeit, von innen und aussen zugleich. Diese vereinte Glückseligkeit wuchs bey ihm fort und fort, immer mehr und mehr. Denn auch während seinen erfahrnen Prüfungen war er heiter, glückselig, beruhigt und vergnügt in der Grundfeste seines großen Gottes-Glaubens. Eben dieser edelste Glaube im Geist machte alles widrigscheinende in den Sinnen selbst ihm zum Glück und zum Segen Gottes, zum Wachsthum des edelsten Guten von innen und aussen. —

sen. — So kann man dann wenigstens an diesem Beyspiele wohl sehen, daß es eine vollkommne menschliche, eine innere und äußere, eine dauerhafte wesentliche und zufällige Glückseligkeit zugleich auf Erden wirklich geben kann, wenn gleich nicht in allen Augenblicken der Zeit.

Und obgleich eben die zufällige Glückseligkeit nicht immer in ihrem Vollgewichte auf dieser Erde seyn kann; so kann sie es doch manchmal ziemlich lange und große Zeit seyn; wie bey Abraham nach seinen überstandnen Hauptprüfungen, da sein inneres und äußeres Wohl in ruhigem Besitze des höchsten Guts und grundbewährtester Weisheit bis an sein Ende dauerte.

Hätte der liebe Herr Steinbart wesentliche und zufällige Glückseligkeit hübsch unterschieden, und so einen Unterschied zum Grunde gelegt: so möchte er wohl auch etwan eine vollkommne, obgleich seltne, Glückseligkeit auf Erden, wenigstens in einem lautern rechtschaffnen Geiste, in der That möglich gefunden haben.

ben. Aber über diesen Haupt-Unterschied schien tiefe Nacht und Verneinung bey ihm zu regieren. Wer kann auch an Alles denken?

Allein freylich, Lesen oder Schreiben und Erfahren ist zweyerley. Und ohne seliges reines Erfahren göttlich heiterer Grundfeste des Geistes bleiben die grösten Gelehrten (mit Gunst sey es gesagt!) Ignoranten der lautern und vollen Seligkeit des puren Geistes. Sie können eine solche Seligkeit nicht einmal begreifen; sie scheinet ihnen einen Widerspruch der Natur endlicher Geister zu seyn; und ja, sie ist es auch, aber nur der verwahrloseten oder verdorbnen Natur! Welch eine Menge Natur-Widersprüche giebt es da nicht in der heillosen Fülle profaner Seligkeiten! Wie kann man denn doch reine Philosophie der Glückseligkeit lehren, wenn man selbst noch nie keine reine Seligkeit in der That, nur allein im bloßen Geiste der Wahrheit und des Rechts, kennen gelernt hat? Da möchte doch der alte

Mönchsrath nicht übel seyn, der Doctor Luthern ins Ohr gesagt wurde, wie er die Welt reformiren wollte: Abi, frater, in cellam, et dic: Miserere mei, o Domine!

Phryx.

Nun! so hat denn doch mein Steinbart Recht gehabt in der Beschreibung der gemischten geistig-sinnlichen Glückseligkeit der Menschen oder endlicher Geister, daß er dieselbe insgemein, nur für bewußtes Uebergewicht der Vollkommenheiten ihres Zustandes über die Unvollkommenheiten desselben erklärt hat?

Simplicius.

Ja wohl! Nur Schade, daß jetzt diese Erklärung allein ganze Sach-Erklärung seyn soll, und im Wesentlichsten, im Nöthigsten mangelhaft ist, im Wichtigsten und Besten unvollständig! Wäre nur die reale, die erste ursprüngliche Gründlichkeit da vollkommner, dem höchsten Zwecke gemässer: so wäre sonst der ganze erste Abschnitt von der Seligkeit so treflich,

treflich, so füglich schön, so ordentlich geflissen ausgearbeitet, daß er leicht nach bessern ersten Grund-Ideen das vortreflichste Stück, ja ein kleines erstes Grund-System werden könnte. Hat der liebe Autor den erschaffenen Geistern, ihrer städten Endlichkeit wegen, nur ein mögliches Uebergewichte des Guten im Besitz und Genusse zustehen können: warum vergißt er denn zuerst ganz ihrer zuvöderst unumgänglichen Abhänglichkeit in allem Guten, die eben der Endlichkeit erste Eigenschaft, erste Nothdurft ist? Nun müssen wir eben den bedaurenswürdigen Gedächtnis-Fehler ersetzen.

Es giebt ja in Ewigkeit wesentlich keine Seligkeit endlicher Geister, abhänglicher verständiger Wesen, ohne Real-Verhältniß gegen Gott und Sein Reich. Endliche Geister können ja nicht anders als abhänglich seyn, eben in ihren Vollkommenheiten und deren Zuständen so wohl als in ihren Wesen; nothwendig abhänglich von Gott und von demjenigen

 gen

gen Theile Seines Reichs, mit dem sie am meisten oder nächsten verbunden sind. Von Gott sind sie am allerabhänglichsten. Denn was haben sie von sich selbst, das sie nicht von Ihm empfangen hätten oder empfangen müßten?

Selbst in dem Vermögen, das sie am unabhängigsten in der Natur wie kleine Götter macht, in der Freyheit, bleibt ihnen nichts als Wahl der Annahme und Anwendung aller Güter übrig, aller Kräfte, Lichter, Reize und Anlässe zur Tugend oder Gebühr gegen Gott und den Nächsten, zu welcher sie alles nöthige und dienliche nach jedesmaliger Fähigkeit stets von Gott erhalten. Daher sind sie Gottes am allerbedürftigsten zu allem wahren Guten. — Das ist das A, Be, Ce, der Naturlehre der Geister, das wir vor allem zuerst lernen müssen. —

Wenn Gott die Geister blos in ihrem puren Wesen an sich selbst ließe, in ihren blossen Vermögen und Fähigkeiten, in ihren

ren bloßen Natur-Trieben und hungrigen Wesens-Begierden, ohne was weiter ihnen dazu zu geben, ohne ihnen hauptsächlich Sein höchstreizendes Vollkommenheits-Ebenbild, Sein ewiges Licht, Recht und Gut, zur Mittheilung für alles anzubieten: so wären sie die ärmsten und unseligsten aller Wesen, zu nichts als Qual und Verderben für sich und andre gut. Daher ist ihnen Gott mit Seinem Ebenbilde nöthiger als unserm Leibe Luft und Brod.

Daher ist eben diese höchstnothwendige Abhänglichkeit der erste, der allerwesentlichste Grund von aller Wesens-Verbindlichkeit, Wesens-Vollkommenheit und Wesens-Seligkeit. Das bestmögliche und schuldigst zu erfüllende Real-Verhältniß gegen Gott und Sein Reich ist ewig unnachläßlich nothwendig, so wohl als es der beste und edelste Grund ist zur ganzen moralisch-physischen Vollkommenheit oder moralischkräftigen Theilnehmung an der Vollkommenheit des Ebenbildes Gottes.

Da-

Davon hängt durchaus alle wahre Seligkeit ab; möget ihr denn daran denken und euch darnach richten oder nicht! Absolute Nothdurft ists vor allen Dingen. Vielerley wirkliche Abhänglichkeit von Sachen und Personen ist in allen Ständen der Erde und des Lebens nöthig; wie wollt ihr diese am besten gründen, stützen, zu allem und zu gemeinem Besten anwenden, zu wahrem ewig mittheilenden Vergnügen bringen, ohne die erste eingeprägte Wesens-Abhänglichkeit, ohne den ersten Canal und Grund alles Wohls?

Was wesentlich nothwendig ist, bleibt es ewig für Weise und Thoren. Möchte man die ewige Natur-Bedürfniß der Geister und den ewigen Anfangs-Grund ihrer Seligkeit nur vor allen Dingen recht beobachten, kennen, nur nicht immer, voraus im Lehren der Natur, überschielen: so würde man ja unendlich eher den rechten Anfang sowohl als das eigentliche Bestandwesen der festen göttlichen Geistes-Seligkeit im Schooße der Vertrauten Gottes

oder Christi erblicken! Möchte man vom Tempel der ewigen Weisheit noch nur die ersten Stufen des innern Heiligthums ersehen; nur mit einem Blicke noch irgend die bloße Schärfe des einigen wahren Grund-Lichtes, Rechtes und Gutes der Ewigkeit! Oder wenn ersieht man sonst außer dem im Gewissen das Ewige Lebens-Wort, das alldurchdringend Seele und Geist scheidet, Mark und Bein durchgehet? vor dem alles Verdeckte im Grund offenbar ist? alle Gedanken und Sinnen des Herzens bis auf den Grund des unterscheidenden Gerichtes von ewger Reinigkeit?

Thrax.

O wie Wahrheits-voll ruft mein Persius aus:

Quam nemo] in sese tentat descendere! Nemo!

Phryx.

Welches ist denn nun aber der wirkliche ewige Anfangs-Grund zur Seligkeit endlicher Geister?

Sim-

Simplicius.

Der war wohl den uralten Erfahrungs-Weisen, die bis in die grösten Tiefen des Wesens der Geister gruben, ganz anders vertraulich bekannt, als den contrastirenden neuen Weltweisen der Seelen-Mechanik, die fein flüchtig nur über die Oberfläche überhin sausen, endlich nur eine politisch-mechaniche Gesetzgebung, statt des Naturrechts, der Sittenlehre und Religion, oder gar nur unumschränktes Gutdünken roher sinnlicher Vernunft für allgenugsam zu all unsern Wohl träumen.

Laßt uns sehen, von Grund aus! Was ist nun Seligkeit eines abhänglich begränzten freyen Geistes? Ist etwa sein Wille sein Himmelreich, wenn er Alles haben und thun kann, was ihm nur einfällt oder beliebt, nach allseitigen eigenliebigen Glückseligkeits-Trieben? Siehe denn da das Himmelreich der Narren! — Ja, wenn er nichts anders als rechtes Vollkommnes wollte, das wäre ein andrer Himmel, ein Himmel der Weisen!

Was

Was ist denn nun das wahre höchste Gut des Geistes, worinn er seine gröste und wahrhafteste Seligkeit finden könne? Muß nicht erstlich ein solches Gut für den einfachen Geist ganz einfach, allbegreifend und geistig gut seyn? Muß nicht dis Gut zum Lebens-Reitze dem Geist immer gegenwärtig seyn können? Muß es nicht ein Gut seyn, das an sich selbst höchstangenehm, die höchste Annehmlichkeit selber, die höchste Lust und Ruhe in sich selber ist? Ein Gut das unmittelbar absolut gut ist, unmittelbar durch sich selbst den Geist beseligt? Ein Gut also, das allerdings nur um Seiner selbst willen, nicht um eines andern noch entfernteren Zweckes willen, seyn und verlangenswerth bleiben muß? Sonst könnte es ja offenbar nicht der letzte Zweck, nicht das höchste Gut seyn. Ist das alles nicht unstreitig augenscheinlich? Redet die Natur in ihrer Reinigkeit nicht selbst Einem so ins Ohr und Gewissen? Wer aber mag sie hören mit unbeschnittnen Ohren?

Muß

Muß das höchste Gut, der Inbegrif alles lautern Guten ohne Schranken, nicht nothwendig auch der lautern Natur nach innigst gewünscht begehrt werden, und, wo das höchste Gut nur möglich ist, nicht anders als absolut durchaus begehrt werden können? Muß der Natur-Trieb zu solchem letzten Zwecke oder Allgute nicht auch so nothwendig natürlich seyn, daß alle Thorheit, alle Bosheit, alle Eitelkeit der Seelen ihn weder austilgen, noch im Wesen verändern kann? Ein Trieb demnach zu einem so unentbehrlichen und unumschränkten Allgute, das wesentlich und unmittelbar die Seligkeit selbst ist und nicht anders seyn kann? dessen Verlust auf ewig nichts als unsägliche Verzweiflung bringen kann?

Worauf gründet sich nun der Natur-Trieb zum unumschränkten Wohl, zum allfassenden Gute? Nicht wahr, auf dieses Gutes innersten, höchsten, unwiderstehlichen Reiz? Und dieser, worauf, als auf innigstes

stes allanziehendes Gefühl von allauter Vollkommenheit, von unumschränkt reizender Güte? Ohne dieses, woher sollte doch wohl ein Trieb, ein stäter Natur-Trieb zu derselben kommen, oder auch nur möglich seyn?

Sollte all dieser Trieb und Reiz nur Selbstliebe seyn: so müßte sie ein unermeßliches Gutes zum Grund in sich haben. Warum opfert man die Selbstliebe selber dem unumschränkten Gute auf, wenn man dis über Alles schmeckt und erkennet, als unendlich besser über sich selbst? Uebersteigt der Trieb dazu nicht die Selbstliebe selbst, daß diese sich gern selbst vergißt und verliert vor dem unermeßlichen Gute, das ihre Fassung unendlich übertrift? —

Dis Gefühl von unumschränktem Gute, was kann es wohl anders seyn als innerste wesentliche Empfindung von unumschränkten Reiz allbegreifender Vollkommenheit? Und ist diese Vollkommenheit nicht nothwendig nur in Gott oder in Seinem ewigen Natur-Ebenbilde? Sein Wesens-Gepräge, ist es nicht in

allen Geistern als Seinen Abkömmlingen? Das ewige Vollkommenheits-Ebenbild, drückt es sich nicht allen Geistern, seinen nächsten Natur-Nachbildern, nothwendig natürlich ein, als ihr allbelebender Ursprung, als ihr musterhaft allanziehender Leitstern und Endzweck, als ihr höchstes und lauteres Recht, Licht und Gut, das ihnen ewig natürlich nothwendig, ewig innigst gegenwärtig voll Reizes ist?

Das Thier-Reich hat keine andre als sehr eingeschränkte und gleichsam abgemessene Triebe und Begierden, nach seiner blos sinnlichen Nothdurft und Bequemlichkeit. Der Mensch allein, obgleich, wie die Thiere, in seinen leiblichen Sinnen von lauter eingeschränkten Gegenständen umgeben, hat und äußert doch unumschränkte Triebe, Begierden, Wünsche, Leidenschaften. Woher doch, ums Himmelswillen! woher doch hat er sie? Nennet sie thöricht, wie ihr wollet: sie sind doch ganz in seiner Natur! Beym Wilden, wie beym polirten Menschen, wie schon beym gegängelten

Kinde! Verzweifelt ists, wenn unumschränkten Trieben der Natur nichts unumschränktes Reales entsprechen soll! Verzweifelt, wenn einem unumschränkten innersten Sehnen, das offenbar im Grunde des Herzens zu allem höchsten Wohl da ist, kein Grundgefühl von unumschränkter Realität zum Grunde liegen soll!

Was für Nichtigkeiten sind nicht alle eigene und uns umgebende beschränkte Vollkommenheiten der Welt, wenn sie auch alle ihr mögliches Uebergewicht haben, gegen das einige unaussprechlichreizende Grundgefühl von unumschränktem Allgute! gegen das innerste Wesens-Gefühl von natürlich bezielter völliger Realität, Ruhe, Freyheit, Würde, Güte ohne Schranken! das denen offenbar ist, die zu reinem Natur-Gefühl und Lichte kommen. Gefühl, Licht und Reiz von allerfüllender Vollkommenheit, die so wohl allgenugsames als einfachstes Real-Vergnügen, Alles in Einem, gewährt, in allumfassender lautrer

Liebe des höchsten Allguts, und all Seines Reiches um Seiner höchsten Liebe willen über alles! —

Ist nun nicht dis Grundgefühl der rechte lautre, der innerstnatürliche, der ewige Anfangsgrund der einfältigsten reinen und vollem Seligkeit aller endlichen Geister? Ist er nicht allgemein dunkel reizend als Wesens-Trieb in allen Menschen, wiewohl, der klaren Wirkung nach, nur dem redlichen Innersten des dem einzigen wahren höchsten Gute zugekehrten und ergebnen Herzens offenbar? Ist eben der Anfang nicht, so bald er entdeckt ist, die erste Anmuthigung zu redlich liebwilliger Befolgung und Verherrlichung des Einigen höchsten Gutes auf ewig? zur innigsten Beruhigung in der allgemeinen göttlichen Güte und Versöhnung? zur innigsten Vergnügung reiner Herzens-Triebe um der Vollkommenheit des höchsten Gutes, ihres Urhebers, Musters, und Ziels willen? — Und der gerade allvergnügende Natur-Trieb zum unumschränk-

schränkten allgemeinen Liebes-Wohl, zum allbeseligenden lautern Gute, zum einigen letzten und höchsten Zwecke, kömmt er nicht, dieser Trieb, natürlich eben aus einem unaussprechlich allreizenden, allbewegenden Grundgefühle dieses innigst allgegenwärtigen Gutes? Kann es anders seyn, ohne Unvernunft?

Phryx.

Nun wohl, laßt uns setzen, es sey! — Allein wie kann ein endliches Wesen ein Gefühl von etwas unendlichem haben? Ein beschränktes von einem unbeschränkten? Ein Ding, das nur Stückwerke des Guten hat, eine Empfindung von einem allumfassenden, vollkommensten Allgut? Würde diese Empfindung nicht alles Stückwerk verschlingen? Kurz, etwas Beschränktes kann nichts Unumschränktes in sich haben noch fassen! Das ist wesentlich unmöglich. Das kömmt nun mir selbst so vor. Was mein Autor davon denkt, weis ich nun nicht.

Simplicius.

Nichts Endliches kann etwas Unendliches in sich begreifen. Heißt das: Ein endliches Wesen also kann auch keinen Begrif noch rührenden Sinn von einem unendlichen Wesen, — von Gott haben? Also giebt es keinen Begrif noch Sinn von Gott in endlichen Wesen! — Alles rührende Erfahren und Denken von Gott und Seinem ewigen Reiche, und von aller göttlichen, in der That für uns unendlichen, Angelegenheit, — Alles das ist also nur Traum, ist in der That Unmöglichkeit in endlichen Wesen! —

Wie gefällt dir, Freund, dieser Schluß, der völlig dem deinigen gleich stimmt? Müßten wir nicht so recht schön demonstrative dogmatische Atheisten werden? Und so dürfen wir uns dann gewiß mit nichts Höherm als mit endlichen Wesen und Sachen in unsern vier Pfählen begnügen, wo jeder sich selber allein am nächsten ist, und doch kaum seiner selbst gewiß und mächtig genug gegen Alles in der Welt alles Zufalles. Dann gesegne,

LB Coburg

ne, verabschiede Gott, Menschenliebe, allgemeines Gut, und — stirb! Was ists der Mühe werth, für allen den Plunder von endlichen Eitelkeiten und Träumen zu leben? Für blos endliches Nichts und wiederum Nichts!

Thrax.

Ja, wie lösen wir aber den Knoten auf, der so verzweifelt scheint? Wirklich scheint es gar nicht begreiflich zu seyn, wie ein umschränkt-begreifendes Wesen einen Begrif von dem unendlich Unbegreiflichen haben könne; so wenig als ein Gefühl von einem Wesen, das allen fünf Sinnen, und wenn ihrer hundert wären, unfühlbar ist.

Simplicius.

Und doch — Gamaliel bey seinen Spaziergängen hätt' es euch sagen können, — Und doch, ist natürlich nichts leichter zu denken, als ein Wesen, das lauteres Gut an sich selbst, das pur ist, weil es ist, von sich selbst so; ein blos lautres Seyn in und für sich selbst, lauter Realität von und in sich selbst; ohne allen Mangel; von keinen Schranken verdun-

kelt noch beschwert, noch gehindert noch innegehalten; ohne Gefahr, daß dem Wesen je zu viel pure Realität zugeschrieben werden könne. Was ist natürlich leichter in Einfalt zu denken? pur lauteres Wesen voll Kraft und Gut, oder kein Gut ohne Uebel, ohne Mangel?

Das einfachste lautre Bestandwesen von sich selbst, oder das einfältig klare, das pure Seyn, das von sich selbst in sich feste ist, das Seyn der an sich selbst ganz guten lautern Realität kann ich geradezu gedenken; ein pures, an sich von sich selbst vollkommnes Wesen, dem das Nichtseyn oder Andersseyn schlechterdings widerspricht, da es pur ist, weil es ist, und nicht anders seyn kann; in welchem so alle Gedanken und Gefühle die einfachste und immer gleich grundfeste Beruhigung finden, mehr als in allen andern. Ein leichter, ein ganz einfacher, planer, erster Grund alles höchst einfältigen Gedenkens und Gefühls, wie kann er gerader, natürlicher wohl was anders seyn als

nur

nur bloße pure Realität des Seyns oder Wesens von sich selbst, das in sich selbst feste genug, ganz unbedürftig sich selbst genugsam ist, worauf sich Alles in der That gründen muß? Ohne bloßes pures Bestandwesen von sich selbst wäre Alles Nichts. Und so bloße lautre Realität, allerdings nichts anders, ist doch nichts geringers als Gott, die pure Unendlichkeit selbst.

Lautres Seyn ohne Nichtseyn ist unser einfachster erster Wesens-Begrif, der erste einfältigste Grundbegrif eines puren Wesens an sich selbst, der natürlichste Begrif von allen; wie der erste natürliche Grundsatz voll Einfalt: *Was ist, das ist, und kann unmöglich nicht seyn.* Und pure Realität ohne Mangel ist eben unser innerster Herzens-Wunsch. Wer kann und mag das läugnen? —

So hat Herz und Verstand die einfältigste pure Realität ohne Mangel zum innersten geraden Gegenstande. Empfindung und Einsicht der ersten einfachsten Real-Wahrheit, der pu-

ren Realität oder lautern Fülle des Seyns von sich selber, wie natürlich, höchsteinfältig ist sie blos an sich selbst! und immer gleich in so purer Einfalt über Alles ins Unendliche fort! Da ist göttliche Grund-Einfalt, die in der Einheit des Seyns alle höchste Vollkommenheit und Unendlichkeit enthält.

Etwas Endliches kann freylich in seiner eingeschränkten Fähigkeit nicht etwas Unendliches fassen, unmöglich! Allein alles reale Endliche, das ins Unendliche an Realität wachsen soll, wie wir, muß es nicht von Natur eben deswegen etwas mehr als irgend etwas Endliches zum Muster und Ziel haben? Was hindert aber das Endliche im geringsten, ein Unendliches zum lautern Gegenstande und Bewegungsgrunde, wie zum Ruhepuncte, wo alles endlich beruhet, zu haben und zu behalten? — Sieht doch unser kleines leibliches Auge die ganze Hemisphäre des Sternhimmels, der gleichsam unendlich größer ist! Und unser bisgen Leib fühlt die Wärme und Kraft der Sonne,

ne, die vergleichungsweise ebenfalls unendlich höher und stärker ist! Und die allgegenwärtige ewige Sonne der Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe sollte an sich dem von Ihr ewig ganz abhängenden lebendigen Geiste ganz unfühlbar, dem Grundverständigen undenkbar, dem Freyen unwählbar, dem innigst wesentlich bedürftigen ungenießbar seyn?

Ist das einzige allgenugsame Gut nicht auch das Einzige Nothwendige für Alles? Nach unsers weltweisen Autors Meinung, sollen, auch in dem glückseligsten Zustande eines jeden endlichen Geistes, innere und äußere Hindernisse und Widrigkeiten, doch der Seligkeit unbeschadet, ja vielmehr zum Behuf derselben, aus ihren nothwendigen physischen Einschränkungen in jedem Zustande folgen oder statt finden. Was folget nun alleine aus den physischen Einschränkungen nothwendig? Eigentlich nicht mehr, als immer wesentliches Bedürfniß des höchsten Guts und Seiner Ausbreitung; dieses Bedürfniß jedoch, wenn's

auch mit der Genuß-Fähigkeit unendlich fortwächset, macht nur immer frischen und höchsten Appetit zum höchsten Gute und wird dann eben immer frisch, immer mehr in denen göttlich lautern Seligen erfüllt, in ihrer unermeßlich fortgehenden Liebes-Einheit mit Gott. Bedürfen die höchsten Seligen als Geschöpfe immer des höchsten Gutes: Wie unendlich mehr hat denn der jetzt noch blos natürliche Geist des sterblichen Menschen dis wesentliche Bedürfniß zu seiner absoluten Nothdurft! da er ohne Gott nicht das mindeste Gute vermag, nicht einen guten Gedanken! —

Nun im Gegentheil: Gott, in Sich selbst allein, in Seinem lautern Wesen, ist für Sich selber unendlich wesentlich allgenugsame Seligkeit und Herrlichkeit, wie Er in Seinem ewigen Ebenbilde höchstfreywillige Seligkeit und Herrlichkeit, Lust und Preiß Seiner selbst über Alles ist. Denn Gott, in Seiner unendlich freyen Herablassung zu aller Endlichkeit, drückt von Sich das vollkommenste, natürlich mora-

lische Ebenbild Seiner wesentlichen Allvollkommenheit aus, zu Seiner höchstfreyen, und so höchstmoralisch allvergnügenden Verherrlichung.

Diese höchstfreye, diese höchstmoralischanständige Verherrlichung, Sein würdigster Gesichtspunct, ist der Hauptzweck alles Seines Reiches; so wie dis höchste Ebenbild das Haupt Seines Reiches ist, der Ursprung, Leitstern, Endzweck Seiner Reichs-Glieder, um in ihnen dessen wahre Vollkommenheiten zu gründen, zu bilden, zu befestigen, und sie wahrnehmlich von Grund aus auszubreiten durch möglichst lautere und immer wachsende Theilnehmung an dem Ebenbilde oder dem frey herabgelassenen ewigen Recht, Licht und Gute des Unendlichen. Außer diesem Allvollkommenheits-Ebenbilde ist nirgends kein Heil, kein Gut, kein Theilnehmen an wahrer Realität und Seligkeit.

Ohne dasselbe höchste Ebenbild, könnte das übrige physische Reich Gottes den Geistern keine

ne Moral-Vollkommenheit geben, weil das physische Reich selbst diese Vollkommenheit nicht hat; es könnte keine geistige Vollkommenheit dem Gewissen oder Moral-Gefühl innigst antragen und mittheilen; folglich könnte es auch nicht die mindeste wahre Seligkeit verschaffen, als welche unumgänglich nur von jener Allvollkommenheit und ihren harmonischen Geistes-Eindrücken abhängt. Und wenn gleich lauter Himmel und Paradiese um die Geister her wären und jauchzeten: so würde das Alles, ohne Gottes herrschendeinfliessendes Vollkommenheits-Ebenbild, und hievon ganz entfernt, ihnen nur zu desto grösserer Qual voll Neides in ihrem Gemüthe gereichen, bey ihren bloßen hungrigen Trieben und Fähigkeiten.

So unendlich abhänglich von Gott oder von Seinem Ebenbilde allein, ist der Geister innerstes Wesen, worein das Gepräge ihres Ursprungs, der Lebens-Grund ihrer Natur, unauslöschlich eingedrückt ist! Ihre Natur an

sich,

sich, ohne den ewigen Grund und Ursprung, blos mit ihren leeren und an sich selbst höchstbedürftigen Fähigkeiten, vermag von, durch, und für sich selbst allein, nichts Vollkommnes: Sonst wäre sie sich selbst göttlich allgenugsam; und das bildet sich nur der gröste Thor ein. Welch ein Unsinn für den puren Unvollkommnen, für den an sich ärmsten Natur-Menschen, ist die Capital-Regel: Mache dich vollkommen!

Ists nicht natürlicher, zum wahren möglichen und allgemeinen Besten, jedem Unvollkommnen die Haupt-Anweisung zu geben: Suche und befolge den Vollkommensten, Seine Allvollkommenheit für dich und für Alles? Was kann besser seyn?

Daher ist unumgänglich und unläugbar natürlich klar, daß, wie von Gott allein alles wahre Gute und Vollkommne ist, so die Geister, ohne Gottes mittheilende Vollkommenheit, ohne Sein ewig allgütig eingeprägtes Liebes-Ebenbild, nichts Gutes vermögen,

mit

mit Ihm aber Alles, um dem Vollkommensten zu folgen, Seiner reinen Liebes-Natur theilhaftig und in Sein Ebenbild verkläret zu werden.

Wie vollkommen erkennen dis die Weisen des Himmels, die von ewiger Wahrheit ganz aufgeklärten Geister! Auch geben sie sich deswegen Gotte ganz hin, in unendlicher Demuth gegen Ihn. Sie huldigen Seinem Angesichte, in lautrer Selbstvernichtigung versunken. Sie geben alle Ehre vollkommen Ihm allein! Unaufhörlich rufen sie von ganzem Herzen aus innerstem Grunde Gotte den Preis zu: Heilig! Heilig! Heilig! Unendlich! Unendlich! Unendlich! — der Einige Alles in Allem! — Ihre ganze Herrlichkeit und Seligkeit entdecken sie, sehen sie, finden sie nur allein in Ihm, in Ihm allein, unumschränkt von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Wenn die reinen Geister das thun: was soll der Mensch, der sterbliche Wurm, thun? in welchem Abgrund der Beschämung? Dort, wo die Seraphim

raphim selbst ihr Antliz bedecken; freylich ganz anders als hier!

Wie möchten wir nun wohl zu einer wesentlich vollständigen Sach-Erklärung der wahren Seligkeit abhänglicher Geister von erstem Grund aus kommen? Wenn ein endlicher Geist der ewigen Allvollkommenheit, für Sie selbst, in sich und in allem ihrem Bilde, so ganz einfältig in der That immer zustimmt, weil Sie es in aller Lauterkeit und Ausbreitung höchstwerth ist, weil dies lautere und ganze Zustimmen aus allen Kräften höchstbillig, recht und gut an sich selber ist: sollte da nicht die höchste grundfeste Ruhe, mit ewig lauterer Lust zugleich im unerschöpflichen Gute, den Geist ewig real beseligen und erfüllen? und dies immer mehr, je mehr er an dem höchsten Gute so aufrichtig lautern Theil nimmt! Ja, ists nicht der Ordnung der Natur selbst gemäß in einem Geiste, der Gott würdig verehret, daß derselbe unendlich mehr Vergnügen an dem unendlich guten und herrlichen Gott schöpfe

 als

als an sich selbst und an aller Welt? daß er Ihm also unendlich mehr zu Gefallen sey als sich selbst, daß er sich daraus unendliche Freude und Ehre mache, und hiemit gewiß unendlich selig und herrlich des höchsten Gutes theilhaft sey?

Die höchste Allvollkommenheit, die eben deswegen auch die höchste Seligkeit ausmacht, ist so gar ewig natürlich Sich selbst die höchste Richtschnur; so wie sie die unumgängliche Richtschnur aller andern Vollkommenheiten und Realitäten ist, die von ihr abzuleiten sind. Sie ist nur um ihrer selbst willen da, nicht um der Welt willen. Sie ist lauter Recht, Wahrheit und Liebe ihrer selbst mit höchster Billigkeit. Alles andre ist nur vollkommen und vergnügt, so weit es das ist, nach der Richtschnur, Art und Maaße, als es mit Ihr einstimmet; Einstimmung mit Ihr ist allein Vollkommenheit und Grund-Vergnügen; also alles um Ihrentwillen; nicht umgekehrt. — Wohl hoch über Alles zu merken! —

Und muß nicht alle Seligkeit, wenn sie anders lauter und vollkommen in Realität seyn soll, auch lauterlich auf geraden, auf pur positiven, auch ewig recht wesentlichen Beweggründen ruhen? Stimmt man nicht eben, mein lieber Thrax, dem Wahren zu, just weil es wahr ist? weil es mit den Sachen einstimmt, den Realitäten gemäß? nicht nur, weil es gut, weil es nützlich oder vergnügend ist? denn muß nicht das Gute selbst zuerst wahr, gründlich, richtig, ganz real befunden seyn, ehe ich ihm recht zustimmen kann und soll?

Thrax.

Ja, natürlich! Und eben so dem Rechten selbst, nur weil es recht ist; dem Anständigen, weil es anständig ist; dem Schönen, weil es schön; dem Nützlichen, weil es zu seinem Zwecke brauchbar ist. Also stimmt man jeder Realität zu um ihres Realen willen, eben weil sie real ist, was sie ist. Eben so auch jeder Vollkommenheit um ihrer eignen Vollkom-

menheit willen, natürlich nicht anders; wenn anders Kopf und Herze uns am rechten Orte stehet. Und was die Ordnung betrift; so liebet man jede geringe Vollkommenheit nach ihrem Gehalt um der höhern willen, worzu sie dient; die sinnliche um der geistigen willen; die geistige um des höchsten Guts willen: dies um seiner selbst willen; nicht umgekehrt! Ist das nicht eben das natürlichste, das vernünftigste, das realestproportionirte Verhältniß, das ursprünglich reine und einfältigste Einstimmen der lautern Natur unsers Geistes, wie sie von Grund aus am billigsten über Alles von Gott her ist und seyn soll?

Mir gilt noch, wie beym] Gamaliel, Leibnizens Grundsatz der allgemeinen Gerechtigkeit, und meines Königs Friedrichs allumfassendes Symbolum über Alles: Jedem das Seine! weils ihm gebührt. — So ist mir also die höchste Billigkeit natürlich der sicherste, der realste, der gröste Grund der reinsten Güte sowohl als der Seligkeit des Gei-

stes.

stes. Dem redlichsten Sokrates, dem Vater der natürlichen Moral, war nur der gerechte Mensch ein Seliger; der bloße Eigennutz aber abscheulich und gottlos. So hat auch Gott unsre Natur im Innersten, im ewigen Wahrheits-Gefühle, im Geiste unsers moralischen Gewissens, höchstbillig, einfältig ehrlich, geradezu aufrichtig gemacht für alle Realität um ihrer Realität willen. Was vermag die ganze eitle Welt gegen die erste und höchste Billigkeit? Geradezu Ehrlich hält doch alles aus! Nur gerades Licht trift alle Welt.

Simplicius.

Ja, kurz geradezu trift wohl am ehesten, und gute Herzen am besten. Schlechte Bewegungsgründe machen immer schlechte Menschen. Um die besten Menschen zu bilden, oder gemeine Menschen zum wahren Besten zu bringen, muß gewiß das Beste von Grund des Herzens in ihrer Natur selbst erweckt werden. — Wer dann aber der Wahrheit, der Billigkeit, der Realität der guten Natur, und ihrer lau-

tern Quelle, nicht um ihrer selbst willen, um der lautern Realität willen, gehörig beystimmet, und ihr folgen lehret; und wer es hingegen blos thut um des eigenen, auch noch so feinen, Preises, Vortheils und Vergnügens willen, um Glückseligkeiten und Herrlichkeiten nach Modeformen und Glanzbildern des selbstgelüstigen Himmels der Eigenliebe: der kann und wird natürlicher Weise sich allen lieblichen und vortheilhaften Scheinbarkeiten und Herzens-Irrthümern in der That unvermerkt geneigt Preis geben; der wird der Raub aller Zauberey des lieblich maskirten allgemeinen Schiefen und Verkehrten von herrschenden Falschheiten; der verkehrt unversehens selbst alles Edle und Erhabne in blendenden eigenliebigen Stolz, in ein reich glänzendes Grundverderben; wo nicht Gott ihn gründlicher rührend abhält und bestürzend umkehrt. Ja, die Liebe eines eigensüchtigen Herzens ist selbst gegen die würdigsten Gegenstände falsch, verkehrt, und verderblich; desto betrüglicher, je

größern

größern Schein sie hat. Nur die Proben der schärfsten Selbstverleugnung können sie blosstellen und in ihrer Blöße sichtbar machen, wenn es nicht Gott selbst durch unversehene treffende Schicksale thut, wo dann die Gedanken der Herzen plözlich offenbar werden.

Das System einer wirklich anständigen Selbstliebe und lautrer eigner Seeligkeit wäre wohl ein herrliches Vehiculum unter den Menschen, um sie alle schön und edel einzunehmen, wenn es vor allen Dingen nur nur auf den rechten Adel des Menschen, auf die Würde seines Ursprungs, Musters und Endzwecks, auf wesentliche Vollkommenheiten der Gottähnlichkeit, die Alles erheben und ewig bestehen, gebaut wäre; nicht aber obenhin auf sehr gemeine und meist betrügliche Meinungen von Selbstbewußtseyn eines guten Zustandes oder leicht aufgeräumter Selbstvergnügung und Seligkeit in demselben, die oft lange sicher macht, und in Grundproben doch leicht übern Haufen fällt.

Wie ganz überaus bedenklich sind die Worte, die du selber, mein lieber Phryx, aus unserm vielbelobten Autor anführtest: „Mängel und Fehler in dem Begriffe, was Seligkeit ist, müssen auch nothwendig Mängel und „Fehler in den Anweisungen dazu nach sich ziehen. Das gröste Gut des Menschen, das „höchste Ziel unsrer Wünsche muß man nothwendig, ehe man die geradesten Wege dazu „bestimmen kann, erst festsetzen." —
Fiat!

Principium à Jovâ! neglecto perditur
aequum.

Thrax.

Nun mag es genug seyn mit dem ersten Abschnitte vom neuen Begriffe der Seligkeit, den weiche Zephyre zum Glücke für alle Narcissen geboren! Kämen ja andre Querwinde, die eine große Hofnung oder Absicht des neuen Seligkeits-Lehrers mit dem frischen Begriffe in Dunst zu verwehen schienen: so wäre das nun wohl zu bedauren, wo es nicht anderer-

dererseits wieder zu besserm Vortheile gut zu machen stünde. Wieviel Zurechtlegens gäb' es nicht noch leichte beym genauern Durchgehen des ganzen Abschnittes! Allein, wenn dem Feigenbaume der neuen Seligkeits-Wissenschaft die Axt der alten ehrlichen Natur an der faulen Wurzel schon liegt: wer möchte da wohl noch auf allen Zweigen und Blättern des Baums herumhüpfen wollen? Genug, daß eine bessere und ewig feste Wurzel aus der lautern guten und billigen Natur, ja aus der unveränderlichen Ewigkeit selber zum ewigen Leben gezeigt ist! Denn Tadeln, ohne Bessermachen zugleich, sey ferne von uns! Wenigstens ein rechter Grund zum Bessern soll allezeit mehr hervorleuchten, und selbst durch den Gegensatz nur desto klärer auffallen.

Und wenn wir gleich eben so zuversichtlich freymüthig reden, wie unser Herr Autor durchaus thut und sich edelmüthig herauszunehmen zum voraus erklärt hat; so soll uns das doch nicht hindern, wo wir was besser

einsehen, als es vorhin geschehen, es auch frey zu bekennen, indem die Zeit immer mehr und bessere Wahrheit entdecken mag; wenigstens kann auch die älteste ewige und allgemeine Wahrheit immer mehr ins Licht, immer in neues Licht gesetzt und noch von tausend Seiten weiter aufgeklärt werden, daß dann auch wohl über dem tausendfach mehr anwachsenden ewigen und allgemeinen Lichte die Misverständnisse und Trennungs-Meinungen unter Gutgesinnten immer mehr zu Grunde gehen, die sonst noch jedem Weltbürger von allerley zufällig durchgegangnen Denkungs-Arten hier und da anhangen. — Wie viel tausend Stösse und Gegenstösse selbst von denkenden Köpfen, deren jeder seinen eignen Gang hat, muß es nicht oft geben, ehe ein allgemeineres Licht gefunden wird, ehe ein Vereinigungs-Mittel von scheinbaren Widersprüchen allseitig helle genug hervorkömmt und großen Streiten ganzer Jahrhunderte ein Ende macht; wie ein allgemein genugthuendes Himmels-System in

der Naturlehre! — Mögen wir unsere Meinungen immerhin verändern, so viel wir nach mehrerer Einsicht gut finden, indem wir nach den besten Provisional-Ideen zielen, die wir nur irgend je entdecken können: so wird doch dabey die allgute ewige Wahrheit fest bleiben, und, durch tausendfach Suchen des ewigen Lichts veranlasset, immer mehr Raum von vielen Seiten, und endlich von allen, gewinnen. Ein Tag lehrt den andern. Und morgen ist auch noch ein Tag, pflegte meine Amme zu sagen. Der Tag soll vielleicht meine seyn. — Gute Nacht dann, meine Freunde! Auf angenehmes Wiedersehen!

Zwote Promenade.

Phryx.

Nun, meine Herren! wollen wir den zweyten Abschnitt des Systems unsers Steinbarts, von der Empfänglichkeit und den Anlagen der Menschen zur Seligkeit, vor uns nehmen. —

Der Herr Autor untersucht da die Frage: „Ob überhaupt in der jetzigen Lage des Men„schen ein Uebergewicht des Guten, besonders „in Beziehung auf die Zukunft, und ein fort„gehendes Wachsthum desselben, anzutreffen „oder hervorzubringen möglich sey?„ — Und da findet und zeigt unser Autor, auf allen physischen und moralischen, weltlichen und geistlichen Seiten jetziger Zeit, so viel Gutes, theils wirkliches, theils leicht mögliches, das von allen Arten zusammenströmt, daß dessen Uebergewicht in Wirklichkeit und leichter Erwerb-

lich-

lichkeit allerseits gleich eingesehen, und mit Freuden überschaut werden kann. Dagegen werden nun doch so gute allgemeine Weltbürger, als ihr, meine Freunde, seyd, nicht leicht etwas Erhebliches einzuwenden haben?

Simplicius.

Ey, wer wollte nicht Freude haben, daß der reizende Philosophe die menschliche Weltbürgerschaft, in ihren Anlagen und Zuständen, besonders zu jeziger Zeit, so annehmlich beschreibt, daß einem das Herze lachen möchte! Schade nur, daß er sein Werk eigenhändig mit dem prächtigen Titel krönet: „Reine Philosophie oder Glückseligkeits-Lehre!„ — Hätte er seine liebliche Geburt, anstatt mit dem starken, scharfen und weitgreifenden Beywort Reine, lieber Allgemein faßliche oder gemeinbrauchbare Philosophie genannt: so möchte es wohl in aller seiner aufgeklärten Welt passiren, ohne gar zu beträchtlichen Anstoß. — So aber, wenn ich den allgemeinen Bürger der heutigen Welt beyseite setze, und

den

den Autor blos als Philosophen beobachte; und zwar, wie er von sich versprochen, als Philosophen einer reinen Glückseligkeits-Lehre; wenn ich ihn als einen solchen untersuche, und ihn nach den Erfodernissen von reiner Glückseligkeit, und von reinen Gründen und Wegen zu derselben, scharf prüfe; so scheint er mir da nichts weniger als diesen Erforderniſſen und seinem vielversprechenden Titel genug gethan zu haben. Schon im Titel also muß er sich versehen haben. Sein erster Abschnitt zwar scheint wohl ausnehmend sorgfältig in genauern abstracten Bestimmungen ausgearbeitet zu seyn; obgleich etwa nicht so glücklich, als er selbst allgemein gehoft hatte. Schon im zweyten Abschnitte hingegen scheint er wenig Unkosten des Selbstdenkens, und eines genausichtigen Untersuchens, vielweniger eines grundforschenden Tiefsinnes, aufgewandt zu haben; sondern nur dem großen allgemeinen Strom der heutigen luftleichten Mode-Scribenten nachzuschwimmen, weil ers

etwa

etwa nicht mehrerer Mühe werth geachtet hatte.

Allein als ordentlicher Philosophe, wenn er seines Titel-Versprechens eingedenk war, hätte er, vor allen andern gemeinen Weltbürgern, leicht sollen denken können: daß reine Glückseligkeit auf Erden äusserst rar zu finden sey; daß sie, wenn sie ja irgend noch gefunden würde, doch immer aus lauter reinen Gütern bestehen müsse; daß aber reines Gutes nicht nur unvermischt mit Bösem seyn sollte, sondern auch unverringert von schlechterm, geringhaltigem, unbeständigem Guten, das nur zu Abarten oder Aussenwerken gehörig ist. —

Und wie würde er da mit seiner freygebigen Aufrechnung bestanden seyn? Wie mit der Musterung seiner Güter, nach scharfen, tiefen und genauesten Gründen? Vornehmlich in Ansehung der Wirklichkeit vorhandener wahrer und lautrer Güter? Und wenn er auch

gleich

gleich die allgemeine Möglichkeit der Erwerbung reiner Güter und reiner Glückseligkeit damit sehr gut hätte darthun, und die Anlagen dazu fest und hinlänglich hätte zeigen können! —

Allein auch dieses letztere war ich nicht einmal so glücklich bey ihm zu finden. — Muß ich nun etwan einen Misverstand seines so scheinbar erhabenen und zuviel versprechenden Titels büssen, womit philosophische Puritaner geblendet werden: so mag er hingegen von entgegenstehender Wahrheit, wie vom entzaubernden Stab Ithuriels, auch eine treffende Berührung unversehens bekommen; und die soll ihm gewiß nicht schaden.

Thrax.

Wie schlimm hats doch ein Autor, der gerne Allen wohl und schön thun möchte! Ich bin just ein gegenseitiger wunderlicher Klagegeist, dem er gar nicht gasconisch vorkommt; sondern vielmehr zu demüthig, zu klein, zu niedrig denkend und sprechend von den Anla-

gen der Menschheit zur Glückseligkeit, wie von der Seligkeit selbst. —

Ich bin zwar nur ein Deiste, ein bloßer Natur-Mensch; und zu seinem sogenannten erhabnen und reinen Christenthume, und etwan dieses vielmehr als blos Philosophie soll der Titel vielleicht versprechen, bin ich nicht eingeweihet. Das lasse ich dermalen friedlich in seinem Wehrt oder Unwehrt stehen; oder — ich gebe es allenfalls andern zur Durchbeutelung Preis. Wiewohl, wenn einer nicht einmal Reinigkeit der philosophischen Moral, wie, außer Epikur und Compagnie, alle rechtschafne weise Heiden gethan, zeigen kann: wie soll ich ihm dann zutrauen, daß er mir je reines Christenthum rein weisen möge? Credat Iudaeus Appella! —

Dem ungeachtet getraue ich mir, nur im Hinblicke auf die bloße höchstmögliche Natur-Theologie, (die mein Ehrgeiz, bevor ich mich zum Christenthum wende, erst zu erreichen sich angelegen seyn läßt;) ich getraue mir, sage

ich, weit größere, wichtigere Anlagen der Menschheit augenscheinlich zu entdecken, zu erhabenem und sogar zu unsterblichem Glücke, als der große philosophische Lehrer eines neuen reinen Christenthums uns in flüchtig gezeichneten Oberflächen zu zeigen beliebt hat. —

Auf! mein Geist! und zeige die grösten Natur-Triebe, vor denen alle andern verschwinden, oder von ihnen verschlungen werden — wie die Stäbe der Zauberer Egyptens vor dem Stabe Moysis und Aharons!

Der Wilde, der natürlichfreye, selbst jeder, wenigstens gern freye, Mensch, will ohne Schranken seyn, wo nur möglich; will, so viel er kann, von keinen Schranken wissen; gleich als wenn er ein Gott wäre. Der unbändigste Atheiste selbst leugnet Gott, nur weil er selbst einer seyn will. Er will, in der That, nicht nur in der Idee, unumschränkt einen Gott vorstellen, ins Unendliche fort mehr. Er will ganz und gar unabhängig seyn; wenn er auch gleich noch ein bisgen despotisches Schick-

sal

sal oder Ohngefähr über sich muß gelten lassen, er schüttelts von sich ab nach aller Möglichkeit: das ist seiner Freyheit Natur-Trieb.

Und ungestört zu leben wie ein Gott, wer hat wohl den Trieb nicht? Und wenn er auch in der faulesten Ruhe seyn will: ungestörtes Wohl, unumschränktes, in aller Ruhe, will er gleichwohl da haben wie ein Gott.

Wer von feurigem auffahrendem Naturel strebt nicht, troz seiner Ohnmacht, nach unumschränkter Macht und Ehre?

Welcher blos natürlich ernstliche Rechts-Liebhaber in seinem puren Eifer für alles Recht will nicht unbeschränkte Gerechtigkeit in allem?

Wer von Geist und Verstand wünscht sich nicht unumschränkte Weisheit, wenigstens so viel Theil daran zu haben als nur immer möglich? Man lasse das Herze da reden, in allen solchen Fällen, und nicht den klugen Kopf, der freylich überall Schranken sieht und weiß, und auch das Gute in allseitigen Schranken erkennt.

Wer muß dem ungeachtet nicht mit einem alten großen Weisen bekennen: „das Auge siehet sich „nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt?“ Ist nicht das Herz ein unersättlicher Abgrund von Begierden?

Wer von viel Gedächtniß und Neugier möchte nicht gern an der Allwissenheit Theil nehmen?

Wer von Gutherzigen, möchte nicht unumschränkte Güte überall sehen? Von unbegränzter Wohllust, wie unzähliche Menschen darnach lüstern sind, mag ich nicht einmal ein Wort verlieren. Es ist zu offenbar. —

Der allseitige Lust-Trieb: welch ein allverschlingender Schlund!

Wer von puren Egoisten möchte nicht gern Allein über Alles, das Fac Totum in Allem seyn, und wenn auch alles übrige, was sich nicht darunter fügen oder biegen will, wie unter einem Weltvernichtenden Adramelech, zu Grunde gehen sollte? —

Selbst

Selbst alle die gröste Thorheit der Menschen muß ein lebendiges Zeugniß ablegen vom Daseyn unleugbarer Natur-Triebe zur Unumschränktheit. Denn wenn dergleichen Triebe nicht da wären: wo sollten denn die grösten, die unbändigsten Thorheiten je können herauskommen? Was im hintersten Winkel der Natur, im Abgrund des menschlichen Herzens, allen Fensterguckern desselben, verborgen ist, muß da aus dem Narren hervor, über Alles aus. Ketten und Bande und Riegel vermögen das nicht bey ihn zu verschliessen. Im Tollhause spricht Einer: „Ich bin der Engel Gabriel!“ Ein andrer spricht: „Der ist ein „Narr, meine Herren! Ich müßte auch was „darum wissen; denn ich bin Gott der Va„ter!“ —

Mit einem Worte! Sich selbst und Alles ganz ohne Einschränkung, ohne Widerspruch mit sich einstimmig zu haben oder zu machen, und sich allerwegen ohne Hinderniß in ganzer Kraft zu finden oder auszubreiten,

 als

als gleichsam absolut in Geist und Kraft dazu bevollmächtigt, — das ist der allgemeinste erste Trieb unsrer Natur!

Aber nicht nur der Trieb zur Ausbreitung ist unumschränkt; der Sammlungs-Trieb ists eben so wohl. Denn alles Mögliche zusammen zu fassen, ist noch wohl eher der Trieb der bedürftigen Natur, wozu sie All-Anziehungs-Kraft zuvöderst anwendet. Wer seine Kräfte erst sammeln und fest gesammelt erhalten will, der ist ein unleidsamer Feind aller Zerstreuung und Ausbreitung, ehe er Stärke genug dazu hat oder sich zutraut. Der blosse unumschränkte Ausbreitungs-Trieb würde Alles ins Unendliche zerstreuen, daß Nichts mehr zusammenhielte. Der blosse Sammlungs-Trieb allein würde Alles nur fest zusammenpacken, steif und unbeweglich verknüpfen, und zu einem todten Schatze machen; wie der Geiz. Beyde zusammen aber, einander erweckend und beförderlich in abwechselndem Gewichte der Wirksamkeit, treiben Alles in der Seele und

in der Welt zu immer frischem Zusammenhang und Fortgang.

Wollen nicht schon die Kinder Alles für sich nach ihrem Willen fast unwiderstehlich haben? wollen sie nicht eine recht allfügliche Universal-Harmonie um sich her haben? Und zwar nicht blos in der Idee, sondern in der That selbst! Denn sie geben wirklich genug zu verstehen, daß sie auf die luftige Idealisten-Weisheit Leibnizens, Berkley's, Malebranche's und aller ihrer Anbether, nichts halten noch damit sich einlassen. Nichts als Realität in Fülle überall zu finden, sie zu ergreifen, sie zu genießen, und in Freude dann auszubreiten, in und außer sich ins Unendliche fort; nichts als lauter fügliche Realität, ist ihr und unser Aller Natur-Zweck.

Und im abwechselnden Triebe der Sammlung und Ausbreitung aller Realität besteht der allumtreibende Pulsschlag der ganzen Natur in ihrem ewigen Umlauf. Das Newtonische Gewicht der Central-Kräfte des Himmels

mels ist überall in der ganzen Natur; im Geister-Reiche, ja in jedem Geiste, auf geistig kräftige Art zuerst, um Alles in Eins zu bringen, und Eins in Alles auszubreiten, und so Alles in Allem in Gewicht und Gegengewicht zu beleben, zu temperiren, zu vervollkommnen in Eins; so daß die Einheits-Kraft Anfang und Ende alles Wirkens ist, ins Unendliche fort.

Es bleibt nun also, Alles zusammengenommen, schlechterdings dabey: Ein Trieb zu unumschränkter Real-Vollkommenheit, zur Anziehung und Ausbreitung derselben, ist es, der uns belebet! Ja, noch mehr! Ein Trieb, den unumschränkten Vollkommensten selbst in der That und Idee vorzustellen, so weit es ins Unendliche fort immer mehr möglich ist, in sich und außer sich.

Dies, dies mag der höchste und tiefste, der allbegreifende Grundtrieb unsers Seyns heissen. Unser Wesen selbst also ist eine Trieb-Kraft, den Unumschränkten in sich und in der Welt vorzustellen, als ein lebendiger geistiger

ger Spiegel zum Wiederschein des Unendlichen, in und außer sich ins Unendliche fort. Eine Grund-Fähigkeit zum Verlangen, zum Erkennen und Genießen des Unumschränkten in sich und in allem Seinem Reiche. Nur in diesem höchstfähigen Lebens-Grunde für das höchste Allgut spiegelt sich auch die Vollkommenheit der ganzen Natur, als Gottes allstrahlendes Abbild, zu höchstvereintem Wiederschein des Unendlichen aus Allem, was ist.

Dies ist das Einfält'ge Auge! das durchschaut den Grund und Umfang:
Und man sieht nichts mehr als Gott, der in Allem Alles ist!

Was will des großen Wolfs so lang angebethete Definition der Seele dagegen sagen: „Eine Kraft, die Welt vorzustellen nach der Lage des Körpers?„ Kleinigkeit! die wollen wir den Thieren und andern herschenden Monaden oder Plejaden der nur sinnlich bildervollen Körper überlassen. Für ihre wachende oder zum Theil gar schlummernde und schlafende Sinnlichkeit,

die doch bey starken Reizen gleichsam wie im Traum schnell auffährt, mag sie gut genug seyn.

Auch die bloße sinnliche Seele des Menschen für sich allein ohne den Geist, ist nicht besser, nicht edler als die thierische; zumal da sie von manchen Thieren an Stärke der Sinnlichkeit übertroffen wird; und sie mag dann auch eine bloße Wolfische Seele, eine Kraft die Welt vorzustellen nach der Füglichkeit des Körpers, bleiben. Aus der allein aber kann die Unsterblichkeit kaum mit vieler Marter und genauer Noth erwiesen werden; denn diese, die eine stäts wachsame Persönlichkeit in sich hält, muß vielmehr auf moralische Herrschaft Gottes zu billigster Erwartung sich stützen. Ein Anders ist die bloße Unvergänglichkeit aller erschaffnen Wesen, die, so weit sie pur von Gott sind, ewig bleiben.

Nur augenscheinlicher Grundverstand ewiger Wahrheiten, nur innerstes Moralgefühl und edler freyer Wille können den Unendlichen wie lebendig vorstellen, würdiger als alle Sinnen;

nen; und sie haben dazu die edle Triebkraft in sich. Aus dieser Kraft, aus ihrer wesentlichen Bestimmung, fließt die Unsterblichkeit von sich selbst; fließt die natürliche Endlosigkeit, mit der Fähigkeit ins Unendliche fort zu wachsen an Aehnlichkeit und Theilhaftwerdung der Göttlichen Natur oder ihrer unerschöpflichen Vollkommenheit.

Und die wesentliche Grundkraft, Gott lebendig vorzustellen, wie auch die Größe dieser Kraft, richtet sich nicht nach dem Körper, wie die Sinnlichkeit, sondern im Gegentheil nach dem Adel, nach der Weite und Stärke, nach der Grundtiefe und Höhe des über die Sinnen erhabnen freyen Willens und Gewissens-Geistes. Und da das freymüthig gewissenhafte Herz Gott in der That völliger und lebendiger vorstellen kann als der Kopf: so richtet sich die Kraft zu dieser rührenden Darstellung in ihrer Größe, nach dem Maaß des edelmüthigen Herzens. Das kann aber im elen-

dessen Körper am grösten seyn, im Tode selbst am erhabensten.

Durch diese wesentliche Triebkraft zur Unumschränktheit sind die endlichen freyen Geister die nächsten Natur-Verwandten Gottes, des unumschränktesten Geistes; sind Seines Geschlechts vor allen und über alle andre Geschöpfe; sind Seine natürlichsten Wesens-Nachbilder, sind Natur-Ausdrücke Seiner Selbstständigkeit! Also der Natur nach sind sie schon eigentlich freymächtige Kinder des unabhängigsten Wesens; dem freyen Geiste nach, der über die sinnliche Welt herrschen soll, Kinder des höchsten unumschränkten Monarchen. Sie sind Seine natürlichen Repräsentanten in der Schöpfung. Ja sie sind wesentlich bestimmt, auch selbst Seine moralischen Repräsentanten da zu seyn. Und das ist das Würdigste, was sie werden können. Werden sie dieses: alsdann sind sie mehr und mehr bereit und fertig zur Gleichförmigkeit und Einigkeit des ganzen Geistes mit dem höchsten Vollkommenheits-Mu-

ster, Quell und Ziel, und werden Brüder und Mitregenten des Erhabensten natürlich moralischen Repräsentanten oder Ebenbildes Gottes, des allwaltenden Anführers aller Schöpfung, den schon die ältesten Weisen von Orient gekannt haben.

Das entziefert mir die bloße Natur-Theologie in Characteren der edlen Menschheit, aus den rohesten Buchstaben der wilden und einfältigen Natur; ohne daß ich brauche den Schleyer der alten sinnbildlichen Philosophie der Egypter, Chaldäer, Cabbalisten, Pythagoräer und occidentalischer Druiden, nur zu einem perspectivischen Blicke, vorietzt schon auch nur um eines Nagels breit aufzuheben. —

Doch die geheimen Grund-Kenner der uralten Natur-Weisheit, vom ewigen Aufgang der Wesen zum Ziele, verstehen schon mehr aus den vorangedeuteten Gründen, und sehen den allgemeinen Geist des ewigen Lichts in aller Welt, den die Finsterniß doch nie begreift, so wenig als den Sprung des Lichts aus dem

Cha-

Chaos. Kennt wohl die Finsterniß des Geistes im Denken nur einmal ein eigentlichsinnliches Bild des Unendlichen, des Unumschränkten, seiner endlosen Sphäre der Ewigkeit, als ein solches, das doch lebhaft oft vor Augen ist? Kennt sie den unabsehlichen, den undurchschaulichen heitern blauen Himmels-Kreis mit dem einsam allbestrahlenden und allbelebenden Auge der Welt! oder auf dem Welt-Meer, wo nichts als Himmel und Wasser überall ist, den vollen Sternen-Himmel in heitrer Mondes-Nacht! Welch ein Bild des Unendlichen! wer verliehrt sich nicht darin? wem ist nicht am freyesten, weitesten wohl darinnen?

Was thaten etwan so manche neuere Weltweisen, ohne innerste Grund-Kenntnisse, anders, als daß sie meistens nur spielten, auf der Oberfläche des niedern Weltkreises, mit den Ideen von Vorstellungs- und Ausdehnungs-Trieben der Seele und dergleichen; ohne daß sie jemals die ersten Grund-Beobachtungen

gen der Tiefen des Menschen ins Große aus Grund-Erfahrungen von den äußersten Enden sammelten und nur einfältig gerade nutzten? von den äußersten Enden, die man freylich nicht bey Alltags-Gesichtern zu suchen und zu finden hat, um nur am bequemsten bald fertig aller Welt in schöner Zerstreuung zu gefallen. Auf diesem Wege wollen sie von Nichts als Ausdehnungen und Ausbreitungs-Trieben der Freyheit ins Unendliche wissen, und sehen nicht den Sammlungs-Punct, worauf sich Alles vereinigen muß. Denn sie nehmen sich ja wohl in Acht, der Gottheit, der ewigen Sonne, je zu nahe zu kommen; aus blöder Furcht, vor blinden Lachern auf gut orientalisch wahnsinnig zu scheinen; oder flugs über den freygebigen Ausfluß und Rückfluß des All aus dem überfliessenden Quell des ewigen Eins zu dem Einen, entzückt zu werden in den Brennpunct der Ewigkeit, der die schöpferische Sophisterey der sich selbst gelaßnen Natur in ihrer Blöße zeigt, und alle eitle Eigenheits-Systeme wie

Wachs

Wachs verzehrt. Lieber lassen sie sich, nach der großen Mode, von ihrer eignen besten Welt verleckert entzücken.

Was bittet sich aber der an der lieblichen Sonne einfältig liegende Diogenes zur Gnade von Alexander aus, der mit seiner königlichen Gnaden-Anbietung stolz großmüthig vor ihn trat: „Laß du mir nur die liebe Sonne, die du mir nicht geben kannst!“ Wenn nun so willkührliche und daher immer uneinige Schöpfer lustiger Glücks-Welten sich anbieten mit schimmernden Witzes-Wundern: so mag auch unser einer zu ihnen sprechen: „Laßt ihr mir nur die alte Sonne der einfältigen geraden Wahrheit für das Herze! die mir tausend eurer Mond- und Venus-Welten nicht geben können. Was woltet ihr mit einem ehrlichen Freunde des scythischen Patrons der braven natürlichen Wilden, des Rousseau, anfangen, der hundert stolze Welt- und Kunst-Weisen für einen Liard, und das ganze schönsprechende Athen für nur einen recht-

schaff-

schaffnen Mann von Sparta oder Crotone hingiebt?

Phryx.

Soll denn nun die Weltweisheit ein neues Gesichte bekommen; soll nun das Geistes-Wesen des Menschen selbst ein Spiegel des Unendlichen seyn: was hältst du dann, mein Thrax! von der Idee Gottes, die, nach den Alten, allen Völkern von Natur eingeprägt seyn soll?

Thrax.

Mehr Gefühl ists als Idee; nach unsrer Art zu reden. Aus tiefem Gefühl und Spüren eines höhern Eindrucks entspringt die Idee im Gewissen des Rechts.

Im Orient, dem Ursprung der Gelehrtheit, hieß ja Erkenntniß so viel als Erfahrung; und das muß sie wieder werden. Die Wahrheit muß erfahren werden, soll sie anders Leben und Nutzen haben. Die Weltweisheit wird da kein neues Gesichte bekommen: die Natur soll nur ein verlohrnes wieder erhal-

ten; wenns auch nur wahrer Widerschein vom ewigen Grunde ist, der aus dem Gesichte ist verlohren worden!

Jeder Mensch von Natur, auch der wildeste Wilde, wenn er zu Verstande kömmt, wenn er Himmel und Erde, Sonne und Mond und Sterne betrachtet; wenn er die gewaltigen Wirkungen von Donner und Blitz, von Sturmwinden, Wolkenbrüchen, Erderschütterungen siehet, erfähret oder höret: so achtet er darin irgend ein höheres Machtwesen wirksam über die menschliche Welt, das er, weil er es als persönlich nicht sieht, und doch in Wirkungen sehr allgemein, sehr weitgreifend zu seyn erfähret, etwas gewaltig Geistiges zu seyn vermuthet, glaubt oder denkt. Er denket erst nicht sowohl, er spürt vielmehr aus Wirkungs-Erfahrungen irgend eine höhere Macht über sich, die sehr allgemein Gutes thut, und oft Böses rächet. Er spürt, zumal täglich unter der belebenden Sonne, irgend eine mächtige Ursache alles Guten und in

tausend

tausend Sachen eine handhabende, unwiderstehliche Rechts-Macht; oder wie die wilden Nordamerikaner recht zu sagen pflegen, einen Allgemeinen großen Geist, der Alles gerecht und gut regiert.

Wäre kein Recht noch Unrecht vom Menschen in Acht zu nehmen; so brauchte er auch keinen Gott im Gewissen zu fühlen und zu achten. So nothwendig aber dem Menschen die Moralität ist, ohne die er gar kein Mensch wäre: so wesentlich ist ihm auch im Gewissen ein Gefühl von Kraft der ewigen Wahrheit für Herz und Leben; ein Gefühl vom höchsten Recht, Gut und Licht, das ist, von Gott selbst. Eben hiemit ist Religions-Gefühl und Religions-Trieb dem Menschen wesentlich; und nur ein Unmensch kann dagegen seyn; nur ein Unmensch, kein Wahrheitsfreund in Ewigkeit! Schlaget an die Brust, Redliche! nicht an den Kopf! fraget das Gewissen im Herzen, ob ihm nicht ein ewiger Richter selbst unwiderstehlich eingeprägt sey?—

Was irrt uns da die kalte Kopf-Idee der Schul- und Weltweisen von Gott, die auch ein Teufel, wo er ist, noch wohl gelehrter haben kann. Die kann Gott freylich den Völkern nicht eingeprägt haben; die kahle Frost-Idee belebt ja den Weltweisen selber nicht. Wenn Gott sich irgend im Menschen eingeprägt hat, so hat Er sich ins Herze, wie Sein Zweck ist, eingeprägt, ins innerste Gewissen und moralische Lebensgefühl. Er verlangt ja zuvoderst das Herze für sich, zu Seinem Zweck, und das beste Herze, auch mit dem schlechtesten Kopfe, gefällt Ihm doch noch am besten; so wie hingegen der beste Kopf mit dem schlechtesten Herzen sich selbst verdammt. Wenn Gott lebendig irgend im Menschen zu suchen und zu finden ist; so muß es im Herzen seyn; weil Er darin über den ganzen Menschen herrschen, den ganzen Menschen beleben will; weil Er da Seinen Thron haben soll und will; wie das Gewissen, die Stimme des höchsten Rechts, im Menschen bezeuget, es im Innersten leben-

dig unwidersprechlich bezeuget, mit Bestrafung und Rechtsprechung, auch über bloße Absichten des Herzens, mit Angst und Ruhe, mit Hölle und Himmel im Herzen.

Gefühle, die offenbar den geraden Zweck haben, uns recht und gut zu machen; die doch zugleich schnell aller Vernunft und Ueberlegung zuvorkommen; die stärker als die Vernunft und im Augenblick unwiderstehlich sind; die müssen unfehlbar von Gott seyn; zumal da sie auch in der größten Ruhe des gegen die Eigenliebe unpartheyischen Gemüths die schärfste Probe des besten Ursprungs aushalten.

Jeder Mensch hat so ein unwidersprechliches Gefühl von Recht und Unrecht, nicht nur in dem, was ihm und andern geschieht, sondern auch in seinem eignen Thun und Lassen, besonders über seine Herzens-Richtung, gegen die Gottheit sowohl als gegen die Menschheit. Ein Gefühl, das augenblicklich, und oft augenscheinlich, ihn selber über Unrecht bestraft,

über Rechtthun beruhigt und vergnügt, auch wo es kein Mensch weiß; das für lauter Liebe und Wohlthun noch mehr, und herrlicher unabhänglich von Andern, innere Ruhe und Seligkeit schaft; auch oft gegen alles widrige Räsonniren und Anfechten in und außer sich. Ein inneres Zeugniß, das unwiderstehlich, gegen alle Widrigkeit von innen und außen, kräftig bestehet auf höchstem klarem Rechte und Gute, wie es oft mitten in Martern bis in den Tod, bey Rechtschaffnen bestanden ist; (und dieser Bestand versichert klar, daß es über alle Sinnlichkeit, sowohl als über kalte Vernunft erhaben ist;) dies läßt keinen Zweifel übrig, daß solches Zeugniß nicht göttlich sey; daß der gerechte Gott sich ins Innerste des Menschen lebendig fest eingeprägt habe.

Dies erfordert Sein Schöpfungs-Recht, Sein wesentlicher Zweck bey Erschaffung des Menschen, Sich im Geiste des Menschen als lebendig einzudrücken und auszudrücken, und zwar als Eigenthums-Herrn, Muster und Ziel

des Menschen, wornach sich der Mensch allerdings real zu richten hat. So ist Gott selbst die wesentliche Richtschnur des Menschen, im Innersten; und deren Eindruck und Ausdruck von ewigem Recht, Licht und Gut erzeiget sich nicht in Wortbegriffen und kalten Ideen, sondern in realen Wirkungen; diese gehen immer gleichförmig zweckmäßig auf Herz und Gewissen; sie haben also eine immer gleichförmige Wirksamkeit zum Grunde, zu lebendiger Grundverbesserung des ganzen Menschen vom Innersten heraus; eine Wirksamkeit, die höchstallgemein richtig, sowohl als auch aufs besonderste treffend im Gewissen ist; die demnach so unzweifelhaft als unfehlbar göttlich, vom lebendigen Gott selber ist. Je redlicher man darauf achtet bey aller Vernunft, desto mehr wird mans erfahren.

Mein ehrlicher *Rousseau* ist, zumal in seinem Vicaire Savoyard, der freymüthigste Zeuge der göttlichen Stimme des Gewissens, selbst gegen alle eitle Vernünftelungen der wei-

sen Herren dieser heutigen Welt. Welch eine Schande, wenn etwa sogenannte weise Christen-Lehrer das läugnen, oder, wer weiß wie gelehrt, ohne Gewissens-Gefühl und ohne göttliches Rechts-Licht des ewigen Grundverstandes, wegschwazen, was *Rousseau*, ein Deiste, am redlichsten geradezu bekennet, und mit ihm alle redliche Heiden je und je!

Und wenn ihr auch gleich, ihr Herren der weisen Welt, die meisterhaft natürliche Demoiselle Hubert in ihrem *Monde fou, préferé au Monde sage*, über alle erfahrne Arten und Wirkungen des Gewissens, nicht hören wollt, und zu einfältig findet: so müßt ihr doch einmal versichert werden, daß ein Mensch, der gegen sich selbst unparteyisch redlich ist, vermittelst gerader Bemerkung und Befolgung des Gewissens, dieser unwidersprechlichen, einfältig klaren Stimme Gottes in uns, in einem Jahre weiter gelangt, und dem Gotte der Einfalt in Treue wirklich näher kömmt, auch hiemit ohne Vergleichung in der That besser

wird,

wird, als in einem ganzen Menschenleben mit allen euer neigenliebig philosophischen und theologischen neuen Kunstregeln, deren Richtigkeit die Erfahrung zeigt, und nach welchen Alles, samt der Religion selbst, dem Eigennutz, dem Ehrgeiz und Lustkützel der Sinnen einverleibt wird. —

Phryx.

Nun wollen wir doch wieder einmal unsern Steinbart hören. — Nachdem er die physischen, die intellectuellen, und die natürlich und politisch geselligen Anlagen des Menschen zu dessen häufiger Glückseligkeit fruchtbar entworfen: so kömmt er im §. 15. auf die eigentlich moralischen Anlagen, wo er spricht: „Es „ist noch das wichtigste zu betrachten übrig; „nemlich die moralische Natur des Menschen. Lehrern der Glückseligkeit ist eine recht „ausführliche, deutliche Einsicht in die moralische Natur des Menschen, wenn sie nicht blinde Führer seyn wollen, unentbehrlich.“

Simplicius.

Nun das soll uns recht sehr aufmerksam machen. Ohne Zweifel werden wir das Wichtigste da recht ausführlich deutlich vernehmen. Und was ists denn?

Phryx.

„Wir nennen in Handlungen moralisch, „was von der Freyheit unsers Willens abhägt, oder wobey eine Wahl nach eigner Einsicht statt findet.“ —

Simplicius.

Halt! — Tausend Dinge und Thaten, tausend Verhältnisse oder Lagen, die nur physisch sind, hängen auch von der Freyheit unsers Willens ab; deren Wahl nach eigner Einsicht findet dabey auch statt; und dienet meistens auch nur zu physischen Zwecken; wenn nicht der Mensch selbst höhere Absicht dabey haben will. — Sind also diese tausend physische Sachen, Thaten, Verhältnisse, Zwecke, zugleich auch moralisch? — Blos weil sie willkührlich nach eignem Sinne sind, wie bey

muntern klugen Thieren? — Schöne, kurze und gute Erklärung des Moralischen! Und in der Erklärung des Wichtigsten gerade das Wichtigste zu vergessen oder zu überspringen? Welch ein Mode-Geschick! Wie feine moralische Freyheit, ohne Wesens-Verbindlichkeit!

Ich dachte, ich würde von der moralischen Natur des Menschen hören. Jetzt höre ich schon von moralischen Handlungen des Menschen. Ich habe den ganzen Abschnitt von den menschlichen Anlagen mit Fleisse durchgesehen. Aber von der moralischen Natur, als Natur, habe ich nichts Eigentliches, nichts auch nur überhaupt Klares, geschweige dann was ausführlich deutliches gefunden. Und doch soll die Natur, eben sie selbst im Menschen als Menschen, die wesentliche Bestimmung zur Moralität zeigen. Vielleicht aber soll das Vornehmste noch kommen.

Phryx.

„Nach dem Grundgesetze des Begehrens

„können

„können wir nur wollen, was sich uns als gut, „unter mehrerm Gut als das Beste, unter mehr „Uebeln als das mindeste und erträglichste, „und zwar im Augenblicke der Erwählung, „darstellt.“

Simplicius.

Also, Wahl eines Guten, eines Besten, und unter den Uebeln die Wahl des Geringsten, des Leichtesten, gehört auch noch zum Moralischen der Handlung? Wenn ich nun diese Wahl alle, unter physischen Dingen und zu bloß physischen Zwecken, beobachte; wenn ich auch da aus keinem moralischen Grunde wähle, weil ich eben nichts Verbindliches dazu wahrnehme, noch etwas, das dem entgegen wäre, wie das in tausend Fällen geschehen kann: ist denn alle diese physisch beliebte Wahl mit Recht dennoch moralisch zu nennen? Hat sie Würde und Gewicht dazu? Soll etwan das so obenhin angesehene Grundgesetze des Begehrens, ohne den höchsten moralischen Rechts-Grundsatz, ohne das Grundgesetze der

Abhänglichkeit aller endlichen Freyheit, unsre moralische Natur oder ihren Grund ausmachen? —

Im Augenblicke der Erwählung braucht man keine kalte Erwägungs-Einsicht nach Grundregeln, die vorhergehen sollte; sondern nur eine solche, bey der man von einem Gute gerührt wird. Also eine Empfindungs-Einsicht oder rührende Blicke auf etwas Gutes. — Und diese Einsicht hat nun ein Thier auch!

Gebt einem Thiere, das doch gewiß nie anders als nach euerm Grundgesetze des Begehrens handelt, weil sonst keins in seiner Natur ist; gebt ihm die sinnliche, selbst wahrnehmende Willkühr, die es auch wirklich mit eigner Empfindungs-Einsicht besitzt: so ist es ja, was denn? — ein völlig moralisches Wesen in allem seinem Handeln; nach eurer herrlichen Erklärung. Eine moralische Natur nach dem neuesten Schnitt dieses Jahrhunderts! Auf eine ähnliche Erklärungs-Art beschrieb

schrieb ein alter witziger Philosoph den Menschen als ein zweybeiniges Thier ohne Federn; flugs rupfte Diogenes einer Henne die Federn aus, und ließ sie so in die Schule des alten Philosophen laufen: „sehet da einen philosophisch erklärten Menschen!“ —

Glück zu! Große Entdeckung des Wichtigsten, das zu entdecken übrig war! Immer mehr Bekräftigung der weltweisen Gedächtnis-Fehler des Systems!

Denn schon im §. 2. dieses Systems, vermöge des Zielgesetzes des Begehrens, nach welchem wir Alles nur darum begehren, um dadurch zufriedner und vergnügter zu werden, — wird Seligkeit schlechtweg durch aufgeräumte Zufriedenheit und herrschende Vergnügtheit erklärt. Es scheint da ganz gleichgiltig zu seyn, über was? Es kann und wird also auch nichtswürdige, es kann boshafte Seligkeiten geben: Mammons und Chemos Freuden! Molochs und Belials Schaden-Freuden! O

selige Vergessenheit zum Seligkeits-Systeme!

Mit seinen eignen Vollkommenheiten aus bloßer Selbstliebe ohne andre Rücksicht zufrieden und vergnügt seyn, auch Uebergewichte davon in unserm gesammten Zustande bemerken, also auf die neueste Mode natürlich Seligkeit haben, ist an sich allein betrachtet nur ein physischer Zustand.

Und dieser physische Zustand, ein Genuß natürlicher, erlangter, und zum voraus vorgestellter weiterer Güter oder Vollkommenheiten blos zum Selbstvergnügen ohne andern Grund noch Zweck, soll das unser natürlicher letzter und höchster Zweck seyn, der über Alles erhaben sey, dem Alles zu Gebothe stehen, dem Alles aufgeopfert werden soll? So ist dann unser letzter Zweck blos physisch; er ist physisches herrschendes Vergnügen. Und dieses Vergnügen ohne anders, ist es dann nun das Höchste, was wir in Zeit und Ewigkeit erreichen können? — Den Zweck, den physisch

sisch herrschenden, haben nun die Thiere auch, bis aufs Aeußerste des sinnlichen oder physischen Vergnügens, mit größtem Appetite zu weiterm. Und eben den Zweck haben wir also, wir Menschen, mit den Thieren gemein; es giebt nun so keinen andern. Und das sollte nun der Zweck aller unsrer Moralität seyn? O wie große Vergessenheit oder Selbstverleugnung der edeln Menschheit, um uns zuletzt unvermerkt, mit bloßem Nichtdenken des Wichtigsten, zur Gleichheit mit den Thieren herabgebracht zu sehen, daß wir nicht mehr wissen, was edle moralische Natur oder Seligkeit ist!

Phryx.

Ich erinnere mich eines Ausspruchs in Steinbarts System, über den letzten Zweck der Schöpfung, der die Sache vielleicht wieder gut macht. Im §. 81. spricht er ja:

„Gott ist die großmüthigste und uneigen„nützigste Güte. Da Er selbst die Quelle „alles Guten ist und Nichts bedarf: so fin„det Er bloß Sein Vergnügen darin,

außer

„außer Sich empfindsame Wesen hervor-
„zubringen und ihnen wohlzuthun, sie
„glückselig zu machen, sowohl im Gan-
„zen als in allen Theilen.“

Thrax.

O wie bezaubernd schön! Wenn nun aber Gottes Zweck hiebey weiter nichts war, als Sein bloßes Vergnügen zu haben über die Vergnügungen empfindsamer Wesen, o! so hätte ein bloßes thierisches Paradies, mit gefühlvollen Thieren und empfindsamen Thiermenschen ohne Geist, oder mit Aeffchen angefüllt, diesem Zwecke völlig genug gethan! So hätte unser lieber Herr Gott die ganze Welt nur zu einem großen Thiergarten machen dürfen, um Sich und Seine Thierchen ewig darin zu erlustigen!

Wahres Vergnügen, das nicht leer noch eitel, in bloßer Sinnlichkeit ist, vergnügt nur um zu nutzen; Die ganze Natur vergnügt nur um zugleich nützlich zu seyn, zu was Realem und Moralischem nützlich zu seyn.

Das wahre Vergnügen hat also selbst einen moralischen Zweck wie einen moralischen Ursprung. Der Zweck des Vergnügens selbst ist realer und moralischer Nutzen, nach Billigkeit und Anständigkeit bey aller Vernunft: Das höchste Vergnügen sollte den höchsten Nutzen bringen: was hat nun das großmüthigste Vergnügen des Höchsten selbst hier für einen moralischen Zweck oder Nutzen? —

Zwar Mahomeds Paradies, und jedes heidnische Elysium, erfoderten vor und in der Beseligung immer noch starke, fertige Moralität, gerechte und gute Frömmigkeit; eine ganz moralische Gottheit machte allein selig. Hier aber scheint aus herrlicher Vergessenheit, so Etwas zum Schöpfungs-Zwecke nicht nöthig zu seyn; der ist nur Lust zur Allbelustigung! alle Moralität scheint da zum Ueberfluß nur höchstes Vergnügen an aller Lust! — Würdige Aussicht! Edle Moralität! Erhabner Anstand des höchsten Monarchen! Herrliches Ziel der höchsten Vollkommenheit! Würde der Gottheit und

Wür-

Würde der Menschheit dürfen wir nur vergessen; Gott, Menschen und Thiere sollen nur lauter empfindsame Lust haben, lauter Vergnügen über Vergnügen! Das ist aller Zweck der Schöpfung und des Schöpfers! Schlechterdings sonst Nichts! In dulci Iubilo! Nil est nisi cuncta Voluptas!

Simplicius.

Das alles wird doch schon wieder einigermaßen auf einer Seite gut gemacht durch die von Steinbart zu seiner Zweckbeschreibung glücklich hinzugefügten Worte:

„Das Gottes Güte durch den vollkommensten Verstand in ihren Erweisungen geleitet, und durch eine allgewaltige Kraft, der Nichts widerstehen kann, unterstützt wird: so ist sie die heiligste gerechteste Güte, deren Wirkungen durchaus die besten und vollkommensten, sowohl für das Ganze als für jeden Theil desselben, sind.“

Die süsse Welt aber scheint sonst wohl à la Voltaire das Muster eines Dichterbegriffs der schaffenden Gottheit vom cyprischen Liebesgotte hergenommen zu haben, oder auch von Flora, Ceres, Pomona, Bachus, Venus und Compagnie! Daß aber ja nicht etwan ein donnernder Jupiter komme mit dem Winke seines Ernstes den ganzen Wohllust-Himmel zu erschüttern. — Daß nicht eine Pallas mit ihrem Spieß und gorgonischem Schilde, oder ein Apollo und eine Diana mit ihren Bogen und Köchern voll Pfeile, die thierischen Vergnügungen empfindsamer Wesen störe! Daß nicht eine Nemesis, irgend eine Göttin der Gerechtigkeits-Rache, aus einer Donnerwolke mit verzehrendem Blitz ausgehe, die verschmähete Würde der unsterblichen Gottheit und Tugend zu rächen! — O Himmel! wohin sind wir gerathen? und das aus lauter Vergessenheit des Edelsten, des würdigsten Besten!

Die blinden Heiden hatten neben ihren

vielen verehrten Götter-Bildern, die ursprünglich verschiedne Eigenschaften oder Wirksamkeiten der Gottheit vorstellen sollten, doch ungleich größere, würdigere, majestätischere Begriffe von der Ewigen Macht und Herrlichkeit, die vielfältig die gerechte Würde der Gottheit und Tugend mehr versicherten und sie anschaulich machten, — als nun mit ganzen Heeren des unwürdigen Leichtsinns und für dieselben, ganze Aristippe der neuen Christenheit! Glück zu!

Thrax.

O! Diese hatten uns eben noch gefehlt, nachdem alle andere Systems-Secten ohngefähr ausgestorben sind! Und siehe! just zu rechter Zeit, wie gerufen, flimmern erwünschte Lichter jetzt für unsere weibische und vor grauem Alter ganz kindisch und schwach gewordne Welt. Das sind nun Männer, die ihre Welt kennen; das muß man ihnen lassen. Denn die süsse zarte Welt kann an dem alten Gotte, auch bey allen Philosophen,

nichts mehr vertragen, als den guten lieben Hausvater für Alles, der ihr lauter Lust und Vergnügen schaffen muß; oder den vergnügten höchsten Werkmeister, der nur Zuschauer seines großen Uhrwerks ist, wie es so schön um und um geht und immer fortläuft; oder den orientalischen Welt-Monarchen, der in seinem Sternen-Pallaste seine erhaben selige Vergnügung für sich hat, und aller übrigen Welt auch ihre Lust und Freude läßt; der in seinem Alter aller Ehrfurcht erweckenden Hoheit und Gerechtigkeit entsagt hat, und der so gut ist, daß er nicht einmal mehr daran denkt. Da läßt dann die Welt ihrerseits aus Dankbarkeit Gott auch einen guten Mann seyn, und für seine lustigen befiederten und unbefiederten Vögelein sorgen; und so kümmert sie sich da weiter um nichts. Was könnte nun die Welt da auch Besseres und Klügeres thun? Einen Gott und Alles andre fein ordentlich nach eigener Lust zu haben, was kann wohl unvergleichlicher seyn? Ist doch Gott noch um der Welt

willen

willen da, so muß Er sich nach ihr richten, wenn Er bey ihr noch der Weise und Gute seyn will; hat sie sich doch eben nicht nach Ihm zu richten, als gerade nach ihrem höchsten eignen Lustbelieben! Was ist billiger und anständiger? was ist edler? was reiner erhaben über Alles?

Phryx.

Präsumtive Folgerungen, als wenn dieses oder jenes der Sinn eines oder des andern Autors wäre, nach dem Anschein der Worte, mögen Nichts ausmachen. Manches Gute kann da vielleicht mehr verschwiegen oder übergangen, als aber geleugnet oder verworfen seyn.

Indessen will ich vom ganzen Uebrigen des zweyten Abschnitts über die Anlagen zur Glückseligkeit nur noch so viel kürzlich beybringen, daß der Autor darin alles mögliche moralische Verhalten und Befinden überall nur in Absicht auf die Folgen vorstellt; auf die guten und schädlichen nemlich, oder eigentlich

auf die angenehmen und unangenehmen Folgen. —

Das ist nun doch wohl die sicherste und fruchtbarste Methode der Sittenlehre, nicht wahr? die klügste, die vortheilhafteste zur Glückseligkeit? ja die einzige Methode, die vollkommen zur Glückseligkeits-Lehre taugt; die die nützlichste und angenehmste zugleich ist, und wodurch alle Menschen können gewonnen werden?

Simplicius.

Wenn alle Menschen die Folgen nur allemal zum voraus genug fühlten, so oft sie sie zu fühlen nöthig hätten, dann wohl! So wie die Weltweisen nicht leicht fehlen würden, wenn sie, allemal klar und stark genug, die Menge schlechter Folgen von schlechten Gründen voraussähen. Darüber uns fein zu belehren, spricht der mit einem Leibnitz wettringend Kant: „Es ist bisweilen nöthig, „den Denker, der auf unrechtem Wege ist, „durch die Folgen zu erschrecken, damit er

„auf-

„aufmerksamer auf die Grundsätze wer„de, durch welche er sich gleichsam träu„mend hat fortführen lassen.“

Um die, einer lachenden philosophischen Laune, entfallenen Scherze von präsumtiven Folgerungen aus dem Anschein der Worte kraftlos zu machen, hätte der Herr Autor nur geruhen sollen, sich fleißig zu erinnern, daß er Philosophe und Lehrer reiner Glückseligkeit, reiner Grundlehre dazu wenigstens, zu seyn versprochen hatte. Und in solcher Qualität hätte es ihm mehr als irgend einem Andern obgelegen, bey so sehr richtigen Hauptstücken seines Systems, als da sind die Seligkeit des Geistes, die moralische Natur des Menschen, der göttliche Zweck der Schöpfung, und dergleichen, uns die besten, allseitig rechtschaffenen, ganz und lauterlich probefesten Erklärungen darüber zu geben; nicht aber von einseitigen Oberflächen der Weltweisheit nur flüchtiges, süß eingehendes Geschwätze, und am wichtigsten Ende nichtiges Blend-

 werk;

werk; das freylich beym ersten Anschein gut genug ist, zu bezaubern, zu berauschen, und einzuschläfern; und wozu fast alle bequeme Welt ohnedies ihren Beyfall mit gnädigem Kopfnicken zu erkennen giebt.

Bey selbstdenkenden Grundforschern und Rechtschaffenen aber, die vornehmlich auf die ersten Gründe eines Systems ganz bedächtlich, grundscharf und genau achten, könnten solche hauptsächliche Seichtigkeiten und geringhaltige erste Gründe eines Systems sonst ein herzlichschlechtes Vorurtheil für alles Uebrige desselben geben; wenn gleich alles das Grundschlechte, nur einer Vergessenheit, Achtlosigkeit, leichten Verwahrlosung im Ueberhindenken, Gewöhnung an superficiale Begriffe, nicht eben schlechtem Vorsatze, zuzuschreiben seyn mag.

Indessen mögen doch so scheinbare Anfangsgründe von weltweisen Wize, für Nachdenker manchmal dienen, zu einer Uebung in der Vernunftlehre, um an solchen sonst blendenden Denkmahlen desto mehr zu lernen, wie aus leich-

leichten Verwahrlosungen erster Begriffe, ewiger Grundwahrheiten, die grösten Irrungen so möglich, so natürlich, so häufig sind, und so sehr fast Alles nach sich ziehen.

Doch auch dieses auf die Seite gesetzt! Vielleicht kömmts besser. Laßt uns fortfahren, das neue System der Glückseligkeits-Moral zu betrachten. Laßt uns sehen, wie es im Moral-Verhältniß, wenn es auf lauter angenehme oder unangenehme Folgen gegründet wird, das vortheilhafteste seyn soll; ja das einzige, das zum seligsten Zwecke vollkommen geschickt; das einzige, das höchstnützlich und zugleich einnehmend angenehm seyn soll, um alle Menschen zu ihrem Besten zu gewinnen!

Welcher Redliche würde nicht im höchsten Grade und von ganzem Herzen wünschen, dieses System gerade so allgemein gut zu finden? Da werden wir Gelegenheit nach Wunsche haben, die ersten Gründe immer tiefer und weiter bis ins Unendliche zu verfolgen.

Ich selbst habe ebenfalls beobachtet, daß

in diesem System alles moralische Gute überall nur von guten Folgen her empfohlen wird; daß die Beobachtung und Bewerkstelligung des Guten nur auf die angenehmen Folgen desselben gegründet wird.

Nun ist zwar diese reizende Gründung des Guten gar nicht zu verachten, sondern vielmehr mit gemeinem Nutzen wohl zu beobachten. Im ersten Anblick mag sie auch scheinen, am meisten popular zu seyn. Auch scheint die heilige Schrift selbst, (so autoritätisch und exemplarisch sie sonsten ist, wie auch voll lebendiger erster Gründe der Natur-Theologie,) doch grossentheils nach dieser Methode der Folgen die Kinder der Menschen das Gute zu lehren; und zwar am auffallendsten, wenn sie im Alten Testamente den rohen Israeliten Segen fürs Gute, und Fluch fürs Böse, zur Wahl vorlegt, da Propheten und Apostel meistens mit kindischem und jugendlich geartetem Volke zu thun hatten, wie noch jetzt der gröste Theil der Menschen ist.

Allein,

LB Coburg

Allein, ob nunmehro, in unserm aufgeklärten Zeitalter, dem eben das neue System ein Licht aufstecken soll, diese anfänglich gemeine Gründung des Guten aus dessen Folgen allein, die natürlichste, die richtigste, die beste Methode sey; nicht nur eine vorzügliche, sondern eine ganz ausschliessende Methode; auch ob sie der aufgeklärten menschlichen Natur am angemessensten sich anschliesse; endlich ob sie der allgemeinen Geister-Natur sich so allein ganz anpasse: das, das möchte wohl die gröste Frage seyn!

Einer reinen oder zur Reinigkeit sich nähernden Natur kann dasjenige höchstangenehm seyn, was einer unreinen, vereitelten, verdorbnen Natur höchstwidrig ist; so kann die gleiche Sonne dem gesunden Auge angenehm, dem blöden und kranken unerträglich seyn: wo ist da nun ein allgemeiner Maaßstab des Angenehmen? wo ist der rechte Maaßstab für das wesentliche Angenehme gegen das unhaltbare Falsche? — Das Falsche

sche muß wohl einen kurzen Maaßstab haben, da es kurzes, kützelndes, lärmendes Vergnügen für langen, tiefen, tödtenden Verdruß giebt.

Es müßte also erst ausgemacht werden, ob auch Gott selbst die Natur so gemacht habe, daß der Weg zur Glückseligkeit nur aus gemein fühlbaren angenehmen oder widrigen Folgen erhelle? Und in der That, der Anfang des Weges soll, nach Aussage vieler Erfahrnen, schwer, oder wegen nöthiger Ueberwindung verkehrter Gewohnheiten zuvörderst eben nicht der angenehmste seyn, wo nicht ein großmüthiges Gemüth sich aus Selbstüberwindung ein Vergnügen macht. Es müßte, sage ich, entschieden werden, ob der Weg in seiner Natur ganz allein, nur auf süsse oder bittre Folgen gegründet sey? und sonst auf Nichts? —

Wenn dem so wäre: so hätten die ersten Wegbahner blindlings müssen zutappen; sie hätten tausendmal entsetzlich müssen straucheln

und

und fallen, ehe sie die angenehmen, die dauerhaftschönen Folgen des Guten genugsam hätten erblicken und erfahren können. So müßte das erste Geschlecht und Zeitalter der tausendjährigen Altväter just die allergefährlichste und höchstmerkwürdige Periode gewesen seyn an unzählichen vergeblichen Versuchen und rohen abentheuerlichen Fällen. Und unser Zeitalter hingegen müßte nach so unzählichen Vervollkommnungen der Versuche nun ja längst das beglückteste seyn.

In allen Künsten und Wissenschaften, in physischen und politischen Vortheilen, ist die Welt schon zu einer großen glücklichen Ausbildung in der That gewachsen. Wer hat aber den kürzesten Weg zur Moral-Vollkommenheit in der That gefunden und ausgebreitet? Allgemeine, allbesiegende Rechtschaffenheit und Seligkeit, wer hat die in irgend einem Zeitalter jemals gesehen? Wer in unserm Zeitalter? Weil alle Menschen des höchsten Guts fähig sind, warum ist der Besitz dessel-

ben

ben so rar, da ihn Gott doch allen gönnet? Warum sind die polirtesten Völker nicht auch die redlichsten, die tugendhaftesten über alle Andern? Warum giebt es bey genauer Nachfrage und Untersuchung des scheinbarsten Menschenglückes fast immer mehr Schein als Wesen desselben?

Wenn wesentliche Glückseligkeit, die kein Zufall rauben kann, wesentlich guten Inhalt hat, oder wohl gar aus diesem Inhalte selbsten bestehet: so muß eine solche Glückseligkeit ohne Zweifel realfeste Wesens-Gründe haben, die noch vor den sinnlichen Folgen da sind, und ohne diese Folgen schon da seyn können.

Einheiten des Hauptzwecks im Geiste mit dem göttlichen Naturgesetze, reale Grund-Einstimmungen mit der ewigen Vollkommenheit, das sind eben die voraus zureichenden und festen Sach-Gründe, worauf eine wesentliche Glückseligkeit beruhet. Und diese scheint der gute Herr Steinbart nicht einmal je gekannt, gedacht zu haben.

Denn immer redet er nur von Folgen des Guten. Immer erklärt er moralische Handlungen für gut und schön, blos wegen ihrer angenehmen Folgen; nicht aus natürlicher Gebühr, nicht weil sie dem Geschöpfe, gegen den Schöpfer und die Schöpfung, von wesentlichen Gründen aus, vor allen Folgen schon, obliegen. Gleich als wenn die moralischen Handlungen, Handlungen der Verbindlichkeit, nicht schon an sich selber gut wären, wenn sie recht, wenn sie göttlich gesezmäßig sind; gleich als wenn solche Handlungen nicht vielmehr von dem gerechten Gotte eben deswegen belohnt oder mit guten Folgen begabt würden, weil sie an sich selbst gut, rechtschaffen, gottgefällig sind; gleich als wenn die Tugend, die Gottähnlichkeit, nicht unmittelbare Güte von Gott in sich ausgedrückt hätte, womit sie schon in jedem guten Gewissen sich selbst belohnt; und als wenn dergleichen gute Handlungen nicht schon vor ihren Folgen, und ohne dieselben sogar, wesentlich gute Gründe von ewigem und

herrlichem Gewichte bereits für sich hätten.

Wenigstens liegen die ersten Lichts- und Rechts-Gründe zum Guten —, und sind zu finden — schon in unsrer Wesens-Bestimmung zur Gottähnlichkeit, in dem wesentlichen Adel der Tugend, in dem edeln Anstand der göttlich bestimmten moralischen Natur selbst, die in sich schon wichtig genug ist. Diese Vortreflichkeit der Tugend an und für sich selbst, ihr vollkommner Anstand, lauter und ewig für den Adel unsers Wesens, begeistert die edelsten Seelen, und erhebt sie mit Würde dem Vollkommensten entgegen! Ja die bloße Ehrlichkeit einer rechten guten Gesinnung vergnügt schon an sich selbst unmittelbar, weil sie rechte Wesens-Harmonie mit Gott und sich selber ist, und allein gegen alles Widrige mit Gott fest bestehen kann.

Phryx.

Hat aber nicht Steinbart selbst unnachahmlich schön davon gesprochen in folgenden

Stel-

Stellen? §. 17. „Schon das Bewußtseyn, „daß man so denkt und zu handeln geneigt ist, „wie es die moralischen Vorschriften erfodern, „bringt in der Seele ein Gefühl von innerer „Würde hervor. Man empfindet hiebey, „wenn man sich es auch nicht deutlich macht, „daß man die Hochschätzung der ganzen Welt „verdient, und daß uns niemand, sobald un„sere innerste Gedanken sichtbar werden könn„ten, seine Achtung und Beyfall versagen „würde.“

„Insonderheit haben die edeln, großmüthi„gen und wohlthätigen Erweisungen der Men„schenliebe diese belohnende Beylage, daß der „Mensch durch sie gleichsam zu einer höhern „Gattung der Geister sich erhöhet fühlt. Wer „jemals die reine und erhabene damit ver„knüpfte Freude empfunden hat, der wird kei„nen weitern Beweis fodern, daß es des Men„schen Bestimmung sey, sich durch edelmü„thige Wohlthätigkeit der Gottheit ähnlich zu

„machen, und dadurch einer göttlichen Selig-„keit theilhaftig zu werden."

Simplicius.

Bey aller der unnachahmlichen Schönheit dieses Vortrags ist es doch augenscheinlich, daß er wiederum nur das Vergnügen im Auge hat, das aus dem Rechten und Guten des Menschen entspringt, als eine Folge desselben. Und diese Folge soll nun als ein Aufmunterungs-Grund, durch Zurückschlag, zum Rechten und Guten dienen; der freylich in dieser Rücksicht auch ein sehr dienlicher Grund ist, doch immer kein ursprünglicher. Selbst des Menschen Bestimmung, der Gottheit ähnlich zu werden, wird nur allein in die Wohlthätigkeit eingeschränkt, die aber wieder auf den Lohn sieht, auf den Seligkeits-Antheil.

Wo bleibt denn aber zur edlen Hauptfeste der herrliche Grund der eignen innern Würde des lautern Rechten und Guten? Wo bleibt das würdigste, das in sich selbst erhabne Gewicht der moralischen Natur? — Eine recht

aus-

ausführlich deutliche Einsicht eben dieser edlen moralischen Natur des Menschen ist ja, nach Steinbarts eigenem Urtheilsspruch, Lehrern der Glückseligkeit, wenn sie nicht blinde Führer seyn wollen, unentbehrlich! — O Wehe! — Was mag dann Er seyn? — Vielleicht aber macht ers, wie die Poeten, die ihre Kunst, Weisheit und Ordnung verstecken, wo sie am meisten entzücken wollen.

Thrax.

Steinbart selbst würde gewiß eben nicht viel Uebriges dem Menschen zutrauen, der nach seiner so ewig hübsch geleyerten Lehre, nur um guter, schöner und angenehmer Folgen willen redlich und ehrlich seyn und handeln wollte. Es wäre auch die Frage, ob ein solcher Mensch im Grunde und in der That wohl Stich hielte, und wahrhaftig ächt redlich und ehrlich wäre! Von einer ganz ritterlich probefesten Großmuth nun nicht einmal zu gedenken! Was gilt ein Gutes, das nicht in Gegen-Reizen und Anfechtungen bewährt ist?

Alle Tugend-Gründe von Steinbart sind nur Gründe von Wohl und Wehe; seine angenehmen Folgen sind nur Gründe für süsse und gute Empfindsamkeit oder Gefühle, für die sonst ein Steinbart gegen Lavatern gar nichts geben will. Wo bleiben aber für den Verstand, für den Steinbart sonst eigentlich schreiben wollte, edle ursprüngliche Gründe der Tugend, Sach-Gründe der Glückseligkeit meines Wesens selbst? nicht nur der Gefühle meines zufälligen Zustandes?

Vielleicht sind solche wesentliche Gründe dem Herrn Steinbart in seiner Idee nur als spizfindige Speculationen vorgekommen; ob sie gleich sonst in ihrer Einfalt, von der Schöpfung an, die Nahrung der edelsten Herzen waren. Er mochte wohl nicht wissen, daß so gar ein Atheiste, der ehemals dergleichen wesentliche Gründe beym Grafen Shaftesbury fand, darüber ganz in sich schlug, und sich zu einer rechtschaffenen tugendhaften Verehrung Gottes bekehrte; und wie viele geheime zweifelnde

felnde Atheisten und zum wankenden Zweifeln Angefochtene mag es nicht noch oft geben! wo wir es zuweilen am wenigsten denken.

Vielleicht aber gehört ein gewisser sechster Sinn, oder eine besondre hohe Freymäurerey des Geistes dazu, um die wesentlichen Naturgründe des Rechten, des Edeln, des Schönen, für sich allein schon, und allen angenehmen Folgen ewig vorgehend, in ihrer nackten innern Licht-Schönheit von der Ewigkeit her enthüllet zu sehen, und um dieselben, schon zum voraus an sich selbst schön, rein, hochachtungswürdig und befolgenswerth zu finden? Plato fand, daß, „wenn die innere Schönheit der Tugend, ja gar „ihre Quelle, die erste und höchste Schönheit, „sichtbar wäre, sie alle Welt entzücken würde.“

Vielleicht auch leiden es die edeln philosophischen Seelen in dieser aufgeklärten Zeit, um ihrer hinlänglichen Aufgeklärtheit willen, noch nicht, daß man sich ihrer weiter annehme. Sie mögen es wohl der Demuth des großen Steinbarts Dank wissen, daß er sich nicht so weit ver-

vergangen hat, sie noch reinere Glückseligkeit lehren zu wollen, und daß er diese nur auf seine Art rein gelehrt hat, rein von allen ersten Gründen von Demuth und Großmuth. Wohl genug mochten sie daran haben, daß schon 1762. einer der edelsten Preussischen Patrioten, ein Grund-Kenner der königlichen Strasse der Weisheit den Lehrern des bloßen baaren eigenen Interesse mit einer Diogenischen Laterne heimgeleuchtet, und damit sogleich das Blendwerk der blossen Selbstbespiegelung zum Lachen umgekehrt hatte, in der Philosophen zu Sanssouci gegründeten Sittenlehre des Teufels, zum Entwurf einer reinern Moral. Dieser hat die Arten der Liebe im Himmel, in der Hölle und in der Welt, alle drey, klar wie der Tag, gegen ein ander gehalten. Warum hat doch Herr Steinbart diesem Leibnizischen Herkules, diesem categorisch aufgetretnen Hohnsprecher der Eigenliebe, nicht erst einen tödtenden Stein an die Stirne geschleudert? so wie er vorher einen platonischen Fenelon, gleichsam

sam aus der Welt in den Himmel, gar hinweggehaucht hat.

Simplicius.

Eine Gesinnung oder Uebung, die man blos um nüzlicher und angenehmer Folgen willen, und um diese Folgen allein für sich selbst zu geniessen, annimmt und fortsetzt, ist augenscheinlich nichts als selbstvergnügende pure Eigenliebe. Die muß dann freylich den Namen der Tugend tragen, wenn sonst nichts besseres da ist. Diese Tugend ist dann lediglich nichts als ein Mittel zum natürlichen Nuzen der puren Eigensucht, und am Ende zum blos physischen eignen Vergnügen. Alle Verbindlichkeit zu solcher Tugend ist bloß eine Füglichkeit der Klugheit, mit der man allen unangenehmen Folgen ausweichen, alle angenehmen Folgen aber erlangen will. Da erkennt man keine andre, keine höhere Verbindlichkeit. Da gilt kein andres Gesetz als das Gesetze des grösten möglichen Vortheils und Vergnügens für sich selber. Kein andres Recht findet da statt, als

das Recht des Stärksten und Klügsten, der sich die grösten Vortheile und Vergnügen schaffen kann. Keine andre Richtschnur noch Moral als die des ganzen puren Egoismus! —

Soll das nun wohl die eigentliche höchste Reinigkeit der neuen Glückseligkeits-Lehre, der aufgeklärten Vergnügungs-Philosophie seyn? — Unmittelbares Vergnügen an lautrer uneigennütziger Tugend ist ganz was anders. Denn da sind diejenigen, welche um Gottes und des Nächsten willen sich selbst vergessen, am seligsten; die achten nicht sich selbst, sondern nur die Allgüte; von der lassen sie sich ganz beseelen.

Was wollen wir aber sagen? Gott selbst hat, nach der neuen Vergnügungs-Philosophie, zum letzten Zwecke Seiner Schöpfung und Regierung keinen andern als blos diesen, daß Er über das Vergnügen Seiner Geschöpfe Sich selber vergnügt. Blos zu Seiner Lust über die Vergnügungen seiner Geschöpfe, wendet Er alle Seine Macht, Seine Güte, Seine Weisheit

heit an; als ein Gott, der nach Seiner seligsten Natur selbst lauter Lust ist, aus einem Ueberfluß des freudigsten Beliebens; als das Muster einer lautern Lust-Welt! — Sehet! das System stimmt also ordentlich in sich selbst ein. Wer wollte nicht darüber auch recht hoch philosophisch vergnügt seyn! Hier auf diesem mit aller Lust der ganzen Welt prangenden Gipfel der Theologie! Ists etwan gar ein Tabor?

Phryx.

In der That nun, muß man nicht unserm Steinbart, dem man eine vollkommne Einstimmigkeit mit sich selbst nicht absprechen kann, höchst Recht geben, wenn er im sechsten Abschnitte seines Systems Alles zusammenfaßt, und §. 84. spricht:

„Das eigentliche innerliche Merkmal der „Wahrheit für denkende Leute ist die Ue„bereinstimmung einer Lehre in allen ih„ren Theilen untereinander, mit allen „ohnstreitigen Vernunft-Wahrheiten, und „mit den unverwerflichsten Erfahrungen.“

Sim-

Simplicius.

Ja freylich, einstimmig mit allen, allen ohnstreitigen Vernunft-Wahrheiten und Erfahrungen! — Wie aber? wenn es einem Systeme, das übrigens in sich selbst einstimmig ist, so gar an den ersten nothwendigen, an ohnstreitigen höchsten Vernunft-Wahrheiten, an unwidersprechlichen besten edlen Erfahrungen gar fehlet? Einem Systeme, bey dem es um die höchste Glückseligkeit zu thun ist? — Kann nicht ein künstlich systematischer Geist die ganze Natur, die ganze Geschichte der Welt, blos einseitig betrachten? Kann er nicht ein ganzes System darauf bauen? Und wird nicht ein solches System auf einer Seite vollkommen einstimmig seyn, und auf der andern, vielleicht just der edelsten, wichtigsten Seite, ganz und gar Nichts haben? ja gar dieser andern Seite widersprechen? So erstaunlich links kann auch ein großer Geist das Ziel verfehlen. Das zeigte Pascal genug an manchen einseitigen alten Weltweisen und ihren Widersprüchen.

Phryx.

Steinbart fährt fort: „Diese, nemlich die „vorhergedachte allgemeine Zusammenstim„mung, findet bey unserm System der christ„lichen Glückseligkeits-Lehre so augenscheinlich „statt, daß jeder aufgeklärte Menschenverstand „ohne Hülfe einiger Schulgelehrsamkeit diesel„be deutlich ersehen kann. Denn

„1. Es ist nichts Unnatürliches, nichts „Ueberspanntes, Nichts, was mich nöthigte, „mir unnatürlichen Zwang anzuthun, oder „meine Selbstliebe zu verleugnen, in der christ„lichen Weisheits-Lehre. Ich soll Gott erken„nen, verehren, lieben, nicht um Seinet„willen, sondern damit Ich selbst ruhiger, zu„friedner, getroster werde, und in mir die Ge„neigtheit, alle Regeln der Ordnung gern zu „beobachten, aus der Ueberlegung entstehe, „daß diese Ordnung auch in Absicht auf mich „unverbesserlich gut und die vortheilhafteste „sey.“

Sim-

Simplicius.

Nun ist die Sache vollkommen entschieden! Nun hat der Autor selbst seinen Sinn völlig ausgemacht! Es braucht da keine präsumtiven Folgerungen mehr. Hier ist noch mehr aufgedeckt. Nicht nur vollständiger Egoismus gegen Gott und gegen Seine Ordnung, die nicht, weil es Seine, des höchsten Gesetzgebers, Ordnung ist, um Seiner vorschreibenden und selbst vorgehenden Vollkommenheit willen, der Achtung, Liebe, und Befolgung werth seyn soll; sondern nur weil sie der Welt und mir gewiß die vortheilhafteste ist. Nicht nur solcher Egoismus, der absoluter nicht seyn kann! — Sondern auch deutliche, unverblümte Verwerfung der entgegengesetzten Grundsätze der Uneigennützigkeit, die als ungereimt, als unnatürlicher Zwang, auf den Mist des Aberglaubens geworfen werden.

Was war je weniger zu erwarten in einer edlen aufgeklärten Welt voll Großmuth? in einer Welt, die so mancher erhabnen Uneigennützigkeit

tzigkeit ihren vollen Beyfall giebt? Ich glaube gar, ich komme nun ins Phantasiren! Wie? Voll von Verwunderungen, die nicht grösser seyn können, was muß ich nicht alles denken? Mir ist, ja mir ist, ich höre da den Geist eines Seligen, des guten alten Vaters von unserm Steinbart selbst befremdend ausrufen: -

Einfältiger Paule! wie hast du doch einen so ganz unbedingten, so überspannten, so unnatürlichen Rath ertheilen können; die Christen sollen ihr Fleisch kreuzigen samt den Lüsten und Begierden? Komm her, auf die Erde zurück, und lerne da zu den Füssen unsers manierlichern Apostels, daß man, um glückselig zu werden, nicht nöthig hat, seine Selbstliebe, deinem Meister nach, zu verläugnen, sich unnatürlichen Zwang anzuthun. Noch wäre es erträglicher, natürlicher Zwang gewesen, dem Fleische und seinem Anhange zuweilen, wenn es die Nothdurft oder Scham der Eigenliebe selbst erfodert hätte, einen hübschen Zaum der Wohlanständigkeit anzulegen. Aber

dasselbe,

dasselbe, wenn es auch noch so muthwillig wäre, schlechtweg, ohne die geringste Bedingung, gar zu Tode zu kreuzigen? Wie unnatürlich! O das ist nicht auszustehen! das paßt gar nicht in die empfindsamen süssen Zeiten unsrer weibischen Kinder-Welt!

*

Gott und Seine Ordnung sollen wir zwar kennen, verehren, lieben, befolgen; Aber — Nicht um Seinetwillen, (das soll heissen: nicht um Seines Vortheils, Ruhms, Vergnügens, Wohlgefallens willen; denn das Alles habe Er in Sich selber genug; das brauche Er von uns nicht: gleich als wenn nicht unser ganzer Liebes- und Glaubens-Lauf zu Ihm, als zu dem Einigen höchsten Gut, eben das Interesse, der Preis, das Vergnügen wäre, das Er von uns haben will, das Er von uns fodert, damit Er, wie Christus lehrt, Seine Gaben mit Wucher, mit guter Frucht von uns wieder empfange;) — Sondern Gott und Seine Ordnung sollen wir nur lieben, einzig

und allein um unserer eigenen grösten Ruhe, Nutzniessung und Vergnügung willen!

Das ist nun, o Wunder der Verwandlung! Christliche Weisheits-Lehre! — Wie? christliche? Christo selbst gedankenlos ins Angesicht entgegen, der da spricht: „Wer „nicht Alles, nicht Sich Selbst verleugnet, „um Meinetwillen, Mir selbst zur Liebe, aus „lauter Glauben oder ganz kindlich vertrauen-„der Ueberlassung an Mich selbst auf mein „Wort, das allein Gewähr genug ist: wer „nicht so gerade um Meinetwillen Sich selbst „verleugnet, der ist Meiner nicht wehrt!“— „Ihr sollt heilig seyn; denn Ich bin heilig, der „Herr euer Gott! (Ich selbst nemlich bin eue-„re heilige Richtschnur, euer Muster;) Um „meiner, euch vorgehenden, Heiligkeit willen, „merkt es, sollt ihr heilig seyn!“ — Aber nein! nun nicht mehr! Nur um eueres sichern Vortheils, Vergnügens und Beruhens willen für euch selbst! — Kann man dem Gotte der Hebräer und der Christen, vor lau-

ter ausschliessender Systems-Partheylichkeit, offner ins Angesicht widersprechen? Redete nur ein blinder Heide, ein wilder Frechgeist, ein elender Pöbel so: wie bald würde die ganze weise Christenheit gegen ihn schreyen? —

„Seyd vollkommen, wie ja euer Vater im „Himmel vollkommen ist!“ Das heißt: Verhaltet euch der Vollkommenheit, der Uneigennützigkeit, der Großmuth, der unumschränkten reinen Liebe euers himmlischen Vaters gemäß! — Nein! das ist zu viel! überspannt! Nur dem Zwecke euers eignen grösten Vortheils und Vergnügens gemäß sollt und dürft ihr handeln, beyleibe nicht anders! — So will's das neue Evangelium der Vernunft! —

Ich soll zwar Gott über Alles, über Alles, lieben? Gut! aber wohlverstanden: Mein liebstes Ego muß unter dem Alles ja nicht mit begriffen seyn! Ich selbst bin mir der Nächste, durchaus. Ich fühle ja nur mich selbst; mich fühle ich mehr als Gott; obgleich

der

der Alles erfüllet. Ey! wenn nicht Gott oder Christus Sich selber ganz zu meinem Dienste, zu meinem Nutzen, zu meiner Vergnügung, Beruhigung und Beehrung hingiebt; wenn Er mir nicht Alles aufopfert, um meiner Wenigkeit allerliebsten und wichtigsten Wohlstandes willen: o so ist Er meiner Verehrung und Liebe nicht wehrt, kein Gegenstand der Achtung für mich! Eben um Meinetwillen muß Gott oder Christus da seyn, und ja lauter Liebe seyn; Ich nicht um Seinetwillen! — O vortreflich! O das ist ja über Alles eine neue ganze Christus-Liebe! Gottes-Liebe! Wunderbar göttliche Weisheit! die für das allerliebste Ich Gott und Natur just umkehrt!

Meine Selbstliebe soll ich gar nicht zu verleugnen haben? auch nicht um des höchsten Guts willen, das unendlich mehr ist als Ich? Ja, wenns eine vollkommenvernünftige, eine göttlich geordnete, göttlich geartete Selbstliebe nach dem ewigen Gesetze des Vollkommensten wäre!

Aber wo ist in unsers Steinbarts System ein dergleichen Gesetz, als das des eignen Vortheils für sich allein? Schade, daß sonst keins da ist! — Doch nur ein einfältiger Paulus konnte seinen Christen, die eben noch ungezogen und unverständig waren, über alles zumuthen: Nicht ihnen selbst zu leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist; Alles zu thun zur Ehre Gottes des Vaters; nicht das Ihrige zu suchen, sondern was des Nächsten, was Christi, was Gottes ist; Gottes Eigenthum zu seyn, weil sie Nichts haben, das sie nicht von Gott empfangen hätten; Opfer und Tempel des Geistes Christi zu seyn, wie Christus Gottes ist. —

Thrax.

Ehrfurcht, ihr Menschen-Kinder! Sehet hier das große Siegel der neuen Urkunde einer bezaubernd verhimmelnden, reinen Glückseligkeits-Weisheit! — Wir Alles im Interesse, Gott Nichts mehr, als was wir zu unserer

Lust

Lust aus Ihm machen mögen! Denn so ists, wo kein Gesetz ist als das des eignen Vortheils; wo alles andere voraus unnatürlich ist! Wir, wir sind da die großen, die ewigen allgiltigen Mittelpuncte, die einzigen rechten, um die alles Vergnügende, selbst Gottes ganzes Reich, und er selbst oben drein, fertig sich winden und schwingen muß, blos für uns. Das ist der klare Grund=Inhalt der ganzen, puren, ausschliessenden Eigenliebe, ihr absichtliches Gesicht in Allem, wie sie's am liebsten im Herzen hat und in der That beweist: ob sie's gleich nicht leicht so ganz heraus sagen mag, aus lauter Höflichkeit gegen Alles für ihren einzigen Vortheil.

Vor Zeiten mußte eben so auch, auf das Geheiß des nunmehr verlachten Volksglaubens, die große majestätische Sonne, mit der ganzen ungeheuren Menge aller Sterne des unermeßlichen Himmels, um unser niedliches kleines Erdkügelchen mit unbegreiflicher Blitz-Schnelligkeit herumschwärmen. Alles, Alles

war damals nur für den Erdwurm geschaffen. Doch behielt der Volksglaube dabey immer noch so viel Vernunft übrig, daß er diesen Wurm noch zur Ehre Gottes allein erschaffen seyn ließ. Itzt aber muß endlich auch sogar Gott, der Unendliche, dem kleinen stolzen Würmchen, als dem einzigen neuen Mittelpuncte, Platz machen.

Der Erdmensch ist also jtzt das Centrum, das Ziel des ganzen göttlichen Reichs und Gottes selber. Das unendlich kleine Ich ist nicht mehr um des Unendlichen Großen willen, um des unermeßlichen höchsten Guts willen da; es solls und wills auch nicht seyn. Das wäre ganz ungereimt, ganz unnatürlich: Es wäre unerträglicher Zwang des Noli me tangere der alleinigen unumschränkten Herzens-Königinn Eigenliebe. Nein! den Spieß umgekehrt! das unendlich große All ist um des unendlich kleinen Nichts willen. Recht so! O wie allerliebst wirst du so auf den Kopf gestellt, o Welt! bis zum Entzücken, daß alle Vernunft dabey

ver-

verlohren geht! Das, das heißt gewiß: der höchst proportionirten Weisheit und Liebe Gottes höchstvernünstig und übernatürlich ähnlich seyn? O ja! Lege dich nur darauf süsse schlafen. O du armes Würmchen, das den Allumfang des ganzen Alles an sich, nach sich, und allgierig in sich ziehen will! Das alles geht also nur dich an?

Simplicius.

Da müßten ja wohl die allerersten Begriffe von Gott und von Geschöpfen ganz umgekehrt seyn; von Gott hauptsächlich! Da findet sich dann von den ersten Begriffen und vordersten Empfindungen der Abhänglichkeit, der Gebühr — Nichts! — Von einem wesentlichen Gesetze der Vollkommenheit in Gott; von einer wesentlichen Gerechtigkeit Gottes in Gott selbsten, gegen Sich selber und gegen Alles, was Ihm gemäß ist, so wie von Seinem Vollkommenheits-Ebenbilde, von welchem durchaus alles Endliche abhängt, — nie kein Gedanke! Nirgends kein Grund von einer un-

umgänglichen ersten und höchsten Verbindlichkeit! Keine wesentliche Bestimmung von höchstem Recht, Licht und Gute! — — Welch ein gründlich System einer reinen Glückseligkeit! für die aufgeklärte Welt der Selbstdenker! —

Ja liebe Seelen! das alles haben wir vergessen und verlohren unter dem alten Schutthaufen der Schulen. Im freydenkenden Aufräumen hat sich alles Untere über sich, das Hinterste zuvörderst gekehrt.

Vielleicht aber liesse sich nunmehro doch nur ein wenig einfältig fragen: Die Naturen, um welche Alles andre Bedürftige sich drehet, — — oder doch Eine Natur, nach welcher sich Alles andre richten muß, — welche wäre wohl das? Nicht diejenige, welche die Quell-Vollkommenheit, die reine Liebe, die Seligkeit selbst im erstrn Grund und Muster ist? Ohne Zweifel! — Aber wir suchen die menschliche Glückseligkeit, und fragen erst, ob und was sie sey? Gut! Allein was sie an sich selber

der sey, wie will ich das finden, wenn sie etwa von tausenderley Dingen abhängt? —

Soll ich nicht etwan erst die Geschichte oder die Erfahrung fragen, ob so Etwas da sey, das man menschliche Glückseligkeit nennen könne; und wie weit dieses Etwas wohl reichen möchte, um vom realen Beständigen, so wie vom Unbeständigen desselben, Empfindungs- und Anschauens-Begriffe zu erlangen? — Und wenn ich keine Menschen-Glückseligkeit ohne vorherige Gemüths-Glückseligkeit, — ferner keine Gemüths-Glückseligkeit, nirgend sicher noch feste, ohne Religion fände: könnte ich dann wohl die religiose grundfeste Glückseligkeit finden? Könnte ich finden, was sie sey? und hingegen, was Glück, blos für mich, unabhängig von einem ersten Absehen auf Gott, sey? — Menschliche Glückseligkeit aber, ohne Gott, ohne vorderstes Absehen auf Ihn, — was ist sie? — was kann sie seyn? — Wenn sie nicht von Menschen allein abhängt, wie weit hängt sie denn etwa von Gott ab? und zwar wesentlich: be-

ständig? — Von was eigentlich hängt denn die Seligkeit ab, so wohl in Gott, als im Menschen, der Natur nach? — Was ist denn nun die höchste Regel der Seligkeit? Was ist der unumgängliche volle Grund derselben? —

Und dergleichen tiefe, nöthige Grund-Fragen mehr, die sich eine aus der andern entwickeln, wären erst von Grund aus zu bedenken und zu beantworten, ehe man an den Bau einer reinen Philosophie des wahren Guten, eines Systems von reiner Seligkeit gedenken will. Ein System, das der großen Welt, das der herrschenden Selbstvergnügung, gefallen soll, ist gar bald und leicht mit den schönsten Blumen artig aufgestuzt. Allein für eine göttlich zweckvolle Selbstliebe ein recht probhältiges System der Ewigkeit, (nicht welkender Blumen,) ein System von allseitig gewisser, unzerstörlicher Grund-Seligkeit, ist ganz was Anders. Wüßte ich nicht den Grund dazu: so würde ich mir selber ins Ohr sagen: Si tacuisses, Philosophus mansisses!

Wer

Wer kennet genug das lautere Gold, die reinen Edelgesteine der besten Wahrheit, die dem reinen Himmel zum Grunde liegen? Wer auch nur Weniges davon recht findet, giebt gern Alles darum, was er hat; und wer weise ist, wendet Alles dazu an, opfert sich selbst dafür auf. —

Wer aber, auch nur im Geiste, blosse Eigennützigkeit lehret, der hat noch nie kein reines Gold noch Silber noch Edelgestein der Wahrheit in sich irgend selbst gesehen; sonst wär' es ihm unmöglich, pur eigennützig nur mehr zu denken, geschweige denn nichts als blossen Eigennutz gar zu lehren. — Paulus spricht zwar auch: „Alles ist Euer. — Ihr aber," setzt er hinzu, „seyd Christi, Christus aber ist Gottes!"

Wie? sollten freye Königs-Kinder des Neuen Bundes, die das königliche Gesetze, das neue Gebot der reinen Liebe haben, der Liebe, die auch das Leben für die Brüder setzt; sollten diese zu jenem alten, blos eigennützigen Geschlechte der Jüden gehören, und nur eben so

eigen-

eigennützig gesinnet seyn? obgleich so gar auch die gelehrten Fremdlinge des Reichs der Uneigennützigkeit, aus Hörensagen, schon immer mächtig viel, ja alles Mögliche, gegen das Volk rühmen von den Vortheilen und Reizen des Königreichs Gottes.

Aber ein Anders ist Volks-Lehre; und ein Anders ist der Königs-Kinder eigene vertraute Gesinnung, ihre edle Unterhaltung, ihre lauterste Aussicht und gerade Durchsetzung durch Alles, über alle Helden, Ihrem Herrn nach. Eben den Unterschied machte auch ihr König selbst gegen sie als Seine Freunde gegen die Freunde Seines Aufopferungs-Geistes in reiner Liebe für Alles, indem er über die interesirten Pharisäer und Schriftgelehrten zu ihnen sagte: „Lasset sie fahren, sie sind blind „und Leiter der Blinden!“ Zum Volke aber: „Was sie euch sagen, die auf Mosis Stuhl sitzen, das thut; nur nicht nach ihren Werken!“ Und zu allen: „Wer Mir nachfolgen „will, der verleugne sich selbst!“ Denn Er selbst

selbst vernichtigte sich zuerst um allen zu dienen und lebte und starb um Gotteswillen für Alle, in Knechts-Gestalt.

Thrax.

Ey, was brauchts, so weit her, auszuholen? Noch nicht einmal ehrliche Bauern- und Soldaten-Moral ist den Egoisten bekannt. Der einfältigste Bauer empfindet noch den Unterschied zwischen dem, was sich gebührt, und zwischen dem, was nur vergnügt oder nützet. Er empfindet, daß die Gebühr, einem Jeden zu geben, was sich gehört, vor allen Dingen richtig seyn muß.

Der redlichste Einfältige will vor allen Dingen billig seyn. Empfindung und Trieb der billigen Gebühr, geht bey ihm aller Selbstliebe vor. Die Selbstliebe, wenn sie samt ihrer Freyheit für sich ehrlich seyn soll, muß erst der Gebühr und aller Billigkeit unterthan seyn. Dann erst mag sie moralisch seyn; anders giebts keine Moralität bey ihr. Dann wird sie dem Rechten weil es Recht ist, gehörig Statt geben

und

und folgen. Wo käme sonst die einfältigste Moralität, die einfältigste Ehrlichkeit her?

Nicht einmal ehrlich und redlich sind wir mehr — äußern die Braven, — wenn wir nicht unsre Schuldigkeit, sondern blos uns selbst, blos unser eigen Vergnügen und Interesse, zu aller Absicht, zu allem Grunde, zuerst und zuletzt über Alles haben wollen; wenn gleich Recht thun, Gutes thun auch unser eignes Bestes ist. Dann thun wir gar nichts mehr aus blosser Ehrlichkeit und Redlichkeit. Wir handeln dann nicht mehr blos nach rechtschaffnem Gewissen, das uns nur ehrliche Schuldigkeit lehrt; so wenig als alle Heuchler, Betrüger, Räuber, Tyrannen, Menschenfresser, Teufel!

Kann und wird der rechtschaffne Mann nicht mehr das Recht lieben um des Rechts willen, weil es recht und billig ist? Sondern nur um seines eignen Vortheils, Vergnügens, Ruhestands, Ruhms willen? — Freylich, wenn er ehrlich seine Gebühr gethan hat;

so

so freut er sich und darf sich freuen, und auf seine Ehre deswegen halten; das erlaubt und giebt ihm sein gut Gewissen, dessen er sich wohl trösten mag und Gott dafür danken, der ihm das Alles gegeben. Das ist unmittelbare Ruhe, Ehre, Freude der Ehrlichkeit, der Rechtschaffenheit in sich selbst, zum Preis und Wohlgefallen Gottes, des gerechten Allgebers, von dem allein alles Gute seinen Werth, seine Güte, seine Ehre hat.

Der edelmüthige vaterländische Soldat, wird er nun nicht mehr das Möglichste seiner Pflicht thun, weil es Gebühr eines rechtschaffnen Mannes, weil es ihm recht anständig ist? Sondern nur, weil er Lohn, Lust und Lorbeern davon hat? Seinen König und Heerführer verehren und lieben, nur um ertheilten Lohn, um Urlaub zur Lust, um Ehrenzeichen; dieser einigen Gewichts-Gründe wegen! nicht mehr aus ehrlicher Schuldigkeit und gebührender Treue; vielweniger um der herrlichen Eigenschaften oder Vollkommenheiten des Ober-

haupts

haupts willen, die ja nichts eintragen? Welch ein schändlicher Sinn pöbelhafter Habsucht!

Die bloße Selbstvergnügung von eignem Uebergewicht der Vollkommenheiten, nur den eigenen und ståten Vortheil einzig und allein zum höchsten Ziel machen; dieses Ich Gotte und aller Seiner Welt in allen Beweggründen vorziehen; solchermassen eigentlich sich selbst über Alles und über Gott selbst lieben; und doch — vorgeben, als wenn man Gott und Seine Ordnung über Alles liebe und lieben lehre! Wehe unendlicher Selbstbetrug!

Wenn die einige pure Selbstliebe die Quelle, der Inhalt, das Ziel aller Beweggründe seyn muß; so wie sie es nur bey den Thieren und am Ende hauptsächlich bey den schändlichen Teufeln ohne Gewissen wirklich ist: wie unendlich blind hiesse das die aufgeklärte Welt leiten mit einer so gar für göttlich rein, für erzchristlich im jüngsten Reform-Geiste geträumten Glückseligkeits-Lehre! Wenn diese

Lehre

Lehre nicht erbärmlicher Fanatismus ist, was ist sie denn? — der stolzen Eigenliebe allberauschender Zauber-Becher? der, zu allem Glücke vielleicht, nur aus Nichtdenken an das einige wahre höchste Gut entsprungen ist.

Wie vollkommen können nun nicht die Atheisten in stolzer Ruhe sich thronen mit dieser allmächtigen Egoisten-Moral, durch welche das herrliche Ich schon unumschränkt in allen Beweggründen über Gott erhoben wird! Sie mögen dann, die Herren Atheisten, zu ihrer Ewigkeit der Welt ohne Anfang nur noch für die lustreisende Seele eine Ewigkeit ohne Ende gnädig hinzuthun, als ewig von sich selbst nothwendige schöne Folgen alles selbstvergnügenden Verhaltens! — Dann mögen sie auch die glänzendsten Thaten für die Unsterblichkeit thun; und sie haben dann ganz eigentlich, ganz unverblümt, nichts als ihren liebsten Sultan Ego zum Gotte, zum Zwecke, zum Inhalt und Ursprung aller ihrer Grösse! Sie sind dann in der That schon selbständige Haupt-

gesalbte, Selbsterhalter, Erz-Götter des Egoismus, Aufräumer der Welt von Grund aus!

Warum soll auch die ganze pure Eigenliebe nicht gerade so weit gehen als sie kann? Wenn sie nun einmal so weit ausschliessend ihr Recht festgesetzt hat, um sich selbst in allen Beweggründen allein zu beaugen, sich so in allem gerade über Gott ganz oder unendlich wichtig für sich selbst als einzig höchstbezielenswürdig hinauszusetzen: was braucht sie dann mehr einen Gott? — Ist doch da der aufrichtige gerade Atheismus noch ehrlicher als eine heuchlerische Gottes- und Christus-Liebe, die doch nichts zum Grunde, zum Inhalt, zum Zwecke hat, als Eigenliebe bey Gott und bey aller Welt, auch bey den besten Freunden! —

„Allein,“ sagt man mir ins Ohr, „Gott hat „ja selbst diese unbezwingliche, diese unum„schränkte Selbstliebe eingepflanzt; und Er er„nährt sie mächtiglich durch Seine Wohltha-

„ten,

„ten, durch Seine Verheissungen und selbst „durch Seine warnenden Drohungen!“ —

So? und das wäre ihr Dank dafür? und Gottes Ehre und gute Absicht wäre es, daß sie nicht dem Geber über Alles zur Freude lebte, sondern nur um sich selbst über Alles zu vergnügen, nur sich über Alles wichtig zu schäzen? Ich, nur ein schlechter Mensch, würde einer so, durch und durch eigenliebigen, Freundes-Liebe herzlich schlechten Dank wissen. Kaum einer tauben Bohne wehrt würde ich sie achten, oder am mildesten sie blos für erbärmliche Schwachheit ansehen. Beym geringsten Bedenken würde ich auf ihre Ehre nicht einen Schuß Pulver weit trauen. Und was wird dann Gott thun? Was? einer so lediglich über Alles, über Gott und Sein Reich hinaus, von sich selbst vollen, einer so durchaus grundsazmäßig von purer gewissenhafter Ehrlichkeit entblößten Eigenliebe, die nicht einmal hier zeitlich bey redlichen Bauren rechtschaffne Ehre verdient, — einer solchen, (ich

 mag

mag ihn nicht nennen, den schändlichen Namen, den sie verdient,) einer solchen ꝛc. will man gar die reinen Religions-Preise, die Lieblingschaft des Ewigen Vaters, und die Krone der ewigen Herrlichkeit allein und ausschliessend zuschanzen? O Himmel! welche Krone von Fanatismus! Welche Krone der reinen Philosophie! des aufgeklärten Christenthums! —

Phryx.

Alle solche Declamationen will ich auf einmal, und das zwar ohne Steinbarts Hülfe, blos aus der Schrift einfältig umstürzen. — Hat nicht der gröste Lehrer der ewigen Weisheit, Christus selber, vor Allen am meisten, auf Befolgung des Guten wegen seinen herrlichen und ewigen Folgen gedrungen? Hat er nicht damit unsere Unsterblichkeit zu unserm grösten Gewichte in das höchste Licht gesetzt? —

Simplicius.

Gar wohl! Vollkommen recht! Siehe nur

zu, ob Er nicht eben so sehr, wo nicht noch wichtiger, wo Er das höchste Beste einprägen wollte, darauf gedrungen, in Allem auf Seinen Vater und auf dessen Willen zurück zu sehen? war das nicht selbst Seine eigne Gewohnheit, da Er bezeugte; Er rede nicht aus sich selbst, noch wirke aus sich selbst, sondern Alles aus dem Vater, und nach desselbigen Willen, der Seine stäte Speise sey; Alles zu dessen einiger Ehre, und also nach dessen ewigen allguten Vollkommenheiten? Gab Er die nicht eben sowohl zum Grund, zum Muster und Ziel alles Guten an, worin endlich alle Eins seyn sollten, als zur Versicherung Seines himmlischen Willens, in dessen Erfüllung allein Er alle Rechtschaffenheit und Seligkeit setzte? — Nun weiter!

Phryx.

Hat nicht Gott selbst im ganzen Alten Bunde, und gerade von Anfang der Welt, alle Seine Gebothe mit Wohl und Wehe, mit

angenehmen und unangenehmen Folgen, bezeichnet, beleget, versiegelt?

Simplicius.

Freylich ja! und mit größtem Rechte und Nutzen ist darauf zu bestehen; nur nicht einzig und allein, nur nicht sowohl immer blos um unsertwillen, als vielmehr, hauptsächlich und höchstgründlich, um der allordnenden und vollkommen vorgehenden Gerechtigkeit Gottes willen. Wie oft versiegelt Er selbst Seine Befehle mit dem ersten Grunde: denn Ich bin der Herr dein Gott, der Einige, außer dem keiner! — Denn siehe doch! gerade das erstemal, da Gott in Seinem Ebenbilde Sich herabgelassen, um mit Adam erkennbar zu reden, da muß Er sich ihm ja wohl erst kund gemacht haben, als den Schöpfer Himmels und der Erden, wie auch Adams selbst zu Seinem Bilde; und damit muß Er Seine allverständige Macht, Herrschaft, Vatergüte freymüthig ihm gezeigt haben: denn diese konnte und wollte höchstbillig den

Ge-

Gebothen erst Kraft, Würde, Gewicht, Nachdruck, und ihren Folgen höchste Gewähr geben? Was gälten sonst dem Unerfahrnen und Unwissenden alle Gebothe mit noch so viel Wohl und Wehe? „Bin ich Vater,“ spricht Er auch selbst im alten Testamente; „wo ist Meine Ehre? „Bin ich Herr: wo fürchtet man mich?“

Beruft Er sich nicht oft genug am erhabensten auf Seine unumschränkten Rechte von der Schöpfung, Erhaltung, allsehenden und allwaltenden Herrschaft über alles? auf offenbare Errettungs- und Straf-Wunder an ganzen Nationen? wie auch höchsteifrig vor allen auf Seine Heiligkeit, um deren willen Er heilig durchaus will verehrt, bedient, befolgt seyn? Bezeugt Er da nicht überall, daß Er alles Große und Gute um Seiner Selbst, um Seines herrlichen Namens willen thue und ertheile? Und bey diesem Seinem Namen schwört Er gegen die Verächter, daß die ganze Erde Seiner Herrlichkeit soll voll werden.— Spricht Er nicht zu einem großmüthigen Verständigen,

wie Abraham war: „Ich bin der Allge„nugsame Gott, der Allmächtige, der All„vollkommne! Wandle vor Meinem Ange„sicht," (in stätem Absehen oder Schauen auf Mich als Muster in Meinem Ebenbilde) „und „sey vollkommen!" War nicht in dem Ausspruche für allen Glauben, recht ursprünglich grundfest, alle einfältige Vollkommenheit und Seligkeit begriffen? — Was nun weiter?

Phryx.

Aber ein Paulus, zu den Ebräern am 11, wo er die alten Glaubens-Helden, wie sie auf die Verheissungen sehen, in Menge nach der Reihe her aufstellt; dieser Paulus richtet ja allen Glauben auf das Zukünftige, indem er ausdrücklich spricht: „Ohne Glauben ists un„möglich Gott gefallen; denn wer da will zu „Gott, der muß glauben, daß Er sey, und „daß Er ein Vergelter sey denen, die Ihn „suchen!"

Simplicius.

Glauben, daß Gott sey, setzt er doch zuerst und zum Grunde des andern; und darunter versteht er gewiß nicht, wie kalte speculirende Weltweisen, ein bloßes Daseyn Gottes, dessen Wissen und Kunstbeweis nur den Kopf intereßirt; sondern wie er zuvor gesagt: „durch „den Glauben, nemlich an das Unsichtbare, „verstehen wir, daß die Welten durch das Wort „Gottes gemacht sind;“ und wie er zu den Römern sagt, „daß Gott aus den Werken der „Schöpfung erkannt werde, damit Er geehret werde als ein Gott; wie auch daß „Sein Gesez in allen Herzen geschrieben „sey, nach dem Zeugnisse des Gewissens, wor„nach Er auch das Verborgne der Menschen „richten werde.“

Und so gründet sich offenbar, auch nach Paulo, alle künftige Vergeltung, die wir höchstwichtig im Glauben von Gott zu erwarten haben, auf das nothwendig voraus bestehende, ewig feste Recht Gottes, des Schöpfers,

Gesezgebers und Richters in Geist und Kraft über Alles. Der richtet nicht nur die Werke, sondern auch den Grund des Herzens, die Absichten, die Neigungen und Gedanken. Denn allen diesen hat Er ewige Regeln der Gerechtigkeit gegeben und ins Wesen eingedrückt, deren sie folgen sollen.

Und also kömmt es nicht darauf an, wie die Meisten, sogar Kluge dieser Welt, meinen möchten, daß man gleichsam nur mechanisch Gutes, blos Tugendwerk an sich lehre und übe, wie nach einer politischen Gesezgebung; sondern auch daß man aus dem rechten Grunde rechter Absichten, nach den rechten, den reinen und ewig gültigen Grundregeln der göttlichen Gerechtigkeit, die unveränderlich fodert, Alles Gotte gebe, was Gottes ist.

So will nach Christo auch Paulus Alles gethan wissen aus reinem Herzen und gutem Gewissen, zum höchsten Endzweck der Ehre Gottes, die Ihm von allem Guten gebühret, nach den ewigen Regeln der vollkommnen Ge-

rechtigkeit. Und dahin zielt er mit dem Ausspruche: „Keiner wird gekrönet, er kämpfe „dann recht, regelmäßig!" — Das ganze Christenthum mit Paulo zeigt Heilsbegierigen für das Vergangne, fürs Gegenwärtige und Zukünftige zugleich, Gnade, Wahrheit und Recht, vom Schöpfer, Gesezgeber, Erlöser, Heiligmacher und Vergelter, nach dem Muster der ewigen Vollkommenheit, ihrem einigen All, zum Preise über Alles. —

Nun was giebts etwan noch weiter?

Phryx.

Ja, Paulus führt im 12. an die Ebräer, selbst Christum an, „den Anfänger und Vol„lender des Glaubens, der eben um der Ihm „vorgelegten Freude willen das Creuz erdulde„te, der Schmach nicht achtete, und saß dar„nach zur Rechten Gottes." — Wo sizt nun ihr mit aller euerer reinen Liebe? Wie ist das Alles auf einmal dahin? Nichts, Nichts!

Simplicius.

Nun? Was war denn wohl das für eine Freude, die Christo vorgelegt war? Wars nicht die, wovon Er selbst sagt, „daß die gröste „Freude im Himmel sey über einen Sünder, „der umkehre, mehr als über neun und neun„zig Gerechte?“ Und Sein Leben selbst wollte Er für die ganze Welt aus unaussprechlicher Liebe lassen, um sie zu Seinem Vater und zu lauterm ewigen Heil bey Ihm zurückzuführen. —

Das war Seine himmel hochgehoffte Freude. War das nun eine eigennützige Freude blos für Ihn selbst? Nichts weniger; unendlich weit darüber war das Heil der ganzen Welt, und Seines Vaters Allverherrlichung dadurch in Ihm, Seine ganze und gröste vorgesehene Freude. — Geht hin, und thut desgleichen für eine solche Freude! — Könnt ihr nun das noch vernichten?

Phryx.

Nein! ich streiche nun die Segel vor dem Allgemeinen Besten.

Simplicius.

Für einen Moralisten giebts doch noch etwas Besonders beym Christenthume anzumerken, um einmal auf die Spur seines Geistes zu kommen.

Die Menschen en gros für blos eigensüchtig ansehen und behandeln zu wollen, scheint meistens nur dem sehr wilden Zustande roher Nationen, die man anlocken und zahm machen will, angemessen zu seyn; so wie dem ungezogenen Volke des alten Bundes, dem Gott eben wegen solcher Ungezogenheit die grösten Vortheile und Vergnügungen versprach und in Bereitschaft zeigte, wenn sie wollten Ihm gehorsamen und recht und gut thun. So wurden die Nationen nach und nach zum Vergnügen am Rechten und Guten, zu edlern Gesinnungen und Handlungen gegängelt, erzogen, vorbereitet, und endlich genähert, mit besserm

Ver-

Verstande im erweckten Eifer, zum gemeinen Besten jedes Volks. Und nur die Patriarchen, Propheten, Kinder Gottes von Anfang der Welt fort und fort, wurden in göttlichen Vertraulichkeiten von mehr und mehr lautrer kindlicher Liebe und Verherrlichung Gottes über Alles beseelt.

Im neuen Testamente aber zeigte Gott selbst in Menschengestalt die großmüthigste, uneigennützigste Liebe für alle Menschen, in einem göttlichen Leben voller That und Wahrheit, und im Tode selbst für Seine Feinde; um zu einer ganz gleichartigen, zu einer vollkommnen Gegenliebe zu reizen; gleichwie Er selbst zu Seinen Vertrauten sagte: „Ein neues „Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie Ich Euch geliebet habe. „Niemand hat grössere Liebe, denn die ist, daß „er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr „seyd Meine Freunde, so ihr thut, was Ich euch „gebiete.“ — Heißt das nicht ganz eigentlich, Seinen Freunden die uneigennützigste Liebe

zur vorzüglichsten Beobachtung empfehlen? Alles, was Seines Vaters ist, zu lieben wie Er, der nicht das Seinige suchte, sondern was des Vaters ist; Alles Gotte zu geben, was Gottes ist, auch das Leben, die Seele selbst zu verlieren um Seinetwillen.

Nun kömmt Herr Steinbart! Mit welchem vortreflichen Anstande — predigt er laut die reine Lehre! Wir sollen Gotte, für Seine großmüthigste, uneigennützigste Liebe (die er vorher, §. 81. höchstens gepriesen hatte,) blos die eigennützigste Liebe zurückgeben; eine mit Ueberlegung und Wissen stets eigenliebige Liebe; also die niederträchtigste Miethlings-Liebe, sollen wir für die lautre edelste Gott-Liebe wiedergeben; und das — blos um unsrer selbst willen, um unsers eignen, auch ewigen Vergnügens und Vortheils willen, und — ja keinesweges anders! (§. 84.)

Das sticht ab! Das heißt Religion, eines Gottes der edelsten Sinne würdig! das ist edler Sinn freyer Königs-Kinder des neuen Bundes,

des, für einen König, der sich ganz ihnen aufgeopfert, der sich unumschränkt für sie und für alle Welt dahin gegeben hat! der reine Vollkommenheits-Liebe mit lautrer Selbstliebe um Gotteswillen vereinigt, und zugleich höchstreizend für Alle gelehrt hat!

Und doch, so gar nach der bloßen Natur, wie sie nur von Gott ist, habe ich ja nichts wahres Gutes von mir selbst, Alles von Gott; so gehört Ihm alles ja wieder. Und alles Gute außer mir wird mir, nur durch gute Anwendung mit Gott und nach Gottes Ordnung, lauteres Gut; außerdem lauter Uebel. Also giebts ja keine rechte noch in Wahrheit glückselige Selbstliebe als eben um Gottes und Seiner Ordnung willen allein.

Der Sinn Christi, der großmüthigste, auch für alle Feinde, der jemals seyn kann; der das Leben der edelsten, vollkommensten Beweggründe ist, worin das Christenthum vorzüglich alle andre Lehren der Welt übertreffen soll; eben der unterscheidende,

der eigentliche, der erhabenste Lebensgeist des Christenthums, in welchem wir lieben sollen, wie Christus selbst geliebet hat und noch liebet; — der wird von Steinbart mit weiser Ueberlegung ausgeschlossen, verworfen, weil er unnatürlich für uns seyn soll; so bald er nicht aus lauter Rücksicht auf unser eigen Wohl besteht. (§. 84.)

Arme Knechte des alten Testaments, Miethlinge und Taglöhner von allen Seiten sind's sonst nur, die blos um Lohns, um eigenliebigen Vortheils willen dienen. Noch ganz kindische Kinder sind's, die alles Gute nur um eigenen Vergnügens, um Zuckerdüten willen thun. — Aber nun, verständige Königs-Kinder, sollen die etwan auch nicht um ein Haar großmüthiger seyn dürfen? Stehet es ihnen etwa nicht an, gebührt es sich nicht für sie, edler zu seyn? — Die ganze sogenannte reine Glückseligkeits-Lehre ist also nur für kindische Kinder zugestutzt! vielleicht eben so gut für bloße altjüdische, unmännlich gesinnte Mieth-

linge und weibische Früchtchen! Nur kindischen Menschen also paßt sie recht an!

Und solche Kindischgesinnte sollen aufgeklärte Leute seyn, im Begriffe selbst zu denken? Menschen, die nach Weisheit fragen? Vielleicht nach solcher, wo man blos für Neugier u. d. g. immer lernt, und nie zur Erkenntniß der Real-Wahrheit, der Original-Wahrheit, recht und lauterlich kömmt.

O! wie unnöthiger Aufwand, zur Rechtfertigung uud Seligsprechung der kindischen Eigenliebe so viel zu philosophiren? Das thut die baare Eigenliebe ja ohne dies schon selbst überall, diese gebohrne Sophistinn, in allen Jungen und alten kindischen Leutchen! Das sollte ein Philosophe längst auswendig wissen, und könnte darüber ruhig schlafen; an statt sich so viele langjährige Mühe zu geben, um ein Gläschen Wasser ins Meer zu tragen! Etwa das Salz-Meer der Welt zu versüssen? Was hälfe es, wenns nicht Gott schon, mit unermeßlicher, lautrer, vollkommner Liebe',

auch gegen die Eigenwilligsten, thäte, und Guten und Bösen unzähliches gleiches Gutes, zum höchsten Gute lockend, erwiese! Dem Gotte es allerseits einfältig kindlich nachzuthun, würde wohl Alles versüssen. Allein, so machen wir, wie eigenwillige Kinder, da Jedes für sich Alles haben will, nur uns selbst unter einander eine Vor-Hölle.

Phryx.

O so kindisch eigenliebig ist Steinbart doch nicht! Spricht er nicht eben daselbst §. 84: „Ich soll alle Menschen wie mich selbst lieben, „auch Feinden Gutes thun, auch da großmüthige Wohlthätigkeit zeigen, wo ich nicht absehen kann, daß es mir von Menschen vergolten werden möchte; ja selbst mein Leben „soll ich für Brüder und Mitbürger lassen, „wenn dadurch die allgemeine Wohlfahrt befördert werden kann: Aber —“ (für euch wohl ein leidiges Aber!) „nicht mit Kränkung „meiner Selbstliebe, nicht aus Schwärmerey, „sondern mit voller Vernunft und deutlicher

„Einsicht, daß ich dabey — Nichts verlie„re, mich nicht um andrer willen gänzlich auf „immer aufopfere; sondern daß dies mich un„ausbleiblich höherer Glückseligkeit empfänglich „macht, aus Ueberzeugung von dem heiligsten „und vollkommensten Plan Gottes, nach wel„chem ich von den uneigennützigsten Hand„lungen den allergrößten und dauerhafte„sten Nutzen sicherlich erwarten kann.“

Simplicius.

Völlige Uneigennützigkeit mit völligem Eigennutze ausüben, wie soll man das machen? Mit gröster Uneigennützigkeit den grösten Eigennutz bezielen, wie geht das ohne Schelmerey zu? Wie ist die gröste Uneigennützigkeit bey der eigennützigsten Absicht und Einsicht nur möglich?

O unvergleichliche Großmuth und Uneigennützigkeit, die immer so höchstsorgfältig ihren Vortheil deutlich vor Augen behält, damit ja nirgend Nichts davon verlohren gehe!

Wir Kinder wissen sonst wohl, daß bey der

allguten unerschöpflichen Quelle gewiß nichts zu verlieren ist. So klug waren wir wohl schon längst bey dem unendlichen Gute. Darum konnten wir auch unermeßlich darauf vertrauen. Daher wurden wir auch zu unumschränkter edler Gegenliebe gereizt, anständig ohne Zweifel, wie sichs gehört.

Wie der Glaube der Gottes-Freunde an das Ewige Leben über alles Sehen, Begreifen, Empfinden gehet, so auch die Liebe zur unbegreiflichen Quelle desselben, über welcher man sich gern vergißt und Alles aufopfert, um nur Ihr zu Gefallen zu seyn; welches die gröste, die glorwürdigste unendliche Freude ist.

Aber dann, ob wir unsrer Seits nun eben unnachläßig nur auf unsern Nichtverlust, ja just auf den grösten eignen Gewinn immer steif hinsehen sollen, wenn wir wollen großmüthig, uneigennützig, edelgesinnt, erhaben thäthig, doch voller Vernunft, handeln: das ist eine ganz andre Frage. Die kann ein Kind, die kann die ehrlichste Einfalt entscheiden. Das

Steinbartische Gegentheil dieser Entscheidung klingt gerade so, als wenn man ohne Vernunft wäre, so bald man auf keinerley Art eigennützig denkt und handelt! als wenn nicht die beste, die vollkommenste Vernunft die wäre, die so uneigennützig handeln lehrte, als die Gottheit selbst!

Gott sprach zu Abraham: „Ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn, der Allgenugsame. —“ Wer nun Gott selber zum Schild und Lohn hat oder ansehen kann, der ist an und in Gott selber vergnügt genug, und braucht nicht auf sich selbst zurück zu sehen, als nur in seiner Nichtigkeit das All Gottes destomehr zu preisen. So freuete sich Maria nur ihres Gottes und Heilandes in ihrer Niedrigkeit. — So rühmte und freute sich Paulus nur im Herrn bey seiner Schwachheit; ja der Schwachheit selber rühmte er sich, damit allein der Herr, der Mächtige in dem Schwachen, über Alles erhoben, verherrlicht werde im Nichts, das Gott erwählt hat, um

das All der Welt zu Schanden und zu nichte zu machen in den Augen Seines Reichs, damit sich vor Ihm kein Fleisch rühme.

Allein die eigenliebigsten, die eigennützigsten Beweggründe, die für das rohe Volk zwar oft noch wohl dienlich und nöthig seyn mögen, nicht nur allen bessern und reinern Beweggründen ausschliessend vorziehen, sondern so gar sie für alle allein gültig, für allein vernünftig, ausdrücklich erklären: ist das nicht eine allgemeine schmähliche Erniedrigung der menschlichen Natur? Wird nicht unsre Natur solchermassen unehrlich gemacht, als wenn sie keiner bessern, keiner reinern, keiner edlern Beweggründe und Tugenden nie fähig wäre? als wenn sie also durchaus auch keine uneigennützige Gegenliebe gegen Gott und Menschen haben könne, noch vielweniger reine und edle Seligkeit im Vergessen seiner selbst bis zum Entzücken? Da doch mancher ehrliche Landmann oder Bürger, um oft einen Unbekannten oder ganz Unverwandten aus Feuer oder Wassersgefahr zu ret-

ten, sich selbst ohne Bedenken, ohne Rücksicht auf sich selber, in Lebensgefahr begeben hat, wie Patrioten für das ganze Vaterland.

Der brave neue Apologiste des Socrates spricht von einem solchen selbstsüchtigen Systeme der epikurischen Schule: „In ihrem „Systeme war alles Klugheit, Nichts Tu„gend als höchstens dem Nahmen nach. „Denn in allen Sprachen drückt der Name der „Tugend eine Anstrengung der Kräfte, ein „edles Bestreben, eine innere Tüchtigkeit der „Seele, zu grossen Handlungen, eine Vervoll„kommnung unsers Wesens aus, und begreift „nothwendig die Vorstellung von Gemein„nützigkeit in sich die ganz wegfällt, wenn „Großmuth auf Erwiederung geleisteter „Dienste wartet, und die Beobachtung der „Gerechtigkeit aus der Furcht der Beschim„pfung oder aus der Absicht entstehet, Andre „zugleicher Beobachtung der Gerechtigkeit auf„zu muntern, um nicht durch ihre Gewaltthä„tigkeiten in unserm Genusse gestört zu werden."

Möch-

Möchte nun gleich unser Herr Steinbart lauter ewigen Vortheil, lauter ewiges Vergnügen zum Ziel für uns haben und setzen: so stehet doch nirgends geschrieben, weder in der Natur noch in der Bibel, daß wir nur allein die Belohnung der Tugend als unsern eignen, an sich ungezweifelten, Vortheil, und nicht zuvöderst über Alles den Geber und das Muster von Allem, das Ziel unsrer höchsten Gebühr, um Seinetwillen selbst vor Augen haben sollen.

Phryx.

„Es ist aber ein schädlicher Aberglaube,“ wie Steinbart erklärt, „wenn wahre göttli„che Geseze nicht nach ihrem Zwecke begränzt, „sondern die Anfoderungen derselben über sol„che Gränzen, auch wohl über die natürlichen „Kräfte des Menschen ausgedehnt werden; wie „zum Beyspiel, die Pflicht der Wahrhaftigkeit „nicht durch die Pflicht der Menschenliebe ein„geschränkt; oder eine ganz reine Liebe ge„gen Gott, ohne Rücksicht auf dessen wohl-

„thätige Gesinnungen gegen uns, gefodert „wird.“

Thrax.

Wer fodert sie denn? Keine Liebe wird gefodert. Man fodert nur Schuldigkeiten, nicht freye Liebe; wiewohl wir dem höchsten Gute alle nur mögliche Liebe schuldig sind. Die reine Liebe mußte ja nur sich immer empfehlen, nur gegründet sich zeigen, nur sich vertheidigen, und noch gut entronnen sich achten, wenn sie blos eine Weile tolerirt wurde von den Patronen des Eigennutzes, den Pharaonen, den Welt-Räubern, den Kaiphen, den neidisch eigennützigen Schriftgelehrten und Pharisäern. Und nun wird sie von intoleranten Toleranz-Lehren als ausschweifend, als abentheuerlich, als übernatürlich, im Fluge gar in den Mond über uns hinaus verbannt.

Das schlimmste an den Widersachern der reinen Liebe ist noch, daß sie, im Widerspruch mit ihrer eignen Lehre, doch gegen sich selbst gern von andern uneigennützige Liebe haben;

und

und daß, da sie Alles für die Selbstliebe um ihrer selbst willen haben wollen, sie Gott, wie jeden verdienstvollen Menschen, nicht anders als nur zum Wohlthäter in Allem haben wollen, als wenn Er sonst gar kein natürlich wichtiges Verhältnis gegen uns hätte noch haben sollte. Dringt man nun auf das Würdigste um Seiner selbst willen hauptsächlich, wie höchst natürlich billig ist; so ist ihr ewiges Geschrey, man fodre, ohne Rücksicht auf wohlthätige Güte, eine reine Liebe über alle Natur!

Wer hat sie dann gefodert? Etwa mein Graf Shaftesbury? der doch wirklich edler gesinnt war nach der puren Natur, als die neuen eigenliebigen Religions-Aerzte der sogenannten Christenheit, die auch selbst die Natur-Religion so sehr purgiren, daß ihr gar der Geist ausgeht!

Oder wer hat sie dann gefodert? — Siehe da, wars nicht schon vor bald zweytausend Jahren, gar ein Mann in weichen Kleidern? obgleich

obgleich an keinem Königs-Hofe, doch auch kein Stoiker, wie doch der edle gute Kayser Antonin einer war? Nein! ein feiner, gefälliger, allgemeinnütziger, ausgemachter Weltmann, — Cicero! dessen Gespräche von der vollkommnen Freundschaft wenn man es gegen Steinbart und Consorten hält, verdient, göttlich, überirdisch genannt zu werden; so wie Cicero's ganze edelste Lehre über den Unterschied des Ehrlichen vom Angenehmen und Nützlichen, in seinem Capital-Buche von den Pflichten und überall. Und dieses ewig edle und herrliche sokratische Licht des Cicero hat auch der grosse Friederich mit größtem empfehlenden Beyfall erhoben.

Allein die Frage ist jezt von der Liebe gegen Gott. Redete Cicero davon? Einfalts-Frage! Nach Cicero muß alle Liebe rein seyn, um wahrhaftige Liebe zu seyn! der Unterschied zwischen dem Ehrbaren und Nützlichen ist ganz allgemein; Und uneigennützige Liebe verhält sich gegen Gott und Menschen auf gleiche Weise,

wie

wie gegen die lautre Wahrheit an sich selbst, und gegen alles Gute der ganzen Welt.

Alle uns faßliche Vollkommenheiten entzücken uns durch sich selbst, wenn sie uns auch weiter nichts angehen, oft mächtiger als unser Ich. Und können sie anders vom allmächtig reizenden ersten Ursprung kommen? Kann auch eine andre Liebe, als Reine, von Ihm selbst in uns kommen? von Ihm, der selbst Reine Liebe ist?

Gegen Cicero, der nun gar kein Dogmatiker, keln Sektirer, kein Andächtiger war; der vielmehr nur allgemeinen Menschenverstand und moralisch natürlichen Menschen-Sinn gelten ließ und selbst gebrauchte, so weit er nur konnte — gegen den gilt nun gar kein sectirisch Vorurtheil, so wenig als gegen einen Sokrates; wie etwan dergleichen vorgewandt wird gegen andre große Philosophen und Patrioten der gemeinen Wesen, vor und nach ihm, die eine recht absichtlich reine Liebe gegen Wahrheit, Gerechtigkeit, Schönheit, Gemein-

mein=Bestes, gegen Gott und Menschen, gelehrt und mit edeln Thaten bewährt hatten, so weit nur ihre damalige schwache Erkenntnis oder Meinung reichen mochte.

Ja, Nichts ist groß, was noch großmüthiger zurückgesetzt wird, spricht Longin. — Sich selbst für edlere Gegenstände, ja auch nur für ehrliche Menschen = Gebühr, aus purer Ehrlichkeit oder Billigkeit, übersteigen, dahingeben, aufopfern, war bey der ganzen alten und natürlichen Welt tapferer Völker für liberal, einem freyen, rechtschaffnen, getreuen Menschen anständig, für natürlich edel, für das Beste unter den Menschen und ganzen Nationen gehalten. — Schlechte Leidenschaften machen die Menschen oft ihrer selbst vergessen: warum die edlern nicht auch? sind die herrlichsten Gegenstände, die edelsten Sachen, nicht mehr werth?

Ha! wenn blos naturweises und in edeln Thaten rechtschaffenes Heidenthum einen Adel

des

des Gemüthes, eine Reinigkeit des Geistes der Beweggründe, eine Erhabenheit der Gesinnungen und Heldenthaten zeiget; bey aller Menschlichkeit, unter Republikanern sowohl als unter Monarchisten; woran in des immer absichtlichen Eigennutzens und seiner Patronen System nicht einmal zu gedenken ist; ja wo vielmehr derselben im Traum so genanntes Reines Christenthum für alle Welt, (das selbst ein Semler gegen Bahrdt in den Mond weiset,) eben jenen Edelmuth, jene Reinigkeit, jene Erhabenheit der uneigennützigen Beweggründe und Gesichtspuncte ausdrücklich ausschließt, und sie zum Widernatürlichen verdammt: — O! da, da gesegne und erhalte mir Gott mein ehrliches, tapfermüthiges, weises Heidenthum oder nur einfältiges edles Menschenthun! Denn das ist bey solchem natürlichen Adel von Gott noch unendlich besser und reiner als der asiatischen Weichlichkeit, wie der herrlichsten stolzen Eigenliebe — Reines Christenthum! Besser als der täglich

wan-

wandelbare neue Flitter-Geist dieses jungen Christenthums, der Legion heißt!

O! du gegen das ganze edle Alterthum
Aufsteigender Geist des Widersinnes
Der unumschränkten Selbstsucht!
Mein Geist komme nicht in deinen Rath!
Meine Ehre sey nicht in deiner Kirche!
Meine Seele sterbe nicht deines Todes!
Für deine Verbannung
Der Reinen Liebe ins Unnatürliche:
Was verdienst du?
Sollten dich nicht tausend stärkere Gründe
Und Geister der ganzen heitern Gottes-Welt
Verbannen in ewige Finsternis, in deine Quelle?
Doch halt! nur einen Augenblick still!
Der Himmel zeige dir des ersten Musters Glanz!
Die Ewigkeit ihr leztes Ziel, das Alles in allem allein seyn will!
Wo bleibst denn du? —

O! wie sehr wünschte ich, statt des äussersten Widerspruchs, das lieblichste Gegentheil sprechen zu können, wenn das neue System es nur möglich gemacht, nur zwischen Eigennutz und Uneigennutz noch in eine Mittelstrasse, nach Art eines grossen Philosophen, eingelenkt hätte! Aber auch so eine Mittelstrasse da, ist nicht einmal beobachtet, nicht einmal übrig gelassen. O Schade!

Simplicius.

Wahrlich, es scheint wohl: so wenig ein Gönner der Eigenliebe die Lehre der Reinen Liebe verdauen kann, so wenig und noch weniger kann ein Freund der leztern ihre gänzliche Verwerfung oder Ausschliessung verdauen. Denn diese Verbannung widerspricht dem ganzen Adel der Natur, die von Gott zu Seiner Aehnlichkeit sich bestimmt fühlt, zu stark, und ist der Schade ganzer Nationen. Denn selbst ganze Völker voll Eigennutz und Eigenliebe sehen es doch höchstgern, wenn man gegen sie, wie Gott, großmüthig, uneigennützig, edel

und himmlisch gut handelt, und so edle Schuzengel so viel immer möglich pflanzet. Und wenn das ganze Volk in Herz und That so brünstig gemeinnützig veredelt würde, wie die alten Griechen und Römer; oder so einfältig himmlisch gut, wie die ersten Christen voll Himmels im Herzen und Leben; was würde das schaden? Was würde es schaden, dem Guten auf allen Seiten mehr Weg und Bahn zu machen zu einem halben Himmel auf Erden?

Weißt du aber auch, mein guter Thrax! daß Steinbarts Prüfung der Beweggründe zur Tugend aus dem Grundsaze der Selbstliebe, einst deines grossen Königes Friederichs gnädige Aufnahme erhalten? und daß selbst dieser grosse Geist die Aufsuchung der besten Manier zur Bildung der Menschen, Steinbarten in einem Handschreiben anempfohlen hat; damit die Selbstliebe, wenn sie, wo möglich, durch insinuante Gründe von Steinbarten unterstüzt wäre, auf die Menschen durch-

durchaus die fertigsten, sichersten, allgemeinsten, und dauerhaftesten Eindrücke in ihrem Leben zu allem Guten machen möge?

Thrax.

Ja, eben dieses zuwege zu bringen, das ist der grosse Stein der Weisen unter den Moralisten. Ist etwan Steinbart nun der grosse Adeptus? oder aber, in guter Meinung — ein irrender Ritter? —

Ich weis den grossen Beyfall Friederichs wohl, für den Grundsatz der Selbstliebe, welcher auch, wenn er edel und weise genug behandelt wird, Alles nach Möglichkeit nach sich ziehen könnte. Ich weis aber zugleich, welchen grossen Unterschied auch dieser erhabene Geist wirklich macht, zwischen gemein ermunternder Volks-Lehre und reiner erhabner Sinnes-Erklärung gegen edlere Freunde. Man höre zum Beyspiel nur folgende Proben aus seinen Poesien von Sans-Souci!

A *Bredow.*

O Gloire, Illuſion! ceſſe de nous ſé-
duire!
L'Amour de la Vertu doit *tout ſeul* nous
conduire.
Mon coeur doit me juger; s'il m' ap-
prouve, ſuffit!
J'arrachel ces lauriers, qu'on me prête à
crédit.

A *sa Soeur* en *Suede.*

Quels écarts inſenſés! où vais-je
m'égarer?
Aimons ſans interêt, et sachons *préférer*
Le Bien de nos Amis à notre Bonheur
même!

A *Philémon.*

Qu'il eſt *beau*, Philémon, *de faire des*
ingrats!
Faut-il, *lorsqu' aux vertus un doux*
penchant nous guide,
Que l'auſtère raiſon *contre le coeur*
décide?

A *Keith.*

A *Keith.*

L'interêt n'a jamais souillé nos sentimens.
Le Bien du Genre humain, la Vertu nous anime.
L'Amour seul du Devoir nous a fait fuir le crime.
Oui, finissons sans trouble, et mourons sans regrèts,
En laissant l'Univers comblé de nos bienfaits!

Simplicius.

Recht! —
Aus edelm Grunde allein, quillt so nur edles Geniessen.
So laßt uns den ewigen Gang, o Freunde! wie diesen beschliessen.

Dritte Promenade.

Phryx.

Der philosophische Dichter von Sanssouci, unser großer Friedrich, hat mich diese Nacht auf ganz andre Gedanken gebracht, als mein sonst liebster Steinbart. Doch werde ich für diesen immer noch das Aeußerste anwenden, was ich vermag.

Thrax.

Nun Glück zu! Das wollen wir erwarten; und die ganz andern Gedanken werden wir dann wohl auch zu hören bekommen, wenn sichs fügt.

Allein eben diese Nacht hat auch mich auf andre Gedanken über unsern Streit gebracht.— Steinbarts System ist zwar izt die einzige große Feerey, das Lustschloß alles Glückes, wornach wir haben zielen, dessen Gründe wir haben aufgraben und anschlagen wollen, ob sie naturfeste, oder nur durch blendende Zauberey ein-

eingelegt seyn. — Aber warum soll nun der gut meynende Steinbart allein für Alle büßen, die vor und mit ihm am nämlichen Lustschloß gearbeitet, und die auch längst schon die scheinbarsten Gründe dazu gelegt haben? — Etwan nur, weil er es für die heutige Welt gefälliger aufgepuzt hat? — Mir fällt der lachende Esop ein, der seinem philosophischen Herrn zum Troste sagte: „Ich lache nicht über dich, „nur über den, der dich nicht besser gelehrt hat, was Natur ist." O ein treflicher Lehrer!

Wer war denn nun der wundersame Erleuchter Steinbarts, der seinen sonst altgläubig erzogenen Kopf so ganz umgekehrt hatte? War's nicht, nach seiner eigenen Erzählung, der große Philosophe von Ferney zuvöderst? — O der ist ja allerdings der allgemeine Philosophe aller lustigen Damen und Herren auf der Oberfläche der großen Dame Europa, die weiland von einem unsterblich verliebten Stiere zur Lust sich vorantragen ließ. Freylich

konnte dieser durchgängig flache Philosophe, nach seinem eigenen Geständniß, die trockne Vernunft eines Clarke, eines Natur-Theologen von erster Größe, nicht einmal verdauen, und so weiter. Auch hatte seine luftige Nation, seit dem Vater Malebranche, fast keinen einzigen Kopf mehr hervorgebracht für die ersten Gründe alles Wissens; und sie sah wohl wie der lüsterne Fuchs, daß diese Art Trauben für sie zu hoch hieng, und ihr daher auch zu sauer war. Immer mag die luftige Feen-Philosophie der Franzen gut seyn, scheinbare Lehrsätze schön zu maskiren, sie wie Karten unter einander zu mischen, und damit zu spielen und hübsche Häusgen zu bauen. Schade nur, daß kein Tempel realer Wahrheiten auf diese papierne Philosophie sich bauen läßt, und daß, wenn man es auch versuchen und wagen wollte, man Gefahr laufen würde, in ein Chaos von Zweifeln zu stürzen!

Sollte nun der Philosophe aller muntern Damen und Schooßhündgen von Ferney sogar

auch

auch ein artiger Christe, Theologe, und Systems-Reformirer geworden seyn: so würde er gewiß, für die allgemeine Glückseligkeit, eben auch eine recht schöne neue Arche Noah gebaut haben, worin allenfalls auch alle Thiere gut Quartier und ein Paradies, Troz des Mahomets seinem, gefunden hätten, und worin der genußvolle Strom dieses Lebens, wenn Alles recht gegangen wäre, zum schönsten erhabenen Eingang ins zukünftige Leben hätte dienen können.

Simplicius.

Das System der allgemeinen und höchsten Lust, auf dem Grunde der Eigenliebe, scheint wohl älter als die erste Arche Noah zu seyn; und zudem ward es anfänglich auf gut materialisch verstanden. — „Sie aßen, sie tranken, sie freyeten und ließen sich freyen, und „achteten Nichts, bis die Sündfluth kam, und „nahm sie Alle dahin.“ — Der erste rohe Versuch der praktischen Anwendung dieses Systems gieng also zu Schanden.

Der zweyte feinere Versuch, der mit all-verbundenen Kräften ins Große gieng, und mit dem Babels-Thurme des Ehrgeizes bis an den Himmel anschlug, fuhr durch einen Geist des allgemeinen Misverständnißes in alle Winde der Erde zerstreut ebenfalls dahin.

Schade für den erhabenen, mislungenen Versuch! Aber das allgemeine Misverständniß währet noch jezt fort. Es scheinet, man sey eben dadurch von der ersten allgemeinen und seligsten Quelle des Lichts, Rechts und Guts weit, weit abgekommen, und so auch vom ersten besten und ewig allvergnügenden Ziele. Sonst müßte man ja wohl einverstanden seyn, auch im Hauptwege zu diesem Quell und Ziele. — Nun aber, o Unzählbarkeit der Gestalten dieser Sachen! und ihrer Sucher! und ihrer angeblichen Finder, und Zeiger! — Wie sie durch und wider einander rennen! Wie werden sie sich endlich aus einander finden?

Die Ewige Wahrheit, die Nothwendige, die Unumgängliche und Unentbehrliche, ist nur

-ine, und kann nur Eine seyn. Also, wenn sie nur einst gefunden wird: so muß Alles sich auf Ihre Seite neigen; — es müßte dann keine ganz lautre Redlichkeit mehr in der Welt, und die Natur müßte überall verkehrt seyn.

Phryx.

Behüte Gott! Wenn Redlichkeit auch sonst wo fehlen möchte: so sollte sie doch wenigstens bey Wahrheit-forschenden Philosophen und unpartheyischen Christen noch zu finden seyn.

Simplicius.

Eben darauf wird es ankommen, ganz genau darauf, worin die eigentliche Absicht ihres Wahrheitforschers, ihres unpartheyischen Strebens in ihrem Herzen bestehe. Rechte Richtung auf den rechten Zweck, vom rechten Grund aus, im ganzen Leben, mag wohl auf die richtige Bahn und Ausfindung des letzten Zieles, und zur Erfüllung desselben führen. Nur der rechte Grund führt zum rechten Ziele.

Phryx.

Phryx.

O da scheint ja nichts natürlicher und leichter zu finden zu seyn. — Der rechte gute Zweck, den Alle suchen, den Alle ernstlich wollen, ist ja die höchste Glückseligkeit. Und der rechte Grund zu diesem Zwecke ist unser natürlicher Trieb zum grösten Wohl. Und diesem unserm Triebe zu folgen können wir nicht umhin, ohne uns selbst entgegen zu seyn. Daraus sollte nun doch wohl die rechte Richtung zum besten Ziele, zu Allem, was recht glücklich macht, sporenstreichs entspringen.

Simplicius.

Ja, verlaß dich nur darauf, lieber Phryx! Verlaß dich auf den Weg, den alle Welt wandelt, worauf sie alle Augenblicke irre gehet, und auf wie vielen Seiten anstößt und fällt, ehe sie's nur einmal gut trifft!

Phryx.

Ey, es wäre doch gänzlich der Weisheit und der überschwenglichen Güte des Schöpfers zuwider, wenn Er Sein herrlichstes Geschöpfe

so elendiglich wollte verkümmern lassen, daß der Grundtrieb, die Abzweckung, die Aussicht zum besten Ziele, demselben so vergeblich sollte gegeben seyn.

Simplicius.

Sind denn die Menschen bezaubert, daß sie das beste Ziel nicht finden, da sie doch Grundtrieb, Abzweckung und Aussicht selbst schon dazu haben? — Ist es aber Gotte zuwider, seine armen Kinder des grösten Wohls im mindesten verfehlen zu lassen: (und die Erdenmenschen sind doch, im meisten Betrachte, schwache Kinder ihr Lebenlang;) so folgt ja, zumal da sie Alles, was zur Glückseligkeit nöthig ist, bey sich haben, daß den Menschen, schon auf Erden, kein Leid, oder kaum das geringste, widerfahren sollte ihr Lebenlang. Denn sonst wäre es gänzlich gethan um Gottes Weisheit und überschwengliche Güte. Gott wäre gar kein Gott; — Er wäre Nichts mehr! — Nicht wahr?

Phryx.

Das wäre ja entsetzlich! Aber Einmal für allemal! Es ist und bleibt doch der lichtvolleste, einleuchtendste Grundsatz fast aller Lehrer auf Erden, der Klugen wie der Frommen, der Altgläubigen wie der Neudenker, ja selbst der feinsten Politiker und menschenfreundlichen Philosophen unsers Welt-Alters; — der Grundsatz nämlich, daß Gott aller Menschen Glück will; daß Er Alle ganz beglücken, ganz beseligen will; daß Er alle Natur-Bedürfniß ganz erfüllen will. Und da alle menschliche Fähigkeit glücksbegierig, und von Gott selbst dazu bestimmt ist: so muß das allerdings Gottes höchster und letzter Zweck beständig seyn, in Absicht Seiner Geschöpfe. Ja Sein Wesen kann nicht anders als Seine Creaturen alle höchst beseligen. Nicht wahr? Ist das nicht auch unser innigster Wunsch, Begriff, Grundsatz, und letzter Sinnes-Zweck?

Nun wohl! Kann der Grundsatz fehlen? Ist er nicht die Wahrheit selbst, die Alles be-

lebet und den stärksten Glauben schafft? die folglich aus dem tiefsten Grunde eine allgemeine Seligkeit festsetzt, ja ewig versichert? Was kann dagegen seyn? Was kann da mangeln?

Simplicius.

Nichts! Gar Nichts als — Realität der Seligkeit! — Zeige mir die wirkliche allgemeine Seligkeit, wenn sie durchaus so überflüßig und unfehlbar vorhanden und versichert ist! Wenn sogar alle Gründe zur Seligkeit bey den Menschen wirklich vorhanden sind: warum fehlt sie denn doch, diese Seligkeit, dem armen Menschengeschlechte? Ist nicht der Mensch gleich dem Tantalus? Mitten in Wassern, mitten in Gründen zur Seligkeit, steht er und — dürstet doch! Er schnappt nach den Wassern, und — immer fliehen sie ihn! — Das ist doch gewiß mehr Hölle als Himmel! Merkt ihr denn das nicht?

Wahrlich! Wenn Gott und des Menschen Sinn und Endzweck so ganz Eins und

Einerley wären: wie wäre es möglich, daß nicht Beyde zusammen in höchstem Friedens-Wohl, in vollkommenster, seligster Harmonie mit einander lebten?

Phryx.

Freylich! das könnte wohl nicht anders seyn, vermöge der Natur der Dinge.

Simplicius.

Nun, weil dann keine harmonische Seligkeit, auf Gottes und des Menschen Seite zugleich, da ist, und beym Menschen insgemein, wie bey jedem Unzufriednen ganz und gar mangelt: so muß Gottes und des Menschen Sinn und Endzweck insgemein weiter von einander abstehen, als der Himmel von der Erde, wo nicht gar oft so weit als der Himmel von der Hölle.

Phryx.

Es scheint freylich, es müsse in der That so seyn. — Aber wie sieht's denn im Zusammenhalten mit dem Grundsatz aus, nach welchem doch wirklich Gotte nichts angelegner ist, als die Menschen glücklich zu machen?

Simplicius.

Der Grundsatz, der Gotte und dem Menschen insgemein einerley Sinn und Endzweck des Wohlseyns zuschreibt, der auf Gottes und des Menschen Seite so natürlich scheint, und doch so widersinnigen Erfolg hat, weil er unendlich verschieden von Gott und wieder anders von Menschen verstanden und behandelt wird: was ist er endlich? Was, nach der fast beständigen, allgemein widrigen und leidigen Erfahrung, die man sich so gerne verbergen möchte? Was doch? — Kein andrer Grundsatz ists auf Seiten der Menschen als der Grundsatz des unumschränkt einbildischen Selbstvergnügens! aber auch, ohne genauere Bestimmung, kein falscherer willkührlicher auf dem Erdboden! So rohe obenhin kein größeres, allgemeineres Blendwerk! Keine größere, allerwünschte Quelle von Aberglauben, Schwärmerey und Fallstricken der Eigenliebe ohne Ende! Ein Grundsatz des liebsten Scheins, aus welchem eben so wohl aller libertinische Un-

glaube der Welt, der sich nur auf einen Cupidons-Gott verläßt, süß überströmend hervorquillt; der auch der teufelmäßigsten Eigenliebe für ihre Art von herrlichen Freuden bequem ist! Ein Grundsatz, der zu leicht alles Böse mit verschlämmtem Guten in aller möglichen wilden Lust und Eitelkeit des Sinnes unter einander zu verwirren dient, wie Exempel davon nur zu viel und zu schlimm am Tage sind! Kurz, für die blinde Welt ein fertiges Wünsch-Hütgen, das allerliebst nach allen Winden der Willkühr sich wenden, drehen, schwingen läßt!

Und so jauchzt fast alle Welt obenhin diesem Grundsatze zu, weil er zu aller möglichen willkührlichsten Deutung bequem ist. So leiten blinde Leiter die Blinden in die Grube!

Nichts ist absolut reines Wahres, nichts recht Charakteristisches, was so leichte äußerst betrügt bey gleißendem Natur-Schein! Nichts ist sicher und ewig recht fest bestimmt, was so veränderlich nach allen Winden sich drehet!

Nichts

Nichts, was so allerseits vieldeutig schmeichelt! Weg davon, wer nicht mit der Welt betrogen seyn will!

Phryx.

So? das wäre doch seltsam. Ist denn das Vergnügen, ist Vergnügtseyn, und seliges Genießen, nicht der letzte Zweck Gottes und alles Lebendigen? Natürlich und nothwendig?

Simplicius.

Bey Allem Leben nun wohl nicht! — Dem Thiere zwar muß das Vergnügen allein wohl sein letztes Ziel seyn, worin es auch beruhen mag, weil es nicht weiter kann. Physisches Vergnügen ist ihm genug.

Aber dem verständigen Geiste, — was kann ihm bloßes Vergnügen an sich selbst, als bloß physisches Gut, wehrt seyn, wenn es nicht aus etwas Edelm kömmt, und wieder zu etwas Edelm dient? — Vergnügen ohne edle Benutzung kann ihm nichts wehrt seyn; am wenigsten also kann's sein höchstes Gut seyn, und damit auch nicht sein letzter Zweck.

Für den Geist also muß das Vergnügen, wenn es einigen Wehrt für ihn haben soll, selbst edel nutzbare Realität seyn. Und diese anständige Realität im Vergnügen ist eigentlich sein Gut.

Soll nun ein Vergnügen das Höchste Gut eines Geistes seyn: so muß es zugleich unmittelbar eine höchstwürdige und höchstnützliche Realität seyn, und, als eine solche, durch Sich selbst geradezu höchst vergnügen. Hiemit wäre es dann eine vollkommen genugthuende ganz unmittelbar vergnügende, die herrlichst würdigste Realitäts-Fülle; eine All-Vollkommenheit, die durch Sich selbst Alles erfüllt! und keinesweges etwas Geringeres.

Ist das nun nicht etwas Mehr, etwas ganz Andres, als bloßes kahles Vergnügen, nur Lust an und für sich? und wenn es Entzückung wäre, aber über ein Nichts: was wäre es dann werth? was ist höchster Genuß ohne höchste Realität? — Rauch! Zum Lachen

spreche

spreche ich da: Du bist toll! und zur Freude: was machst denn du? cui bono?

Phryx.

O! Ich hätte Stein und Bein geschworen, daß das Vergnügen an und für sich, ohne etwas Andres, als der letzte Zweck aller Geister und Seelen, mir nicht könnte abdisputirt werden. — Nun ist Alles dahin! —

Wie steht's doch aber, wenn die Glückseligkeit aller Creaturen der letzte Zweck der Schöpfung seyn sollte? Ist nicht dennoch eine allgemeine Beseligung das vergnügendste Geschäfte Gottes?

Simplicius.

Nun, was möchte denn wohl Gott, bey der Beseligung, anständiger, vollkommner vergnügen? Die Fröhlichkeit der Creaturen, als ein an sich physisches Vergnügen? Oder aber ihre Dankbarkeit, als ein höchstanständiges moralisches Vergnügen? — Welches enthält eine größere, eine edlere Vollkommenheit, ei-

ne hellere Beziehung auf die göttliche Allvollkommenheit?

Moralischer Preis Gottes, gilt er nicht weit mehr als der physische? Ist jener nicht vielmehr eben die Krone des physischen? Ist er also nicht Gottes unendlich würdiger als die höchste physische Lust? Ist nicht das Edelste Sein gröstes Vergnügen?

Göttlich erfüllte Gebühr oder Tugend, wird sie nicht von Gott selbst nur um ihrer selbst willen geliebet? um ihrer eigenen göttlichen Würde und Schönheit willen? Physisches Gut aber um dessen moralischer vollkommner Anwendung willen? — Ist nicht alles physische Gut und Uebel nur um des Moralischen willen da? — Dient nicht alles Physische nur zu mehrerer Erweckung oder Vervollkommung alles Moralischen, alles Rechten, Guten und Schönen? — Ist es also nicht dem Moralischen ganz untergeordnet? überall bloß als Mittel zum Zwecke? — Das physische Gut also, kann es Hauptzweck seyn?

allge-

allgemeiner höchster und letzter Zweck, der vor Allen am würdigsten genug thun soll? Oder soll der Hauptzweck nicht am würdigsten genugthun? nicht der edelste über alle seyn?

Phryx.

Ja freylich! Ist aber der würdigste Zweck nicht eben die allgemeine Beseligung? Und bestätigt diesen Zweck nicht die allgemeine Selbstliebe, die allen lebendigen Wesen eingepflanzt ist? die ganz unleugbar dazu gegeben ist? Und ohne Selbstliebe gäbe es keine Regel der Menschenliebe, allen zu gutem, weil ich den Nächsten wie mich selbst lieben soll.

Simplicius.

Die Selbstliebe bey vernünftigen Geschöpfen, kann diese absolut um ihrer selbst willen da seyn? Bin ich von mir selbst? bin ich blos um meiner selbst willen da? Hab ich mein ganzes Wesen und Leben mir selbst zu danken, daß ich mich nur um meiner selbst willen lieben, schätzen, besorgen könne und solle? Alles grundfalsch! Nur als Bild des Schöpfers habe ich das Recht,

nur um Seinetwillen, dem Geber zu Liebe und Ehren! Und die allgemeine Menschenliebe gegen Gute und Böse, auch gegen Feinde, empfiehlt sie nicht Christus am höchsten, eben aus der Ursache, um dem Himmlischen Allvater ähnlich zu seyn? in der Liebesvollkommenheit wie Er, damit wir wahre Kinder oder ächte Lebensbilder des Vaters seyn, des Vaters aller Geister, die Seines Geschlechtes, zu Seinem Bilde gemacht sind? Das ist die ursprüngliche wahre Ursache und Grund-Regel der Selbstliebe und Menschenliebe, keine andre. Aber schon nach einer gemein bekannten Beobachtung ist es ein hauptsächlicher Fehler, und zu großen Irrthümern verführerisch, wenn man einen Hauptzweck Gottes nur nach irgend einer besondern göttlichen Eigenschaft angeben will; und vorzüglich nach derjenigen, die unsrer eigenliebigen Einbildung am meisten schmeicheln kann.

Ein Hauptzweck, ein letzter Zweck Gottes, muß ja wesentlich ganz allen erkennbaren Voll-

kom-

kommenheiten Gottes zugleich und gleichförmig genugthun; wenn er anders Gotte ganz durchaus, und nicht nur an einem Theile, anständig seyn soll.

Wollet ihr von Gott eine allgemeine Beseligung ganz unbedingt haben? Oder soll sie bedingt seyn? moralisch bedingt?

Phryx.

Wenn die Beseligung vollkommen moralisch seyn soll: so wird sie nun freylich müssen bedingt seyn. Und einen andern als einen moralischen Hauptzweck dürfen wir also Gotte doch nicht zuschreiben, in Absicht auf die ganze Welt.

O ich sehe schon im Geiste voraus, wie hier die gemeine Lieblings-Meynung zu kurz kommen muß, und ach! das ganze Gebäude auf derselben wird wie morsch zusammenfallen. — „Aber unerschrocken steht der Gerechte, wenn „auch die ganze brechende Welt über ihm zu„sammenfällt!“

Thrax.

Recht so, mein Freund! Nur tapfer nun einmal sich umgesehen, wo irgend etwas Ganzes ewig stehen bleibt!

Bleibt nicht Gott vor Allem in Seinem Wesen feste für Sich selber stehen? Ist der Vollkommenste um Seiner selbst willen da? oder um etwas Andern willen?

Phryx.

Um Seiner selbst willen! Das kann nicht anders seyn.

Thrax.

Wohl! — Ist Er um Seiner selbst willen da: so hat Er ja Nichts anders zu Seinem wesentlichen und wirklichen Zwecke, als Sich selbst.

Warum sagt man wohl: Gott ist der Allerseligste? — Etwan, weil Er Alles hat und Alles kann; was Er will? Weil Er Alles weis und Alles verstehet? Weil Er alle Annehmlichkeiten in Sich besizt? Und weil Er noch unendlich mehr Liebliches zu schaffen vermag, als

schon

schon da ist? — Laßt Ihm das Alles, und alles noch mehr Erdenkliche; nur gebt Ihm (par impossible) nicht zugleich den vollkommensten Willen dazu der erst allen guten Endzweck erfüllen kann: so würde Er, mit aller Seiner Allmacht und Allwissenheit, weder Sich selbst noch Seine Geschöpfe recht und lauter beseligen können. Alles das Beste und Schönste, das höchste Gut selbst, ohne dessen vollkommene Anwendung oder rechte Zweckes-Erfüllung, könnte vergeblich seyn, oder gar verkehrt und verunschicket werden; so wie es auch wirklich geschehen würde, wenn Hanns Schikebrod oder die närrische Welt über Gott Meister wäre, wie sie heimlich oft gerne wollte.

Nun aber, da der vollkommenste Wille bey Gott da ist: was muß er wohl seyn? was ist er, seiner Natur nach? — Immer antwortet hier unsere neue Welt: Liebe! Aber was für Liebe? — Da wird wohl ein Knoten liegen.

Wie? wenn nun der vollkommenste Wille Gottes wesentlich Nichts anders wollen kann, als durchaus das Vollkommenste vor Allem und über Alles; und wenn dieses Vollkommenste nichts anders zuerst seyn kann, als die höchste Wesens-Vollkommenheit selber: was mag also wohl Seine Liebe wesentlich seyn? — Ohne Zweifel, Liebe der höchsten Vollkommenheit, um eben der höchsten Vollkommenheit willen, wie billig! Oder ist sie's nicht?

Phryx.

Freylich, höchst richtig! — Nur weiter. Ich bin ganz Ohr.

Thrax.

Nun! kann die höchst billige Liebe Gottes anders als lautre Gerechtigkeit seyn gegen Seine Höchste Vollkommenheit? Gewiß nicht! Denn, sollte Gott (wieder par impossible) noch irgend etwas Besseres über Sich oder außer Sich selbst finden: so wäre Er gewiß so gerecht, daß Er sich selbst ganz unter dasselbe herabsetzen, und ihm den höchsten Rang und Preis

dahingeben und abtreten würde. — So vollkommen gerecht ist Er gegen die lautre Vollkommenheit! Darum ist Er auch Sich selbst das höchste Gesetz; Er selbst ist Sich die vollkommenste Regel der Vollkommenheit, um ihrer selbst willen. — Und eben darum, weil Er nun die vollkommste Regel aufs vollkommenste in Sich selber erfüllet; eben darum ist Er unfehlbar immer höchst selig nach der vollkommensten natürlichen Billigkeit. —

Sehet, das ist das Geheimniß! Steht's euch nun wohl so an, daß Gott selbst sein eignes Gesetz in Sich erfüllt? — Gehet hin und thut desgleichen! So seyd ihr eben so selig. Es kann nicht fehlen.

Phryx.

Schönen Dank, mein Herr! — Ist das eure edle Billigkeit, daß ihr irdischen, eingeschränkten, schwachen Menschen ein Gesetz der Vollkommenheit, um selig zu werden, auflegen wollet, das nur der Unendliche, der über alle Natur ist, in Sich vollbringen mag?

Thrax.

Thrax.

Findet mir nur, wenn ihr könnt, eine leichtere wesentliche Regel zu einer gründlichen Seligkeit: so sollt ihr von jener Regel Dispensation haben.

Ich hatte einmal den wunderlichen Gedanken, wie jene alten Magier, die sich nicht scheueten steif in die Sonne zu sehen, und sich damit ihr morgenländisches Hirn verbrannten: Es könnte nämlich doch wohl keine bessere Regel geben, um selig zu seyn, als die der Höchste selbst in Sich, zu Seiner eigenen Seligkeit, nothwendig haben und anwenden möchte. Ich fand diese Regel sogar in der höchsten Billigkeit selber gegründet. Wie vermochte ich der Regel der höchsten Billigkeit, der lautern Gebühr, der unfehlbaren Natur des höchsten Rechts, zu widerstehen? — Auch dachte ich, beym Menschen selbst sey das billigste und redlichste Herz am schätzbarsten und seligsten, wenn ihm gleich sonst Alles andre mangelt.

Phryx.

Nun! Ich will doch wahrhaftig nicht hoffen, daß die Regel der höchsten Gerechtigkeit, die nur im Wesen Gottes ohne Wunder statt findet, auch für das niedrigste Wesen angemessen sey, bey dem sie ohne Wunder nicht statt haben könnte? — Wo hat Gott, außer Seinem Wesen, eine solche strenge Regel gegeben? — Wo hat Er sie zum eingeprägten Gesetze gemacht? — Wie kann, wie soll das Uebernatürliche natürlich werden? Die Vollkommenheit selbst in aller endlichen Schwachheit?

Thrax.

O ich bin so gut wie aufs Maul geschlagen! Wie war ich doch so einfältig, daß ich bloß einem der ersten Wesens-Begriffe nachgieng! — Du wirfst mir nun zu hohe Fragen in den Weg. Die will ich unserm guten Freunde hier aufzulösen überlassen.

Simplicius.

Wir werden die Auflösungen ebenfalls ganz

einfältig

einfältig finden. Nur ein Bisgen Aufmerksamkeit! und ein wenig Geduld!

Nicht wahr: Das Leben Gottes von sich selbst, mit allem Verstehen und Wollen in demselben, hat für sich seine absolute Nothwendigkeit? Eben so auch ist die einige Grund-Kraft, die allgute Vollkommenheit, und die pur unendliche Seligkeit Seines Wesens schlechterdings nothwendig. Alles das ist absolut nothwendig, weil es in Gottes Wesen selbst ist, und außer Seinem Wesen nicht seyn kann.

Sofern aber Gott, nach Seinem All-Vermögen, Etwas denkt und will, das nicht absolut zu Seinem Wesen gehört, sondern das außer Seinem Wesen von Seiner Kraft herkommen kann: — so wirkt Er dann nicht mehr schlechterdings nothwendiger Weise. Er wirkt da nicht mehr absolut wesentlich, in Sich selbst oder in Seinem Wesen; sondern Sein Wirken geschieht dann freythätiger Weise, außer Sich oder Seinem Wesen.

Denn nur in Seinem Wesen wirkt Er nothwendig oder schlechterdings absolut für Sich selbst allein.

Wenn nun Gott freythätig wirkt: kann er da Etwas wirken, das Seinem Wesen entgegen wäre? obgleich Er außer Seinem Wesen wirkt? — Kann er Sich selbst, kann Er Sein Wesen verleugnen, indem Er außer Sich wirkt? — Ist es nicht Seiner Natur gemäß, daß Er Sich auswärts außer Seinem Wesen so gleichförmig beweise, wie Er inwendig in Seinem Wesen ist? — Wird Er nicht Sein Wesen ganz natürlich und getreu ausdrücken in Seinem Ebenbilde? — Und wird nicht Er selbst, als Urwesen, das absolute Muster, die höchste natürliche Richtschnur dieses Seines Ebenbildes seyn? (*)

Phryx.

(*) Man sehe, wenn man will, hierüber ein Paar Octav-Bogen nach, vom ursprünglichen Geister- und Körper-Zusammenhang nach Newtonischem

Phryx.

Das kann freylich nicht wohl anders seyn. Allein das thut Gott doch Alles so für Sich, nicht für Seine Geschöpfe?

Simplicius.

Wir wollen gleich sehen. — Durch die erste Freythätigkeit Gottes wird also Sein vollkommnes Ebenbild außer Seinem Wesen erzeugt; Ihm selbst gemäß, als dem absolut vollkommensten Muster; dem natürlichsten Billigkeits-Gesetze des höchsten und reinsten Wesens gemäß.

Diese erste Freythätigkeit Gottes nun, ist sie nicht eigentlich moralisch? Denn was heißt Moralität anders, als Verhältniß der Freyheit nach einem geziemenden Grund-Gesetze? Die selbständige Allvollkommenheit, so weit sie sich freythätig äußern kann und will,

kann

Geist; an die Tiefdenker in der Philosophie, so bey Lotter in Augsburg 1776. herausgekommen.

kann da nicht anders als in der Freythätigkeit selbst höchst moralisch an sich seyn.

In der ersten und höchsten Freythätigkeit Gottes außer Seinem Wesen hätten wir also die erste und höchste wirkliche Moralität, nach dem ewigen Gerechtigkeits-Gesetze des vollkommensten Wesens. — Und diese höchste Moralität in der That ist eben das vollkommenste moralische Ebenbild des Wesens Gottes.

Und so wie Gott absolut nothwendige Vollkommenheit innerlich ist, in Seinem unendlichen Wesen: also ist Er, außer Seinem Wesen, in Seinem Ihm ganz gemäß, freythätig ausgedrückten Ebenbilde, lauter höchstmoralische Vollkommenheit; oder vielmehr, Er ist da die vollkommenste wirkliche Moralität selbst; die selbständige höchste Tugend; die lautere Heiligkeit selbst, die höchst frey Sich darstellt in höchstem Rechte, Licht und Gute; die anständigste Allvollkommenheit in höchstthätiger Freyheit.

Diese lautre Muster-Tugend des reinen Ebenbildes Gottes, wird sie nun nicht auch das Urbild, die Regel aller andern Nachbilder seyn?

Phryx.

Diese Regel möchte nun wohl noch zu erhaben für uns seyn. — Hat nicht Gott sich bis zu den geringsten Geschöpfen herabgelassen? Was ist denn endlich nun der Zweck aller Schöpfung, worin Er sich bis zum unendlich kleinen herabgelassen hat?

Simplicius.

Freylich im unendlich kleinen bereitet Er sich auch unendliches Lob, und nimmts vom geringsten wieder an.

Wir wollen nach der Ordnung erst fragen: Was war doch der Zweck Gottes, da Er außer Seinem Wesen freythätig Sich darstellen wollte?

War nicht Sein gerader natürlicher Zweck, daß Er, außer Seinem Wesen, durch freyes Verhalten Sich so lauter darstellen wollte, wie

Er

Er inwendig in Seinem Wesen war? soweit nämlich dieses Sein Wesen zum freyen Verhalten Sich schickte; das ist, so weit Seine wesentliche Vollkommenheit durch Freythätigkeit sich erzeigen konnte und mochte. — War das nicht Sein erster und nächster natürlicher Zweck, außer Seinem Wesen, daß Er also Seine höchstmögliche vollkommenste Moralität in Wirklichkeit darstellte? daß Er sie in höchstanständiger Wirklichkeit musterhaft als Sein vollkommnes Ebenbild hervorbrachte? in vollkommnem Freyheits-Leben nichts als lauter Gott gemässes zu wirken? alles nach wesentlichen Regeln sowohl als vollkommnen Befugniß-Gründen der höchsten Billigkeit.

Und an was kann wohl Gott, außer Seinem Wesen, den höchsten Gefallen, den würdigsten, den reinesten, den gerechtesten und billigsten Gefallen haben? Nicht wahr, an Seinem freyen Ebenbilde selbst? an dem höchsten moralischen Ausdrucke Seiner unabhängigen Vollkommenheit? —

Und nun, was konnte Sein weiterer Zweck alsdann seyn, wenn Er unzähliche kleinern Abdrücke, unabsehlich mannigfaltige Abdrücke Seines Wesens und Seiner Vollkommenheiten in Eine Welt zusammen schaffen wollte?

Mußte nicht der allgemeine Zweck dieser Schöpfung dem höchstvollkommen gefälligen Ebenbilde Gottes gemäß seyn, und demselben gänzlich entsprechen? Oder was kann dieser allgemeine Zweck wohl anders seyn, als eine Ausdrückung des vollkommnen Ebenbildes Gottes in allen geringern mannigfaltigen Nachbildern? und eine Zusammenstimmung aller derselben Nachbilder zu eben dem höchsten Vollkommenheits-Ausdrucke?

Kurz, der Zweck Gottes bey der Schöpfung aller Seiner Nachbilder erfodert allgemein eine Vollkommenheit, die überall der göttlichen nachgeformt werden soll. Und zwar wird bey allen wesentlich der Moralität fähigen, Nachbildern des Wesens Gottes hauptsächlich und unnachläßlich, eine höchst-

möglich

möglich moralische Ausbildung und Zusammenstimmung erfodert zur Gleichförmigkeit mit dem Ebenbilde Gottes, also Moralische Ausdrückung Gottes in allem geistigen, und eben dadurch auch in allem Physischen, so weit immer möglich, weil Gott auch die ganze sinnliche Natur zu Seinem Moralzweck braucht.

Ueberhaupt also ist der Hauptzweck der Schöpfung nicht bloß: Verherrlichung Gottes insgemein! sondern vorzüglich und allerdings: Höchstmoralisch einstimmige Verherrlichung Gottes! Und im ganzen Umfange ist der Schöpfungs-Zweck ganz eigentlich: Höchstmoralisch-physisch-politische Verherrlichung des vollkommensten einigen Allvaters durch Sein heiligstes freythätiges Ebenbild in Seinem ganzen Reiche!

Kann der Vollkommenste etwan einen geringern Hauptzweck über alle Seine Schöpfung von Nachbildern haben? Würde Er nicht vielmehr, wenn's noch einen vollkommnern End-

Endzweck gäbe, der allen Vollkommenheiten Gottes zusammen noch anständiger wäre, noch völliger Genüge thäte, — würde Er nicht denselben Zweck vor allen andern ergreifen? Muß Er nicht, weil Er wesentlich der Vollkommenste, das Muster von allem ist, in allem auf Sich zurück sehen? in allem Sein Bild für Sich?

Und wozu sind wir eingeschränkte Geschöpfe nur endlich eingeschränkt, nach Graden und Arten der Realität, als um ein jedes in seiner Art und Fähigkeit für Gott zu Seinem Gefallen unendlich zu wachsen? — Ist nicht ein jedes verständiges Kind in seiner natürlichen Abhängigkeit schuldig, dem Vater Ehre und Freude zu machen, weil es der Vater verdient, weil das Kind alles von ihm natürlich empfangen, und zu erwarten hat? Muß nicht ein Königs-Kind den edeln Zweck des besten und würdigsten Reichs-Vaters als seinen eigenen ansehen, ihn befolgen, ihn befördern aus allen Kräften? — Mit einem Worte:

Muß

Muß nicht das verständige Geschöpfe dem vollkommensten Schöpfer billig gemäß oder gleichförmig seyn? Oder soll etwan der Mensch Gott und Sein Reich über Alles, nicht Gott anständig auf Gottes-würdige Art lieben und verherrlichen? wenn Alles, was real ist, Gottes ist, soll nicht alles wieder Gotte zukommen, und so Alles zu dem, wohin alles zuerst und zuletzt gehört, und bey dem alles recht und gut ist und wird wie es soll? ohne dem und gegen den nichts!

Phryx.

Nun, das gesteh ich! Das sieht gar anders aus, als ich sonst erwartet, und als ich schwerlich selbst gedacht hätte. Das giebt, das öffnet, wie eine Pläne auf einem Alpengebirge, eine erstaunend weite Aussicht! Alles aus Einem! Alles zu Einem!

Allein es ist da doch bloß von Vollkommenheiten, und zuletzt gar von Schuldigkeiten die Rede, noch nichts aber von Seligkeiten oder von Glückseligkeit!

Simplicius.

So? Ist da wohl ein so gewaltiger, ein so jämmerlicher Fehler? bey dem aller Zweck just verlohren geht?

Wo ist denn aber Seligkeit, wenn sie nicht in der Vollkommenheit ist? — Vollkommenheit ist ja nichts anders als Fülle von Realität zu einem Zwecke. Und stimmt die Vollkommenheit zum Zwecke thätig ein: so ist sie wirkliche Erfüllung des Zweckes. Die Erfüllung eines Endzwecks aber befriedigt ganz und vergnügt unmittelbar. Folglich ist Seligkeit unmittelbar schon in der Erfüllung des Realitäts-Zweckes oder der thätigen Vollkommenheit.

Sehet! So wie ihr noch Seligkeit sucht, wenn ihr schon Vollkommenheit da habt: so suchte auch der Bauer das Pferd, auf dem er ritt.

Eben so hätten wir nicht so sehnlich, so lange, so weit und breit, zu suchen und zu fragen gehabt, was Seligkeit sey; besonders was menschliche Glückseligkeit für ein sonderbar

Ding sey, für ein Phänomen oder Meteor in der weiten Luft aller Meinungs-Begriffe? Wir hätten nur philosophisch fragen dürfen: Was genugthuende Realität, oder mit einem Wort, was Vollkommenheit sey bey Gott, bey Geistern, bey allen Menschen? was allerfüllende Füglichkeit sey, oder allseitig befriedigende lautre Billigkeit?

Und dann auf dem Pfade zu dieser Vollkommenheit, nach einem lautern Ewigen Muster, das in der ganzen Natur seine Probe abgelegt hat mit Einrichtung zu aller möglichen Vollkommenheit: hätten wir da wohl dem geringsten Zweifel noch können Platz geben: daß der Mensch, in der möglichsten Befolgung des vollkommensten Gottes-Zwecks, nicht allein seine eigene Glückseligkeit erlange; sondern daß er auch, in eben der Befolgung, die Glückseligkeit und Herrlichkeit des Reichs Gottes seinerseits höchstmöglich befördre? und daß er sodann drey Ziele auf einmal erreiche und erfülle, den Zweck Gottes, den

Zweck

Zweck seiner selbst, und den des Reichs Gottes? drey beste Zwecke auf einmal, die in Eins zusammenlaufen, die sogar im Grunde und wesentlich nur Einer sind; Ein Zweck, der vollständig und lauter aus Gott, mit Gott, zu oder für Gott, Alles erfüllet; nur Einer! Sein allgerechtes, heiliges Wohlgefallen!

Nun wird es wohl leicht, und von Grund aus, einzusehen seyn, daß diese, nicht eigenliebige, sondern allgemein beste, göttlich reine Zweck-Lehre des allgemeinen Reichs Gottes, dieses Grund-System des vollkommnen allgemeinen Moralitäts-Musters denen, die nicht sich selber allein, sondern vielmehr den Ewigen Monarchen selbst und Sein würdigstes Interesse in Allem zum Gegenstand und Ziel haben, nicht allein alle Vortheile des egoistischen Systems von Steinbarts oder andrer gleichartiger Glückseligkeit schon gewähre, sondern unendlich erhabnere,

nere, größere, reinere und vollkommnere Vortheile noch oben drein.

Welch unendlicher Unterschied ist nun nicht zwischen Zwecken und Zwecken? Wenn ich einerseits blos meine eigne Glückseligkeit zum Zwecke habe, wozu so gar Gott selbst und Sein Reich nur als Mittel und Werkzeug dienen soll? Und wenn ich andrerseits den Zweck eines göttlich rechtmäßig monarchischen Moral-Musters, des königlich vorgehenden Ebenbildes Gottes, zu meinem eignen Zwecke annehme, wozu alle meine eignen sogenannten Uebergewichte von bewußten Gütern mit dem ganzen Reiche Gottes nur Mittel sind? wozu auch Gott und Sein ewiges Ebenbild in Immanuel durchaus der einige Anfangs-Grund selber ist, — der erste Bewegungs-Grund, das einzige Muster, das letzte Ziel, das ganze All-Heil, mein stäter bester Anführer; mein Weg, Wahrheit und Leben selbst, mein Alles in Allem, in gebührender Würde und Wahrheit, die Alles göttlich umfaßt und erfüllt! —

Was

Was hilfts hingegen, einen Leib der Tugend haben, ohne Geist derselben? Was hilfts, nur den Stof aller Tugenden haben? Nur die materiale Wirklichkeit derselben, um Lohn, im blossen Egoismus haben? aber ganz ohne die edelsten Ursprungs-Regeln, ohne die wesentlichen Muster- und Ziel-Gründe zur edelsten Verbindlichkeit und ächten Grund-Vollkommenheit? Was hilft mirs, wenn ich also auch nicht den ersten ewigen Grund habe, den edelsten, billigsten und grundlautern Lebens-Geist der Tugenden und alles Gewissens. Den Geist aller ursprünglich reinen und edeln, gründlich vergnügenden Einfalt? den Grund aller vollkommen billigen und herrlichen Kindlichkeit gegen Gott?

Ich wüßte endlich nicht, wozu eine mehr als menschliche, eine göttliche Autorität für eine blos eigenliebige polite Moral nöthig oder nütze wäre, außer etwan ein gar rohes Volk vom wilden Eigenwillen zu einer zahmen Selbstliebe zu bringen, und durch diese sodann zu

etwas

etwas Besserm und Größerm vorzubereiten; oder aber im Gegentheil eine schon zahme eigenliebige Welt vielmehr wiederum stolz pharisäisch zu machen, daß sie sich gar schmeichle, ihre pur lautre Eigenliebe, die nichts als sich selber in Allem zum Zwecke hat, sey gar durch göttliche Autorität durchaus autorisirt, auf ihrem eignen Thron ihr eignes All zu seyn und zu bleiben in alle Ewigkeit von nun an!

Wenn aber die Gebothe, die Verheissungen, die Drohungen Gottes weiter Nichts sind, im neu erklärten Christenthum, als nur väterliche Liebes-Rathgebungen, Liebes-Ankündigungen, Warnungen vor Unglück: Was bleibt denn noch für göttliche Rechts-Autorität darin? Autorität, der man unumschränkten Gehorsam allerdings schuldig ist? von deren Gesetzen keine Ausnahmen erlaubt sind? —

Denn blos liebreiche Rathgebungen zu einem Verhalten, das natürlicher Weise beseligt; Ankündigungen unfehlbarer, unwillkührlicher guter Folgen auf solches Verhalten;

blosse Liebes-Warnungen vor dergleichen nothwendigem Uebel; — Alles das ist ja nicht Autorität, eigentliche Autorität; als welche, vermöge eines höhern Rechts, vermöge einer unabhängig gehörigen Macht-Befugniß, befiehlt, verheißt, drohet, Belohnungen und Bestrafungen dictirt, vertheilet, ausführt. Rechtmäßige und wirklich gerechte Macht oder Herrschaft macht vollkommne Autorität aus: wo ist diese unwidersprechlicher, vollkommner als in Gott? —

Giebts nicht eine natürliche Autorität Gottes, die Ihm von Ewigkeit gehört, schon vor aller Seiner Offenbarung? Der Allmächtige und Allweise Urheber und Eigenthums-Herr aller Schöpfung, ist Er nicht zugleich aus höchstem Recht ihr Ewiger Naturgesezgeber, und durch Seine Einrichtung in der Natur zu Seinem Zweck auch wirklicher Gesezhandhaber, ja selbst, im Grundwesen des Gewissens, unmittelbarer Richter aller Geister? —

Hat aber die ewige Autorität wirklich das höhere Recht, mit nachdrücklicher Macht zu befehlen, zu verheissen, zu drohen, zu richten, zu belohnen und zu bestrafen; und das Alles unfehlbar; — auch im neuen Systeme, nach welchem die göttliche Autorität kein blosses Wort seyn soll, — wenn sie nicht ein blosser Nothnagel und Riegel seyn soll, wo das System der eignen Klugheits-Räthe gar nicht hinlangt: — Was mag sie alsdann in Absicht der Liebe seyn, diese Autorität? Ist sie blos Liebe? Wie? ist man der blossen lautern Liebe, die weiter nichts als Liebe ist, ganz unumschränkte Ehrfurcht schuldig, ganz absoluten Gehorsam, und nicht blos Gegenliebe?

Ist Gottes Autorität, die ewige Rechts-Macht, nicht etwas weit anders noch, als blosse Liebe? was anders noch als blosse Weisheit? denn Weisheit ertheilt auch nur Rathgebungen, natürliche Glücks- und Unglücks-Anzeigen; wo sie nicht eigentliche Rechts-Weisheit ist; Diese nur zeiget die grösten

Rechte und ihren höchsten Grund und absoluten Zweck, nebst dem geraden Wege dazu; und dann ist sie nur Heroldin der Autorität selbst von Grund aus.

Oder ist die göttliche Autorität lediglich nur göttliche Liebe? so verstellt sie sich oft in Etwas, das sie an sich gar nicht ist; — in lauter Ernst, in absolut dringende Gewalt, in scharfe unerbittliche Strenge, in absolut rächendes Ansehen — Alles gleichsam der blossen göttlichen Liebe entgegen, freylich nicht wirklich ihr absolut zuwider, jedoch offenbar gewaltig von ihr verschieden.

Gott ist die Liebe! — Wie kann die unendliche Liebe, die gewiß fremde Wesen zum Glücke zu nöthigen gar nicht braucht; wie kann diese sich verstellen, sich verleugnen, just das Gegentheil von sich zeigen? — Unmöglich! — Oder es thut ihr selber höchst leid, unendlich leid, den höchsten Ernst zeigen zu müssen. Wie kann blosse lautre Liebe zu fremden Wohl eine absolute Autorität seyn? Und umgekehrt:

Wie

Wie kann absolute Autorität, die strenges Recht fodert, die blosse Liebe seyn? — Wenn in Gott Alles ganz Einerley Eigenschaft oder Wirkung seyn soll; so wird wohl auch noch Allwissenheit und Barmherzigkeit ganz Einerley seyn müssen? Ist alles Unzertrennliche, deswegen auch Einerley? Was spricht da euere frischreformirte Philosophie oder weltweise Theologie dazu?

Phryx.

Ich weis nicht. Es wäre denn, daß ihr auf das zieltet, was Steinbart fehlerhaften Unterricht in einer positiven Religion nennt; — wenn wir nämlich, unter Andern, die göttliche Gerechtigkrit nicht als eine proportionirte Güte, sondern als ein, der Liebe entgegengesetztes, Principium vorstellen, und die zu erwartenden willkührlichen Strafen ohne Gränzen schildern, und ohne Verhältniß gegen die wirkliche Moralität der Handlungen.

Thrax.

Was soll denn positive Religion für ein Ding seyn?

Phryx.

Positive Religion im neuen System heißt, wenn man willkührliche Regeln des Verhaltens für geoffenbarte göttliche Gesetze erklärt; wenn man Gotte willkührliche Gesinnungen, Vorschriften und Strafen zuschreibt. Darum bittet auch Steinbart die Leser von mehrerer Einsicht zum voraus, sie möchten mit Aufmerksamkeit prüfen: Ob eine wahre göttliche Offenbarung etwas Positives enthalten könne? Ob in Gottes Gesinnungen, und so weiter, etwas Willkührliches statt haben könne?

Simplicius.

Ist etwa die gelehrte und ungelehrte Welt im Verstande des Willkührlichen schon einig? — Wir wollen vorerst das unumgänglich Nothwendige vornehmen, das doch allem vorgehet. —

Gött=

Göttliche Gerechtigkeit, ein der Göttlichen Liebe entgegengesetztes Principium? wer das sagt, mags verantworten! Allein wer sagts? wohl Niemand als ein Gegner der ewigen Rechte, die dem Kinde bittre Arzney sind.

Aber auch: die göttliche Gerechtigkeit soll nur eine proportionirte Güte seyn? Aller andre Begrif derselben soll falsch seyn. Das bethet nun fast die ganze neue philosophische Welt der Deutschen nur ihrem großen Wolf nach. — Der gemeine gesunde Menschenverstand sey Richter!

Kennt nicht Jedermann noch den wirklichen Unterschied zwischen Recht und zwischen Gut? Was Recht ist, ist auch billig, und gut zugleich. Was aber nur gut, nur nützlich, nur angenehm, nur vortheilhaft vergnügend ist, das kann auch oft noch mehr als billig, oft nicht billig, oft gar unrecht seyn.

Denn auch die weiseste Freygebigkeit und Barmherzigkeit, ob sie gleich proportionirte

 Güte

Güte ist, ist ja mehr als Billigkeit und Gerechtigkeit. Ist aber Bestechen mit den annehmlichsten proportionirten Vortheilen, oder auch proportionirtes Ertheilen berauschender Genüsse für Schwache, was anders als proportionirtes Unrecht?

Wer weiß, wer versteht, wer fühlt nicht unwidersprechlich ewig, daß Wahrheit und Gerechtigkeit, die einem Jeden Wesen das Seinige zuerkennt, giebt und läßt, der Natur nach vor aller Güte vorhergehen muß? daß ewig nothwendige Gebühr unumgänglich vor Allem geleistet seyn muß? denn Gott selbst in Seinem Wesen leistet Sich dieselbe zuvoderst als gerechteste Liebe und Verherrlichung Seiner selbst: und außer Sich hat und macht Er dieselbe, zuvoderst in Seinem Ebenbilde, zum höchsten Naturgesetze; das gehet ewiglich Allem vor, als erstes Grundgesetze der Ewigkeit; so die das Grund- und Ziel-Gesetze der Schöpfung das gleiche, ja der erste unumgängliche Grund von allem Guten ist. Erst nach nothwendig erfüllter Gebühr

bühr kann die freye Güte Platz haben. So auch in der Natur-Ordnung folgt erst nach erfüllter Nothdurft und Verbindlichkeit die Freude der Erfüllung und Ausbreitung.

Also erst um der Gerechtigkeit willen, und nach der Gerechtigkeit und Billigkeit selbst muß die Güte proportionirt seyn, wenn diese Güte nach der Wahrheit richtig und gerecht seyn soll. Weisheit der proportionirenden Ordnung muß sowohl der Gerechtigkeit als Güte zu gerechten und guten Zwecken vollkommen unzertrennlich beywohnen; und sie ist zwischen beyden mit allbefriedigender Billigkeit das Mittel-Licht, die Mittel-Kraft.

Ungezweifelt lautre und ganze Gerechtigkeit aber ist, nach nothwendiger Gebühr, schon für sich allein vollkommen gerecht, schon in sich selbst vollkommen richtig, in vollkommner Wahrheit, die nothwendig der erste Grund alles Rechten, Guten und Schönen ist. Die Güte kann zwar mehr thun, als die ernstli-

che Gerechtigkeit oder genaue Billigkeit moralisch nothwendig erfodert; aber doch nicht mehr als die Gerechtigkeit und Billigkeit erlaubt, oder moralisch möglich, anständig füglich macht.

Nothwendige Foderung und fügliche Erlaubniß der Gerechtigkeit sind augenscheinlich sehr weit von einander verschieden. Die Gerechtigkeit kann erlauben, sein Leben für die Feinde zu lassen, um sie rührend zur Schuldigkeit zurück zu bringen. Die Schuldigkeit aber zu fodern kann sie nicht umhin, um sich Recht zu verschaffen in deren Erfüllung. Denn Erfüllung muß sie endlich haben in Liebe oder Ernst. Die strengste Gerechtigkeit mag dann auch der Güte billigen freyen Raum ganz wohl lassen, aber mehr nicht, keinen andern Raum als billigen.

Die allereinfältigsten Begriffe des Rechten und Guten, und ihr offenbarer, oft handgreiflicher Unterschied, sind, wie es scheint, man-

chen neuen großen Weltlichtern, so bald es nur Religion betrift, gar nicht mehr bekannt. O möchten sie doch bey rechten ehrlichen Landleuten, bey einfältigen aufrichtigen Kindern, von geradem ungekünstelten Verstand und Herzen, wohl achtsam in die Schule gehen! — Werdet wie die Kinder! sonst werdet ihr das Himmelreich in seiner blossen wahren Einfalt nicht einmal sehen.

Merken nicht schon die Kinder, daß alle Gütigkeit ihres Vaters nur von seiner Freyheit abhängt? wiewohl menschliche Votergüte doch manchmal die Freyheit des Vaters fesselt oder hinreißt. Merken sie nicht auch, daß, wenn er ihnen das Nöthige ehrlich gegeben hat, sie dann natürlicher Weise zufrieden seyn sollen, kein Recht haben, etwas weiter von ihm zu verlangen; wenn gleich Kinder oft mehr nöthig erachten als der kluge Vater? sondern daß, nach erlangter Nothdurft, sie alles Uebrige zum Vergnügen lediglich von seiner Freyheit und Güte, und wie es seine Weisheit gut

oder anständig findet, im Frieden erwarten, oder in Demuth erbitten müssen, wie sichs gehört? Doch giebt der Vater auch ungebeten oft gerne mehr, wo er sieht oder hoffet, daß es Sporn zum Guten sey und werden möge, oder daß es Probe des Verhaltens abgebe, um sich weiter darnach zu richten.

Wäre Gott auch nicht gütig nach Seiner vollen allerhöchsten Freyheit; da Seine Güte doch wohl zuerst von Seiner höchst weisen Freyheit abhängt; (denn wem ist Er was schuldig? Zum voraus oder jemals?) so müßte Er doch unumgäanglich vollkommen gerecht seyn; und zwar vor allen Dingen nothwendig gerecht gegen Sich selber und gegen Sein ewiges Ebenbild.

Absolute pure Wesens-Gerechtigkeit und Natur-Billigkeit vor allen Dingen ist demnach Seine allernothwendigste Grund-Eigenschaft und Muster-Vollkommenheit. Die Gerechtigkeit entspricht zuerst der realen Wahrheit; sie ist die erste Richtung darnach. Die reale

Quell-

Quell-Wahrheit muß zuerst Recht haben, die höchste von Sich selbst zuvörderst. Und das ist in Gott, der selbst die höchste Ordnung in Sich selber ist, nothwendig natürlich das erste Recht um Seiner Wesens-Wahrheit willen. — Dies erste Recht ist in seiner höchsten Schicklichkeit auch vollkommen gut für die höchste Realität zur höchsten Vollkommenheit; und so ist es der Grund des höchsten Gutes in sich selbst, der rechte Anfangs-Grund alles Guten; so wie die ewige Rechts-Wahrheit der Grund ist aller Weisheit zur Füglichkeit des Rechten und Guten.

Wie vollkommen recht und göttlich weise spricht daher David im 97. Psalme: „Gerechtigkeit ist Seines Thrones Grundfeste! „Deß freue sich die Welt!“

Warum ist der gröste Liebes-Apostel, der sonst nur lauter Liebe Gottes und Liebe der Brüder athmet, zugleich auch gerade der schärfste Foderer der Gerechtigkeit, der Heiligkeit, der Reinigkeit? Warum fodert er sogar

gar auf die höchste Art, wie Christus, rein zu seyn? Wer nicht einmal gerecht ist, wie kann der wahre Liebe haben? Ist ganze lautre Liebe die beseligende Erfüllung alles Guten: so muß doch wohl Gerechtigkeit, rechte Gebühr für wahre Würdigkeit, der erste Grund aller ächten Liebe seyn, der feste Grund, worauf lautre wahre Liebe recht beruht.

O ihr Meister in Israel! Sagt, warum erklärt der lautre Liebes-Apostel alle Sünde für Unrecht, für Ungerechtigkeit? — Wenn Gerechtigkeit blos proportionirte Güte ist: so ist Unrecht ja blos Mangel an Güte, Mangel an gutem Maaß der Güte, das der Tausendste und Klügste in der Welt bey vielen Sachen oft kaum treffen kann. Hingegen wird Gerechtigkeit von jeder blossen Ehrlichkeit gefodert; und Abstehen von Unrecht ist nur der geringste Grad und Anfang vom Guten. O blinde Leiter der Blinden! die noch nicht einmal wissen und sehen, was Gerechtigkeit ist!

Ist Unrecht blos Ungüte, und nicht das gerade Widerspiel von Güte, das widrige Böse selbst? Ists nicht das Gegentheil der Gebühr, der Schuldigkeit und der Befugniß? das Gegentheil, welches auch das geringste Gute umstößt, zerstört, vernichtet, so viel es kann? Daher abscheulich und ein Greuel. Wer ist blinder als blind, dies nicht zu sehen?

Gerechtigkeit, Gebühr für Jeden, das Suum Cuique, kann man von jedem freyen Wesen mit Grund erfodern; Güte nicht schlechterdings. Zur Güte positif ist von Rechtswegen doch Niemand unumgänglich durchaus verbunden. Niemand kann absolut dazu genöthigt werden, so wie hingegen nur zum Abstehen vom Bösen, zum unnachläßlichen Rechtthun.

Ist nun Recht und Unrecht nichts als Güte und Ungüte, nichts als gutes und ungutes Maaß von Güte, nur Genüge oder Mangel an Güte: wer kann denn mehr absolutes Recht fodern? als nothwendig vor

Allem

Allem fodern? So hört alle nothwendig rechtmäßige Verbindlichkeit zum Rechte überall auf; — So giebt es gar keine nothwendig gebührenden Moral- und Religions-Pflichten mehr! Gar kein unumgängliches Recht der Natur mehr! Kein wesentlich göttliches Recht mehr! So ist alle moralische Nothwendigkeit in Gott selbst dahin! So ist kein unumgänglich gerechter Gott, kein wesentlich heiliger Gott, kein Gottes-Recht mehr!

Welch ein Abgrund verkehrter, verderblicher Weisheit ist das, die allen ersten Grund umreißt! die so geradezu alle ersten Empfindungen, alle ersten Begriffe des Rechts und Unrechts niederreißt! die selbst die blosse gerade Ehrlichkeit, die pure Gebühr, umstößt! die uns die erste, pure, allnothwendige Gerechtigkeit unersetzlich gar hinweg schmeichelt, von Grund aus vernichtet!

Thrax.

Wie jämmerlich kann man so, mit größtem unbedachtem Scheine, mit grundverderblichem

Blend-

Blendwerke, mit dem süssesten heillosen Gifte, mit einem prächtig bezaubernden Greuel, sich selbst zuerst und dann die blinde Welt betrügen!

Jedermann sonst, der Einfältigste sogar, empfindet noch den Unterschied zwischen dem, was sich gebührt, und zwischen dem, was nur vergnüget oder nützt.

Meine weisern Heiden selbst haben zur Hauptlehre den Grundsatz: „Nur das Ehr„bare, das sich für einen ehrlichen Menschen „rechtschaffen gehört, ist wahrhaftig recht und „gut, ist immer rechtschaffen nützlich und be„ruhigend.“ Und darauf gründet sich alle Tugend, alle Rechtschaffenheit, alles Gewissen, alle Treue und Glauben. Was ist ganze Ehrlichkeit als Gerechtigkeit und Billigkeit durchaus? Jedem das Seine! Gebühr in Allem!

„Das ganze reife Alterthum der Heiden „hielt die Tugend für das höchste Gut. Und „nur die Epikurer nahmen die Wohllust dafür an.“

„an" Das bezeugte noch ganz neulich der Kenner Eberhard.

Und Gebühr vor allem Andern, blosse Gebühr, die Jedem das Seine giebt, ist sie nicht die erste, die einfältigste, die reinste bestimmende Grundlage der allgemeinsten Moralität? Ist sie's nicht bis zur Vollkommenheit, die dem Höchsten das höchste Gebührende, Alles in Allem giebt? und mit Ihm Jedem das möglichste Beste?

Gebühr aus ganzer gehöriger Zustimmung und Zuwendung zum ersten ewigen Eigenthums-Rechte des schaffenden und vorsehenden, allwürdigsten Allvaters! Bemerkung, Empfindung, und Trieb der Gebühr, der ersten einfältigsten Schuldigkeiten gegen Gott und den Nächsten; machen sie nicht den ersten Grund der Moralität, des ehrlichen Gewissens aus? Und sind sie nicht, bey der geringsten Kinder-Freyheit, der Anfangs-Grund von eigentlich moralischen Handlungen? indem die Kinder Abhänglich-

keit

keit von Macht und Liebe zugleich fühlen, und Beydes bedürfend erfahren.

Ja die lautre Güte selbst legt schon die stärkste und unerläßlichste Schuldigkeit auf. Dagegen ist Undank das häßlichste, das schnödeste, das erste Unrecht. Billige Dankbarkeit aber ist ein Anfang der Tugend.

So fodert die Liebe selbst Gerechtigkeit, wie jedes Wesen, für sich. Auch die uneigennützigste Liebe fodert wenigstens Gerechtigkeit der Achtung, wo nicht gleiche Gegenliebe; wenn gleich ihre Foderung stillschweigend ist. Was ist nun übrig, das nicht Gerechtigkeit, Gebühr, fodre? —

Jedem das Seinige, weils ihm gehört und wie sichs gebührt! So Gotte, so Allen! weils jedem Rechtschaffnen so redlich zu seyn zukömmt! Und in der gebührenden Art und Weise, wie es Jedem zukömmt! Nicht nur wie mir's beliebt oder einfällt für meinen Eigensinn oder Eigennutz! Nein! Geradezu das Rechte um des Rechten willen! das Gute

um des Guten willen! Das Vollkommne um seiner Vollkommenheit willen! das All um des All willen! weil sichs wesentlich eben so gehört, und wie sichs, ewigem Rechte, Grund und Ziel nach, gehört. Zuvöderst für die höchste Liebe, weil sie's am höchsten verdient, weil der liebwürdigsten und liebvollesten Güte Alles zu Gefallen zu thun, Alles, was ja doch ihr ist, zu widmen, ihr damit gänzlich zu Gefallen zu seyn, höchstbillig, höchste Gebühr ist; zumal da eben die ganze Gebühr, ihr zu gefallen, zugleich die edelste Freude, ja Seligkeit selbst ist.

Das, was jedem Wesen gehört, zu geben, das ist der erste, der nothwendigste, der einfältigste kindliche, und eben so der höchstgerechte und allgemein weise Grundsatz! — Der Grundsatz aller ersten Wesens-Behörde, aller Natur-Grund-Ordnung, aller schuldigen Abhänglichkeit, aller richtigen Angemessenheit, aller Gemäßheit für alle Realität! — Der Grundsatz der allerersten Billigkeit und Ehrlichkeit vor Allem andern! — Der Grundsatz endlich,

der

der allgemeinen Rechts-Wahrheit und Gerechtigkeit, Leibnizens und Friedrichs! —

Leugne mir den weg; und wenn du das vermagst: so habe ich dann nach der ganzen besten Welt, und nach ihrer höchsten Monade dazu, Nichts weiter zu fragen. — Dann, dann mag ganz füglich alle Moral und Religion immerhin nur Eigennutz, nur Eigenlust, nur Erz-Eigenliebe, nach aller Willkühr seyn! Dann gute Nacht, lieber Gott und Allgemein-Bestes! —

Wo bleiben die ersten Empfindungen und Begriffe von Ehre und Schande, von Würde und Unwürde, von Verdienst nnd Schuld, wenn nicht lautre Gebühr gegen Gott und gegen Gemein-Bestes der Welt aller Moral zum Grunde liegt? Eine vor Allem fühlbare Grund-Gebühr, Wesens-Gebühr in aller Abhänglichkeit! Ein unauslöschliches Gefühl von nothwendiger lautrer Gerechtigkeit vor allen Dingen! Gefühl von rechtschaffener, ehrenhafter Billigkeit! Gefühl von absoluter Moral-Verbindlichkeit, die aller

andern vorgeht, ohne welche nicht die geringste Ehrlichkeit nur möglich ist!

Furcht und Scham sind unter allen Gemüths-Bewegungen unserer Natur uns am tiefsten eingeprägt. Und beyde sind Zeugen eines Gefühls von tiefster Abhängigkeit und Gebühr. — „Daß die Gesetze ihre Kraft erlange;“ spricht einer der durchdringendsten Menschen-Kenner, Brechter; „daß wir unsere „Pflichten beobachten; solches ist größtentheils „eine Wirkung der Furcht, welche unsrer Na„tur eingepflanzt ist, Schimpf und Schaden zu „meiden, uns davor zu sichern.“ — So ist selbst unsrer natürlichen Selbstliebe Furcht und Scham eingepflanzt, wenn wir wider das Gewissen angehen, und gegen die höchste Macht und Gerechtigkeit handeln wollen. So muß die Selbstliebe selbst mit Scham, Furcht und Zittern dem Gewissens-Triebe dienen. So ist, über Furcht, Unruhe, und Scham erhaben zu werden, kein andrer Weg der Natur, als den Gerechtigkeits-Trieb zu erfüllen.

So

So ist Gerechtigkeit, so ist die Erfüllung der Gebühr gegen Gott und den Nächsten vor allen Dingen, ewig mit Ehre, Beruhigung, Muth in allem Gewissen verbunden: So ist sie im Besitze der festen Ruhe des Rechts von innerer Würde; so wie hingegen der Ungerechte Furcht, Gewissens-Unruhe und Schande in sich hat. — Der Gerechteste, der Rechtschaffenste ist der Ehrlichste, der Ehrwürdigste vor Allen, in der ruhigen Größe und Festigkeit seines Edelmuths.

So hat die allerhöchste Gerechtigkeit auch billig die vollkommen ruhigste Erhabenheit und höchste Ehre. In sich selbst schon ist sie vor Allem hochachtungswürdig. Ihr gebührt die vollkommenste Ehrfurcht, Unterthänigkeit und Verherrlichung von ersten und höchsten Rechts wegen, in aller Welt. Sie, ja sie ists werth, daß ihr die höchste Macht und Gewalt über Alles zugleich eigen ist. Aber eben diese würdige Allmacht und Allgewallt der höchsten Gerechtigkeit kann ihrem ersten und unleugbaren

Rechte den kräftigsten Nachdruck geben. Und darum eben ist sie die absolute vollkommenste Majestät. Darum muß Alles höchstbillig Ihr gänzlich zu Ehren und zu Diensten seyn. Darum eben macht rechtschaffene Gottesfurcht auch wirklich rechtschaffenen Gottesdienst aus. — Welch ein Sinn mag sich erkühnen, auch nur diese ehrwürdigen Namen unsrer tiefsten Schuldigkeit zu verbannen? Nur unbedachtes Unverständniß und Ungefühl der ersten Gebühr gegen das erste Wesen! — Wenn ein so unglücklich ersehener Unfug anständig wäre; so könnte man von einem äußersten Ende des Misbrauchs und Verunstaltens aller göttlichen Sachen auch auf das andre Aeußerste des Atheismus fallen.

Phryx.

Wie gut ists, daß ich nicht gar Steinbarts Apostel bin! Ich möchte mich sonst in schlimmen Umständen befinden, wenn ich ihm nunmehro so tödtende Hiobs-Nachrichten überbringen müßte, von wilder unbarmherziger

ziger, unerwarteter Zerstörung seines mit mehr als zehnjähriger Arbeit und vielem Schweiß mühsam befestigten herrlichen, und selbst der Welt wohlgefälligen Gebäudes!

Gleichwohl haben wir noch nichts Willkürliches von positiver Gesetzgebung in Gott angenommen, noch irgend von Ihm hergeleitet; soweit wir nämlich bisher gekommen sind. Und das ist es doch, wogegen Herr Steinbart sonst so große Antipathie und Besorgniße in der Moral gezeigt hat. — Mich dünkt nun, er hätte auch diese Besorgniße nicht sonderlich strenge nöthig gehabt in einem Systeme zur allgemeinsten Glückseligkeit der Menschen; in einem Systeme, wo von Glaubens-Geheimnissen und Thatsachen der Religion so viel möglich abstrahirt wird, und wo bloß auf einer allgemein nutzbaren und sichern Lebens-Lehre zum gemeinen Wohl soll bestanden werden.

Ein solches System, das alle Menschheit befolgen könnte und das gewiß jeder Staat

schützen müßte, würde ich nur in die drey Regeln zusammenfassen:

1. Fürchte Gott, der Himmel und Erde und Dich erschaffen hat!

2. Ehre die Regierung! Und

3. Sey billig gegen deinen Nächsten!

Die beste Religion bestehet zwar hauptsächlich in der Liebe Gottes und des Nächsten. Aber doch ist Liebe von freyer Natur, daß sie nicht schlechterdings kann mit Macht und Recht gefodert, sondern nur durch Beweise und Reize der Liebenswürdigkeit erhalten werden.

Hingegen gewissenhafte Gottesfurcht, ohne welche auch keine menschliche Sicherheit statt hat; Verehrung der Obrigkeit; und Billigkeit gegen den Nächsten, die eben so nothwendig sind, — kann man allerdings allgemein fodern, und mit Recht aus allen Kräften darauf bestehen. Recht, dem Recht gebührt!

Und damit wäre mein allgemein symbolisches Buch fertig.

„Ehre,

LB Coburg

„Ehre, dem die Ehre gebühret! Furcht, „dem die Furcht gebühret! Alles dem, dem „Alles gebühret, wie Jedem das, was ihm „von Gottes und Rechtswegen gehöret!“ Sehet das ist ja selbst auch eine apostolische, eine allgemein christliche sowohl als eine allgemein menschliche Lehre, des neuen Bundes.

Und der göttliche Stifter dieser Lehre sprach selbst, nicht nur zum Volke, sondern sogar zu den Aposteln: „Fürchtet euch vielmehr vor Dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle! aber nicht vor Menschen die den Leib tödten wollen.“

Und die allgemeine Billigkeits-Regel gab ebenfalls Er selbst: „Was du willst, daß dir „die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch! „Und was du nicht willst, daß dir die Leute „thun sollen, das thue du ihnen auch nicht!“

Also ist nun die allgemeinste, die sicherste, die unumgänglichste Lehr-Vorschrift und Richtschnur von Christo selbst und von den Aposteln bestätigt. Darauf kann jeder mit bestem Ge-

wissen schwören. Gegen die findet keine Einwendung statt, ohne absolute Gottlosigkeit, ohne die unerträglichste Unbilligkeit. Und folglich bleibt diese Richtschnur schlechterdings für alle Menschen recht und gut:

1. Gebt Gotte, was Gottes ist!
2. — dem Regenten, was des Regenten ist! Und
3. — Jedem das Seine!

Pereat contrarium!

Simplicius.

Allein, mein lieber Phryx! Was wird wegen der Furcht Gottes dein guter Steinbart sagen? Der will ja, wie sein §. 32. lehrt, den Worten nach das Gegentheil uneingeschränkt erhärten: „Daß nämlich Gott, nach „der Lehre Jesu, durchaus als ein liebreicher „Vater gedacht werden soll; und daß aus„drücklich eine von aller Furcht völlig „freye, zuversichtliche Liebe gegen Gott zum „wahren Charakter eines Christen erfodert „wird. (1. Joh. 4, 16. 17. 18.)"

Phryx.

Phryx.

Ich würde doch ganz natürlich antworten: Es steht geschrieben: „Die vollkommne Liebe „treibet die Furcht aus.“ Das ist wahr!

Wer nun vollkommne Liebe hat, der braucht freylich keine Furcht zu haben.

Wer also unter euch Philosophen vollkommen ist in der Liebe, der werfe den ersten Stein auf die Furcht!

Gerade im vorhergehenden Verse heißt es: „Hierin bestehet die vollendete oder vollkomm„ne Liebe bey uns, daß so, wie Er war, „auch wir seyn in dieser Welt, damit wir „Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.“ — Wer nun schon in dieser Welt so ist, wie Jesus Christus, der ist vollendet in der Liebe; der mag sich dessen getrösten, und ohne alle Furcht seyn. — Da wird also von vollkommnen Christen geredet; nicht von jedem gemeinen Christen, nicht vom wahren Charakter eines jeden Christen insgemein.

Wenn aber Christus gelehrt hat, daß man seinen himmlischen Vater durchaus nur als liebreich ansehen, und Ihn gar nicht fürchten soll: so macht das, auch nur mit dem so gewaltigen Ausspruch Christi, den ich vorhin angeführt, geschweige noch mit vielen andern Seiner starken Aussprüche mehr, einen so artigen Widerspruch vor aller Welt Augen, der entweder Christum oder Steinbarten Lügen straft.

Simplicius.

Und ich würde dann noch dazu setzen: Johannes preiset Gott als lauter Liebe, und verlangt auch lauter Liebe gegen Ihn und den Nächsten. Dabey versichert er, wer in der Liebe bleibe, der bleibe in Gott, und Gott in ihm. Auch Steinbart beschreibt zwar Gott als lauter uneigennützige, reine Liebe. Seinerseits aber, und im Namen derer, die nach seinesgleichen Weisheit fragen, accordirt er gegen Gott und den Nächsten keine andre als pur eigennützige, selbstsüchtige Gegenliebe. — Wie paßt nun dieser Wider-

spruch zusammen? Wie paßt sein Sinn zum Sinne Johannis, der auch das Leben für die Brüder zu setzen empfiehlt, ohne ein Aber? —

Wie? Wenn nun, nach Steinbarts Sinn, dieser Spruch so gereimt würde: „Wer „in der geistig eigennützigen Liebe bleibet, der „bleibet in Gott, in der pur uneigennützigen „Liebe?“ — War wohl der reine Liebes-Sinn Johannis so geradezu sich widersprechend? Wenn er von der Liebe redet, daß man damit in Gott bleibe: kann er das wohl von der eigennützigen Liebe denken, die gerade das Widerspiel der reinen ist, daß sie, die blos durchaus eigennützige, in der uneigennützigen, reinen, unumschränkten Liebe, die Gott ist, bleibe? —

Sagt nicht auch Paulus von der vollkommnen Liebe, (1. Cor. 14.) „daß sie nicht das „Ihrige suche?“ Sagt er nicht, wir seyn nicht unser selbst, sondern Gottes; wir seyn darum und dazu erlöset, daß wir nicht mehr

uns

uns selbst leben, sondern um, als erkauftes Eigenthum des Herrn, Ihn mit Leib, Seele und Geist zu preisen; Ihn, von dem, durch den und zu dem Alles sey? u. s. w.

Nur die uneigennützige Liebe also ist vollkommne wahre, gottgefällige, für Gott anständige Liebe. Nur sie kann ursprünglich rein von Gott kommen, und wieder zu Gott. Nur die vollkommne, die reine Liebe kann ohne alle Furcht seyn. Die eigennützige Liebe, nach ihrer Natur, kann's ewig nicht seyn; denn die eben muß sich fürchten und schämen vor Gott! Für Gott und Sein Interesse ist Nichts zu fürchten; für die Eigenliebe und das eigne Interesse aber Alles! Die Eigensucht ist nur Miethling; die hat Alles zu hoffen und zu fürchten, nachdem sie sich in ihrer Knechtschaft dienstbar oder schlecht und unartig gegen Gott und Sein Reich verhält.

Die bloße reine Liebe aber, kann, ihrer Natur nach, nicht anders als ihrem Ursprung gemäß,

gemäß, göttlich kindlich, rein, recht und gut, einstimmig mit Gott, mit der höchsten Reinen Liebe selbst, in ihrer Fertigkeit sich verhalten.

Und da der allgute Gott die unumschränkte Reine Liebe selbst, so wie die lautre Seligkeit selbst ist: so bleibt dann, wer nur in Gott, in der Reinen Liebe, bleibt, in der Seligkeit selbst; außer der ist kein lautres ewiges Leben. Gott und Sein Ebenbild selbst, in unumschränkter lautrer Liebe, ist da unser Geistes-Himmel. In dem sollen wir seyn, leben, wandeln, bleiben; damit nicht wir uns selbst leben sondern Gottes Ebenbild in uns. So ist dann da nur Reine Liebe selbst unser Element, unser Leben. Gott selbst ist da der ewige Lebensgeist, Kraft, Trieb und Seele unserer Seele.

Darin ist dann unfehlbar die Reine Liebe und Seligkeit Eins. So giebts keine wahre, keine lautre, keine wesentliche und ewige Seligkeit

ligkeit als in der Reinen Liebe, die Gott selbst ist; so wie Sein Sohn, Sein Ebenbild, das Ewige Licht und Leben selbst, und Sein Geist die ewige Freude selbst ist; die Freude der Reinen Liebe und des Licht-Lebens der Ewigkeiten, die alles höchstselig vollendet in Eins, auf daß Gott allein, lauter Reine Liebe, lautre Liebes-Vollkommenheit, sey Alles in Allem.

So muß also Johannes unstreitig nur von der vollkommnen, von der uneigennützigen, von der einzig durchaus wahren und reinen Liebe reden, wenn er sagt, „daß sie in Gott bleibe,“ als in ihrem eignen Lebens-Elemente, und „daß sie ohne alle Furcht sey, die Furcht „vielmehr austreibe.“ —

Wie reimt sich aber nun die pur eigensüchtige, die überall ins Unendliche nur lohnsüchtige Liebe dazu? Wie soll vollkommne Eigensucht in vollkommner Uneigennützigkeit sich zu Hause finden, sich darin können aufhalten und leben bleiben, als in ihrem eignen Elemente, das

doch

doch der puren Eigensucht gerade entgegen ist? —

Wer aber dennoch mit dem neuern Weichlings-Geiste denen meist schwachen Christen, die mit so vieler Lustbegierde das neue, oder auch irgend ein anderes wurmstichiges Trost-System des alten Adams annehmen; wer diesen eine vollkommne Liebe Gottes und des Nächsten zutrauet, die keine Furcht mehr haben soll; und wer sie damit von aller Furcht, Bekümmerniß oder Besorgniß frey seyn heißt, (Paulo so geradezu entgegen, der denen sinnlich zu reizbaren neuen Christen noch befiehlt, mit Furcht und Zittern die Seligkeit zu wirken; ja der Jeden, der da stehet, warnet, er soll zusehen, daß er nicht falle;) hat ein solcher sich nicht mit dem süssen Methe seiner eignen Lehre, ohne sichs zu versehen, betrunken? so sehr, daß vor der schwindlichten Höhe von Vertrauen und Freude betrunkner Liebes-Freyheit Gesetz und Evangelium, Gott-

 heit

heit und Menschheit ausweichen, sich verlieren muß, wie ehemals vor dem Jauchzen aller Sinnen der seligen Wunden-Würmlein.

Wir haben uns wahrlich vor uns selbst, vor unserm eignen Fleisch und Blut, Lüsten und Begierden, die uns so leicht verführen, vor eitelm Selbstbetrug im Herzen und Leben, noch am meisten zu fürchten, zu scheuen, zu verwahren; da vornehmlich zu unsrer Zeit, die sich selbst am höchsten schmeichelt, die Eigenliebe, die Allbetrügerin, noch am höchsten verblendend, Alles von Grund in Grund heillos verderben kann.

Sollte man sich dann nunmehro nicht mehr, obgleich Alles zu lautrer Liebe beruffen wird, durchaus gar nicht mehr zu fürchten noch zu scheuen haben vor der Gerechtigkeit des all-liebreizenden Christi selbst? Bey grösserer Gnaden-Anbietung im N. T. noch viel mehr, nach Paulo zu den Ebräern am 10. Cap. rc.? Hat nicht der Ewige Vater

ter alles Gericht der Welt diesem Sohne übergeben, der in des Vaters Schooß war und ist? Alle sollen daher den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; Alle sollen die Knie vor Ihm beugen, als vor dem Herrn über Alles, der mit dem Vater Eins ist; der da kommen wird in aller Herrlichkeit des Vaters mit allen Heiligen, um Rache zu üben an denen, die Gott nicht erkennen, und die dem Evangelio nicht gehorchen, und endlich um alle Widerwärtigen im Feuer-Eifer der Gerechtigkeit zu verzehren.

Nur das einfältige erste und höchste Geboth, den Herrn unsern Gott zu lieben von ganzem Herzen, aus allen Kräften, läßt uns dies da das geringste Eigne übrig, das nicht Gottes seyn soll? Die, so des Vaters Willen, nicht ihren eignen, erfüllen, sollen in Sein Reich kommen.

Wenn Christus, der nur des Vaters Ehre suchte, nur des Vaters Willen zur Speise

se hatte, Selbstverleugnung von allen Nachfolgern voraus verlangt, verbeut er damit die kindliche Selbstliebe oder kindliche Lust an des Vaters Ehre und Willen? Nein! wohl aber alle andre Selbstliebe an sich selbst, die nicht um des Vaters und Seines Ebenbilds willen in uns ist. Gäb's keine dem entgegen, was brauchte es dann Selbstverleugnung? Alles, was nicht vom Vater ist, muß vergehen, kann nicht bestehen. Alle Pflanze, die nicht des himmlischen Vaters ist, muß durchaus weg, muß in gerechtem Feuer von Grund aus verzehrt werden. Nun hat Gott keine Selbstliebe gepflanzt, als Ihm selbst zu Liebe und zu Ehren in Seinem Bilde: auch keine Menschenliebe anders: vielweniger andre Liebe Gottes. Das wäre höchstwidersprechend für Ihn.

Gesetzt nun aber auch, daß die uneigennützige, reine Liebe oder Gegenliebe gegen den liebenswürdigsten Gott der Reinen Liebe und

gegen

gegen das liebenswürdige Gute der allgemein sympathetischen Menschheit, durchaus als unnatürlich und unmöglich in den Menschen hier auf Erden, verworfen würde: Was werdet ihr doch wohl für Augen machen, wenn nun dort in der Ewigkeit, wo das allverzehrende Eifer-Feuer über alles Widrige angeht; wenn dort, sage ich, anstatt der Liebe, unumgänglicher reiner Gehorsam von der Gerechtigkeit Gottes aufs strengste und unnachläßlich gefodert wird? und zwar, nach der versäumten Gnaden-Zeit, ohne alle Gnade und absolut? vermöge des höchsten Majestäts- und Eigenthums-Rechts Gottes? Denn das kann Er unmöglich zurücklassen, hintansetzen, oder vergeben, wenn auch Himmel und Erde darüber zu Grunde gienge.

Gerechtigkeit für Gott muß das Ihrige haben, wenn auch die Welt drunter vergienge. Ja es muß demselben vollkommen Genüge

 oder

oder Wiedererstattung geschehen, ohne Rückhalt des Mindesten, bis auch der letzte schuldige Heller, so zu sagen, darauf gehet; und das in dieser oder jener Welt, entweder mit aller Liebe zum ewigen lautern Guten, Wahren und Vollkommnen, oder mit dem schärfsten Rechte, zu ewiger Scham und Reue, bey unendlichem Verluste der Herrlichkeit. —

Wer hier nicht lauter Liebe und Wahrheit Gottes will, dem muß dann dorten doch Seine Gerechtigkeit zu Theile werden, so bitter, so herbe und salzvoll, so brennendscharf sie dann seyn mag. Da sehe er dann nur zu, wie ihm die göttliche, dem Unheiligen unerträgliche, höchstproportionirte Güte schmecken wird, die ihm da gar nichts für sich als Schande übrig läßt, und übrig lassen kann, nichts als unendliche Scham!

Wenn wir nicht Liebe, nicht reine Liebe gegen Gott und Sein Reich haben wollen: so sind

sind wir doch dem höchsten und ewig wesentlichen Rechte Gottes, pur um Seinetwillen, den tiefsten vollesten Gehorsam unsrer wesentlichen Abhänglichkeit ewig und absolut schuldig. Davon kann uns Nichts erlösen! — Er selber nicht! — Absolut, sage ich, absolut! Nicht anders! — Ich fodre die ganze Welt auf, wer mir das widersprechen kann! Den will ich sehen! Sehen will ich ihn, in den tiefsten Abgrund seiner Grundlosigkeit stürzen! — Wer will da etwas einwenden? —

Phryx.

Aber wo denkt ihr denn hin? Habt ihr denn vergessen, daß die Kraft der Genugthuung Christi dafür genug thut, oder genug gethan hat?

Simplicius.

Ja, da kommt ihr eben recht an, vollends recht, wenn ihr vom Regen gar in die Dachtraufe rennet! —

Wenn Gott das vollkommenste erste Recht über uns hatte, schon in unserer Möglichkeit; wenn Er es zeigte durch die Schöpfung; wenn Er es täglich verdoppelte durch Erhaltung und Liebes-Vorsehung: — So hat Er ja noch unendlich mehr Recht erhalten, zu unsrer vollkommensten Gegenliebe und Abhängigkeit, durch das Erlösungswerk Christi, als jemals vorher durch alle Wunder der Schöpfung und der Vorsehung.

Wer soll aber nun eben diesem unendlich vermehrten, erhöheten Rechte Genüge leisten? — Nun, arme Nichtigkeiten! Schaut euch doch um! — Wer kann da, da für euch bezahlen? Wer für euch opfern? — Etwan wieder ein andrer Erlöser? — Müßt ihr endlich nicht dafür zum allerwenigsten selbst ein Opfer werden? ein ganzes, ein ewiges, ein vollkommnes Brandopfer, entweder der Liebe, oder des Rechts? —

Und was könnt ihr für den unendlichmal unendlichen Lieber-Wehrt der Schöpfung, der Erhaltung, der Vorsehung, der Erlösung, der Vervollkommnung — geben, das den Wehrt aufwäge? —

O! ihr bleibet unendlich Schuldner! Unendlich habt ihr euch zu demüthigen vor dem Unendlichen! Und wenn ihr auch Seraphinen wäret! — Wähnt ihr etwan, wenn ihr vollkommen wäret, ihr könntet dann stolz euch brüsten? — Wie aber? wenn die reinsten Geister selbst, und alle rein liebenden Seelen, in unendlich tieferer Demuth vor Gott sind, als kein Erden-Sinn der Eigenliebe denken kann? Wie? wenn sie alle Vollkommenheit nur in Gott finden? wie? wenn selber sie, diese reinen Geister, unendlich mehr Tiefen ihres Nichts vor Gott einsehen, und sich darin ewig vor dem Einigen All verlieren, das allein sich unendlich darinn verherrlicht?

Phryx.

O! ich finde mich wie ganz vernichtigt! wie ein unendliches Nichts vor dem Unendlichen! dem Unermeßlichen! — Laßt uns nur ein wenig wieder zu Athem kommen, und etwas Uebriges auf Morgen versparen!

Simplicius.

Ja, der Unendliche Gott und Heiland sey mit uns! Er selbst erfülle unser Nichts mit Seinem All! Er selbst, die unerschöpfliche Quelle, Fülle, und überfüllende Vollkommenheit alles Guten in Seinem All-Mittheilungs-Reich, erfülle alle unsre Lücken und Mängel, alle unsre Gebrechen und Schäden mit Seinem All-Heil von allen Seiten! Er selbst sey und thue für uns, in uns und durch uns, was wir nicht seyn und thun können von und durch uns selber, weil wir so gar Nichts von uns selber sind, damit Er sey Alles in Allem, das Einige All!

Der

Der Apostel Petrus zu Simon, dem Zauberer.

Den gerechten Schöpfer der Welt und gütigen Gott werden wir erst dann erkennen, wenn wir Ihn auf dem Wege der Gerechtigkeit suchen. Denn wenn wir von Ihm nur wissen, daß Er gut ist: so ist uns eine solche Wissenschaft nicht genug zu Seligkeit. Denn in dieser Zeit genießen nicht nur die Würdigen, sondern auch die Unwürdigen Seiner Güte und Wohlthaten. So wir aber glauben, nicht nur daß Er gütig, sondern daß Er auch gerecht sey; und wenn wir nach dem, was wir so von Ihm glauben, auch in unserm ganzen Leben der Gerechtigkeit uns befleißigen: so werden wir auch Seiner Güte in Ewigkeit genießen. — Auch sagte Unser Meister zu den Jüden, die dafür hielten,

daß

daß Gott nur gut wäre: Sie sollten auch Seine Gerechtigkeit suchen; sie sollten wissen, daß Er zwar gut wäre in gegenwärtiger Zeit, damit Alle von Seiner Güte lebeten. Gerecht aber werde Er seyn am Tage des Gerichts, auf daß Er den Würdigen ewige Belohnungen ertheile, von welchen Er die Unwürdigen ausschließen wird.

Zu Niceta.

Meynest du wohl: Sollte ein Mensch wohl darum alsobald selig werden, weil er dafür angesehen wird, daß er gerecht gelebt habe? Oder meynest du nicht, daß der, welcher das Verborgene der Menschen kennt, ihn scharf prüfen werde, wie gerecht er gelebt habe? ob er nicht etwa nur nach heidnischer Weise den Gesetzen gehorcht; oder ob er nur Menschen zu gefallen, oder aus bloßer Gewohnheit, oder sonst aus einer andern Ursache oder Nothdurft, und nicht um der Ge-

rechtigkeit oder um Gottes willen sich der Gerechtigkeit beflissen habe? Denn nur diejenigen, welche bloß und lauterlich um Gottes und Seiner Gerechtigkeit willen ein gerechtes Leben führen, die werden zur ewigen Ruhe gelangen, und das immerwährende himmlische Reich empfangen.

Clemens von Rom, in den Reisen und Reden Petri, III. Buch, §. 21. und X. Buch, §. 2.

LB Coburg

5. 1. 72
3 0. 4. 75

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Obereit, Jacob Hermann,

Die Natur und die Heiden über Steinbart in Gesprächen beym Promeniren ; ..
. Beytrag zu Steinbarts Zusätzen und Bestätigungen seines Systems der Glü
ckseligkeit
Bd.: Erster Beytrag

(1782)

Coburg, Landesbibliothek -- B I 12/29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915652-5